Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

VOLK AUF DEM WEG

April 2023

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Aus dem Inhalt

2 Bundeskanzler Scholz beim BdV-Jahresempfang
3 Auf ein Wort
4 Die Deutschen aus Russland – Klärung von Grundsatzfragen
7 Gesetzesänderungen bei der Spätaussiedleraufnahme gefordert
8 Der Kulturausschuss der LmDR informiert
11 Gemeinsam gegen Diskriminierung und Ausgrenzung
12 Termine der Wanderausstellung
13 Die Wanderausstellung in Donauwörth
14 Landsmannschaft regional
14 Baden-Württemberg
17 Bayern
21 Bremen
21 Hamburg
22 Hessen
23 Niedersachsen
26 Nordrhein-Westfalen
27 Sachsen
28 Heimat im Glauben
30 Aktivitäten des BKDR
31 Emma Rische – herzlichen Glückwunsch zum 75. Geburtstag
32 Zeitzeugen berichten: Umsiedlung der Schwarzmeerdeutschen in den Warthegau
33 Glückwünsche
34 Dr. Viktor Krieger, Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802–1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 28
36 Wenn „nicht-russlanddeutsche" Autoren die Geschichte der Russlanddeutschen zum Thema machen
39 Die Prosa-Samen des Wendelin Mangold
40 Der zweite Eugen
41 Erinnerungen an Waldemar Spaar
42 In Albrandts Händen
45 Zum Gedenken
46 Bücherangebot der LmDR
47 Beitrittserklärung
47 MBE-Stellen
48 Im Gespräch mit SWR Sport

Bitte beachten Sie:
Redaktionsschluss für die Mai-Ausgabe 2023 ist der 17. April 2023.

Die Bundesgeschäftsstelle der LmDR:

Mitgliederverwaltung:
0711-16659-25

Bücherbestellung:
0711-16659-22

Anzeigen VadW:
0711-16659-26

Mo., Mi. und Do.
von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr

„Sie sind wahre Brückenbauer"

Bundeskanzler Olaf Scholz sprach beim BdV-Jahresempfang

„Wird er wirklich kommen? Und wenn ja: Was wird er sagen?"

Diese beiden Fragen werden sich Besucher und Beobachter des diesjährigen Jahresempfangs des Bundes der Vertriebenen, der am 28. März in der Katholischen Akademie Berlin stattfand, in Erwartung des wichtigsten Ehrengastes und Festredners nicht nur einmal gestellt haben. Zum ersten Mal nämlich hatte Bundeskanzler Olaf Scholz zugesagt, auf einer der wichtigsten Veranstaltungen des BdV zu sprechen.

Die Umstände jedoch waren alles andere als perfekt: Schwierige Gespräche im Koalitionsausschuss in der Nacht von Sonntag auf Montag wurden von Regierungskonsultationen im niederländischen Rotterdam abgelöst und am Dienstagvormittag fortgesetzt. Am frühen Nachmittag war das Ende noch nicht absehbar. Bis auf den Empfang des kenianischen Präsidenten William Ruto im Bundeskanzleramt hatte Scholz zu diesem Zeitpunkt sämtliche Termine abgesagt.

Als dann das Signal kam, die Teilnahme des Bundeskanzlers beim BdV sei gesichert, wurde dies mit Erleichterung und auch mit Stolz aufgenommen. Vor diesem Hintergrund stellten die Begrüßungsworte des BdV-Präsidenten Dr. Bernd Fabritius, mit der Ansprache des Bundeskanzlers werde „eine großartige Tradition" wieder aufgenommen, denn der Jahresempfang sei in der Vergangenheit „eine feste Größe in den Terminkalendern unserer Kanzler" gewesen, die Anwesenheit des Kanzlers beim BdV in diesen bewegten Tagen in ein besonderes Licht.

Zu den geladenen Gästen gehörte der Bundesvorsitzende der LmDR, Johann Thießen, für den sich die Gelegenheit zu einem kurzen Gespräch mit Kanzler Olaf Scholz ergab.

Scholz: Deutliches Bekenntnis zur Unterstützung des BdV

In seiner Rede zeichnete Olaf Scholz Bilder des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine mit Gewalt, Zerstörung, Flucht, großem menschlichen Leid und Wladimir Putins neoimperialistischem Machtwahn. Diese verband er mit den Lehren aus dem Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen für Deutschland und Europa und ordnete das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen und die Arbeit des BdV darin ein.

Fast 14 Millionen Ukrainer seien derzeit auf der Flucht und hätten sich im Heimatland, aber auch in der Europäischen Union in Sicherheit gebracht, rund eine Million davon in Deutschland. Für deren Not, deren Heimatverlust und deren Ankunft in der Fremde hätten gerade die Vertriebenen und Spätaussiedler großes Verständnis. Mit großer Empathie würden sie den Betroffenen helfen – egal, ob in der Migrationsberatung oder über Spenden- und Hilfsaktionen „in enger Zusammenarbeit mit den deutschen Minderheiten in der Ukraine, Polen, der Slowakei, Ungarn und Rumänien". „Sie sind wahre Brückenbauer", so der Bundeskanzler an die Adresse der Selbstorganisationen der Minderheiten und den BdV gerichtet. „Dafür sage ich Ihnen von ganzem Herzen: Vielen Dank!"

Das heutige Engagement der Vertriebenen und ihrer Verbände zeige, dass sie schon früh „die richtigen Schlüsse aus der Geschichte gezogen" hätten. Dafür stehe auch die „wegweisende Charta der Heimatvertriebenen" mit ihrer Zielsetzung eines geeinten Europa, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

„Deshalb möchte ich mich hier ganz ausdrücklich zur Unterstützung des Bundes der Vertriebenen und seiner Versöhnungsarbeit bekennen. Dazu zählt, die Kultur und die Geschichte der Deutschen aus den ehemaligen Siedlungsgebieten im östlichen Europa lebendig zu halten", sagte Bundeskanzler Olaf Scholz wörtlich und setzte damit das Maß, an dem der BdV und seine Gliederungen die Bundesregierung wohl zukünftig messen werden.

Fabritius: „Arbeiter der Verständigung mit den östlichen Nachbarn"

Wie wichtig aber die Ausgestaltung solcher politischen Botschaften ist, zeigte sich in der Frage des im November 2022 durch die Bundesregierung aufgelegten Härtefallfonds auch für rentenrechtlich benachteiligte Spätaussiedler. Scholz bewertete diesen als „Lückenschluss" im Rahmen einer empfundenen Ungerechtigkeit, wenngleich

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland,

erheblich ausführlicher als in sonstigen Ausgaben von „Volk auf dem Weg“ befassen wir uns diesmal mit dem Selbstverständnis der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Wahrnehmung unserer Landsleute durch die Öffentlichkeit.

Für uns hat sich die Notwendigkeit dafür nicht zuletzt durch negative Vorurteile und haltlose Verallgemeinerungen ergeben, denen sich die Deutschen aus Russland vor dem Hintergrund des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine ausgesetzt sehen.

Für viele genügt bereits das Wort „Russland“ in der Bezeichnung unserer Landsleute, um sie zu Gefolgsleuten Putins und Befürwortern des Krieges zu erklären.

Dabei müsste jedem klar sein, dass die Deutschen aus Russland nicht deshalb nach Deutschland ausgesiedelt sind, weil sie Freunde des sowjetischen Systems sind, das unter Putin reaktiviert wurde. Sie sind vielmehr gekommen – und das kann man nicht oft und laut genug erwähnen -, weil sie endlich, nach Jahrzehnten der Diskriminierung in einem Unrechtsstaat endlich als gleichberechtigte Bürger in der bundesdeutschen Demokratie leben wollen – mit Werten wie freie Meinungsäußerung und Akzeptanz von Unterschieden.

Für einige, die sich besonders lebhaft in dubiosen Medien austoben, war der russische Angriffskrieg ein willkommener Anlass, ihrer Feindseligkeit und ihrem Überlegenheitsgefühl gegenüber allem, was in irgendeiner Weise mit Osteuropa und insbesondere mit Russland zu tun hat, Luft zu verschaffen.

In hervorragender Weise hat dieses Phänomen der von der stellvertretenden Bundesvorsitzenden Albina Baumann geleitete Öffentlichkeitsausschuss der LmDR in dieser Ausgabe auf den Punkt gebracht, indem eine „Osterweiterung“ der Rassismusdebatte befürwortet wird.

Ungewöhnlich intensiv und breit angelegt waren die Diskussionen im Rahmen der Veranstaltung „Die Deutschen aus Russland – Klärung von Grundsatzfragen“, die am 18. und 19. März 2023 in der Bundesgeschäftsstelle der LmDR in Stuttgart durchgeführt wurde.

Der – nicht nur nach meiner Meinung! – wichtigste Satz findet sich im Bericht der Expertenrunde zum Thema „Kulturerbe der Deutschen aus Russland und Zukunft der Kulturarbeit“: **„Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ist der einzige legitime Vertreter der Gruppe der Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik.“**

Johann Thießen

Mit diesem Selbstbewussten sollten und werden wir bei unserem alltäglichen Einsatz für unsere Landsleute auftreten und selbsternannte Künder der „wahren Befindlichkeit und des eigentlichen Seins“ der Deutschen aus Russland in die Schranken verweisen. Ohne einzelne Namen zu nennen, halte ich fest, dass sie mit ihren demokratiefernen Vorstellungen unserer Volksgruppe in erheblichem Maß schaden.

Liebe Landsleute, jenseits aller Alltagsprobleme wünsche ich Ihnen erholsame und angenehme Momente im Frühling, der schönsten Zeit des Jahres!

Ihr Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Stuttgarter Volksbank eG
IBAN: DE91 6009 0100 0214 7580 01
BIC:VOBADESS

VIELEN DANK!

Wir bedanken uns bei allen ganz herzlich für ihre Spenden!

er auch Verständnis sowohl für das Schicksal der Betroffenen als auch für die Kritik an der Auszahlungshöhe äußerte.

Fabritius hingegen hatte in seiner Begrüßungsrede deutlich erklärt, dieser Härtefallfonds sei „kein Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit“, denn er schließe nur Spätaussiedler ein, lasse Aussiedler außen vor und halte „mit engen Stichtagsregelungen diese Zielgruppe klein“. Der BdV werde sich weiterhin für „lange überfällige Anpassungen des Fremdrentengesetzes einsetzen“, zumal in diesem Jahr „erstmalig die Angleichung zwischen Ost- und Westrenten Wirklichkeit geworden“ sei.

Diese Haltung beim Thema Rentengerechtigkeit deckte sich mit dem von Dr. Fabritius formulierten Anspruch, mehr als nur sogenannte Verbandspolitik zu betreiben. Vielmehr vertrete der BdV „eine geschichtsbewusste Sicht auf die Zukunft“ und verstehe sich als „Arbeiter der Verständigung“ mit den östlichen Nachbarn. Zentral sei dabei der Austausch mit den dortigen deutschen Minderheiten, das gemeinsame Engagement für ein friedliches und geeintes Europa, die – auch grenzüberschreitende – Arbeit an der Kultur- und Brauchtumspflege sowie die Aufnahme und Eingliederung von Spätaussiedlern in Deutschland.

Wie eng die Zusammenarbeit über Grenzen hinweg sei, zeige sich auch in der Spendenaktion „Nothilfe für Deutsche aus der Ukraine“. Fabritius dankte für rund 80.000 Euro Spendenaufkommen beim BdV und den Mitgliedsorganisationen und erklärte, dass ein Großteil des Geldes bereits zielgerichtet eingesetzt worden sei. Im Rahmen der Veranstaltung überreichte er dem Vorsitzenden des Rates der Deutschen der Ukraine, Wolodymyr Leysle, einen symbolischen Scheck über weitere 10.000 Euro für die vom Krieg betroffenen und notleidenden Landsleute.

Aktuell drängende Probleme gebe es in der Spätaussiedleraufnahme, betonte Dr. Fabritius. Seit etwa einem Jahr würden immer mehr Anträge auf Anerkennung abgelehnt, weil Antragsteller irgendwann in Zeiten des sowjetischen Unrechts nicht mehr der deutschen Minderheit, sondern der Mehrheitsgesellschaft zugeschrieben worden seien. Dies werde nunmehr „massenhaft und schematisch vom BVA als Ablehnungsgrund bemüht“, obwohl es sich vielfach eindeutig um Landsleute handle. Daher sei es gut, dass Bundesinnenministerin Nancy Faeser „im Bundestag eine Gesetzesänderung zugunsten der Antragsteller so deutlich in Aussicht gestellt“ habe und dass auch die Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik, sich dieser Bereitschaft angeschlossen habe. Pawlik war zum zweiten Mal beim BdV-Jahresempfang anwesend.

Pressemitteilung des BdV (gekürzt)

Die Deutschen aus Russland – Klärung von Grundsatzfragen

Zur Klärung von Grundsatzfragen der russlanddeutschen Volksgruppe trafen sich am 18. und 19. März 2023 im Stuttgarter Haus der Deutschen aus Russland führende Vertreter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. zu einer Expertenrunde unter der Leitung des Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg, Ernst Strohmaier.

Unter den Teilnehmenden – etwa 40 am ersten Tag und ein Dutzend am zweiten Tag, als die Ergebnisse zusammengefasst wurden – befanden sich mit Walter Gauks, Albina Baumann, Roman Ramenski, Valentina Wudtke und Olesja Romme fünf Mitglieder des Bundesvorstandes der LmDR.

Die Notwendigkeit der Zusammenkunft wurde in der Einladung wie folgt beschrieben:

„Der Klärungsbedarf zur Lage der Volksgruppe der Deutschen aus Russland vergrößerte sich angesichts der Ereignisse im Zusammenhang mit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine, aber auch vor dem Hintergrund kreativer wissenschaftlicher Forschungen der letzten Jahre. Seit Jahrzehnten gibt es keine Positionsbeschreibungen, was von einigen Neubildungen als Nischenmarkt benutzt wurde.“

Der erste Tag war geprägt von vier Expertenstationen, in denen die Grundlagen für das gemeinsam verfasste Positionspapier erarbeitet wurden:

- **I. Volksgruppe der Deutschen aus Russland. Definition:** Leitung, **Norbert Strohmaier**, Vorsitzender des Netzwerks der CDU, „Deutsche aus Russland und Aussiedler“, und **Dr. habil. Olga Keller**, Historikerin
- **II. Kulturerbe der Deutschen aus Russland und Zukunft der Kulturarbeit:** Leitung: **Valentina Wudtke**, Mitglied des Bundesvorstandes der LmDR, und **Dr. Viktor Krieger**, wissenschaftlicher Mitarbeiter (Historiker) des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland
- **III. Die Deutschen aus Russland als sozialpolitische Akteure:** Leitung: **Walter Gauks**, stellvertretender Bundesvorsitzender der LmDR, und der Dipl.-Soziologe und Politologe **Rainer Maischein**
- **IV. Öffentlichkeitsarbeit und Klärung der Position der Deutschen aus Russland zum russischen Angriffskrieg:** Leitung: **Albina Baumann**, stellvertretende Bundesvorsitzende der LmDR, **Dimitri German**, Vorsitzender des Kulturrates der Deutschen aus Russland, und **Hans Kampen**, „Volk auf dem Weg“.

Nachstehend die Abschlussberichte, die am zweiten Tag zu einem Positionspapier zusammengefasst wurden:

I. Volksgruppe der Deutschen aus Russland. Definition:

Die Deutschen aus Russland bilden eine sozio-kulturelle Gruppe mit einer reichen und eigenständigen Geschichte und Kultur, die in Deutschland nach sozialer Gerechtigkeit sucht und gleiche Rechte wie auch einen gleichberechtigten Umgang einfordert.

Den Kern der Gruppe bilden die Nachkommen der deutschen Auswanderer in die Gebiete des russischen Zarenreichs im 18. und 19. Jahrhundert, wie

- Wolgadeutsche, Schwarzmeerdeutsche, Krimdeutsche, Kaukasusdeutsche, Wolhyniendeutsche und das städtische Deutschtum.
- Dazu gehören als Subkulturen auch Angehörige der Glaubensgemeinschaften der Mennoniten, Baptisten und anderer Freikirchen.

Zu verschiedenen Zeiten wurden zur Bearbeitung des Aufnahme- und Anerkennungsverfahrens folgende Bezeichnungen verwendet:

- Kolonisten, Siedler
- Volksdeutsche
- Heimkehrer
- Aussiedler und Spätaussiedler

Diese Begriffe finden nur begrenzt Gebrauch im persönlichen Austausch und werden selten im Alltag verwendet. Häufig wird in der Umgangssprache der Begriff „Russlanddeutsche“ verwendet; öfter gebraucht man ihn in der Literatur als Adjektiv, etwa „russlanddeutsche Kultur und Geschichte“.

Die Deutschen aus Russland sind Deutsche!

Wir legen Wert auf den Gebrauch des historisch reflektierenden und gewachsenen Begriffs **„Deutsche aus Russland”**. Darin ist sowohl der Rückblick auf die ursprünglichen Auswanderungsgebiete in Russland als auch der deutliche Vorausblick auf die vollständige Integration als Deutsche in der Bundesrepublik enthalten.

Ob zukünftige Generationen nur noch letzteres Selbstverständnis als Deutsche haben werden, müssen wir ihnen überlassen.

Künstlich entstandene Begriffe oder Fremdzuweisungen lehnen wir ab. Darunter fallen falsche oder stigmatisierende Bezeichnungen wie Ruskis, DeutschRussen

Norbert Strohmaier

und Russischstämmige, aber auch künstliche Wortschöpfungen wie PostOst, postmigrantisch oder postsowjetisch, die entweder nicht unsere Gesamtheit inkludieren oder neugeschaffene Gruppen definieren, in denen unsere Eigenständigkeit nicht erkennbar ist.

Hinter jedem dieser Neologismen vermuten wir politische Absichten wie die Auflösung der Volksgruppe oder die Aneignung von Fördermitteln und Vertretungsrechten. Alle diese Begriffe dienen nicht der Integration in die deutsche Gesellschaft, vielmehr fördern sie eine Spaltung und Zersplitterung.

II. Kulturerbe der Deutschen aus Russland und Zukunft der Kulturarbeit:

Unter der am häufigsten benutzten Selbst- und Fremdbezeichnung „Deutsche aus Russland“ versteht man vor allem Nachkommen der handwerklich-bäuerlichen Einwanderer des 18. und 19. Jahrhunderts, die aus Zentral- und Westeuropa, vornehmlich aus den deutschen Kleinstaaten, im Zuge der russischen Kolonisationspolitik angeworben und in verschiedenen Ge-

Valentina Wudtke

Dr. Viktor Krieger

genden des Zarenreiches angesiedelt wurden.

Im 20. Jahrhundert wurden die Deutschen in der UdSSR vielfältigen Verfolgungen ausgesetzt. Vor allem während und nach dem deutsch-sowjetischen Krieg erlebte die deutsche Minderheit Deportationen, Arbeitslager, Sonderkommandantur und zahlreiche Diskriminierungen. Ihr Kulturerbe wurde fast komplett ausgelöscht, ihre deutsche Muttersprache ging durch Russifizierung verloren, ihre geistig-kulturelle und intellektuelle Entwicklung wurde stark behindert.

Die Folgen des deutsch-sowjetischen Krieges sind für die Deutschen aus Russland bis heute gravierend.

Auf der anderen Seite wurde die Nachkriegszeit in der Bundesrepublik maßgeblich von der Kriegsfolgenbewältigung geprägt und von der Integration von Millionen deutscher Vertriebenen und Flüchtlingen. Im Grundgesetz kam diese Problematik in Form von Paragraph 116, Abs. 1, zum Ausdruck.

Die sogenannte Aussiedlerfrage ist ebenfalls aus den historischen und politischen Verpflichtungen Nachkriegsdeutschlands entstanden, das als Rechtsnachfolger des Dritten Reiches seinen Teil der Verantwortung für die bedrängte Lage der deutschen Minderheiten in den osteuropäischen Staaten übernommen hat.

Das betraf insbesondere die Deutschen in der UdSSR, die am schwersten und am längsten unter den Folgen der NS-Eroberungspolitik leiden mussten. Die junge Bundesrepublik hat ihr Kriegsfolgenschicksal anerkannt; die Betroffenen bekamen das Recht, nach Deutschland überzusiedeln.

Die Deutschen aus Russland als soziokulturelle Gruppe machen einen wachsenden Anteil an der „autochthonen deutschen Bevölkerung“ (oder „deutschstämmigen Bevölkerung“) aus, da ihre demographische Größe nicht so stark schrumpft wie die der letzteren. In Deutschland leben weit mehr als 75% der betroffenen Bevölkerungsgruppe (der Rest ist hauptsächlich in der Russischen Föderation, in Kasachstan, in den mittelasiatischen Republiken und in der Ukraine verblieben). Somit sind ihre historischen Erfahrungen und kulturellen Überlieferungen zu einem untrennbaren Teil auch der gesamtdeutschen Geschichte und Kultur geworden.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ist der einzige legitime Vertreter dieser Gruppe in der Bundesrepublik. Eines der Kernanliegen des Verbandes ist das Aufbewahren und die Weiterentwicklung der Kultur dieser Bevölkerungsgruppe.

§ 96 des BVFG enthält die Verpflichtung und den gesetzlichen Auftrag des Bundes und der Länder, das kulturelle Erbe unter anderem der Deutschen aus Russland zu erhalten und ihre kulturelle Entwicklung zu fördern.

Aktive Teilnehmer der Veranstaltung: Katharina Schneider, Vorsitzende der Ortsgruppe Freiburg, und Edward Gil, Vorsitzender der Ortsgruppe Stuttgart.

Der Bundesvorstand und sämtliche Teilnehmer bedanken sich beim Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg, Ernst Strohmaier, für das Zustandekommen der Veranstaltungen, und bei Kristina Zerr, Projektmanagerin der LmDR, und Edward Gil, Vorsitzender der Ortsgruppe Stuttgart, für ihre Unterstützung während der beiden Tage.

Um dies zu gewährleisten, sind staatliche, dauerhaft finanzierte Institutionen wie Museen, Archive, Bibliotheken, Dokumentationszentren, Forschungsinstitute, Kunstwerkstätten, Verlage und Ähnliches unerlässlich. Nur dadurch kann das Kulturerbe systematisch sichergestellt, gesammelt, erforscht und erhalten werden.

Weder in Russland noch in den anderen Republiken der ehemaligen GUS gibt es die dafür nötigen Voraussetzungen. Deshalb steht die Bundesrepublik in der Hauptverantwortung.

Ebenso muss die kulturelle Breitenarbeit in erheblichem Maße gefördert und unterstützt werden.

Ohne die Erfüllung solcher Vorbedingungen werden die Erhaltung, Weiterentwicklung und vor allem die Vermittlung der Geschichte und Kultur der Deutschen aus Russland kaum möglich sein.

Die Betroffenen erwarten – auch als Steuerzahler – auf Bundes- und Landesebene eine gerechte Lösung in dieser eminent wichtigen Angelegenheit.

Es soll eine nachhaltige Kulturförderung stattfinden, wie es für andere historisch gewachsene regionale Bevölkerungsgruppen (Bayern, Schwaben, Rheinländer, Sachsen, Sudetendeutsche und andere) der Fall ist.

III. Die Deutschen aus Russland als sozialpolitische Akteure:

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland versteht sich als Akteur der sozialen Arbeit und der Arbeit an sozialen Fragen in Deutschland. Zum Ausdruck kommt das unter anderem dadurch, dass die LmDR bekannter und geschätzter Träger der sozialen beziehungsweise sozialpädagogischen Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland ist.

Die Motivation, die soziale Arbeit ehrenamtlich und hauptamtlich zu verrichten, basiert nicht zuletzt auf den leidvollen historischen Erfahrungen der Deutschen aus Russland und stellt die ethische Grundlage ihrer Arbeit dar.

Die historische Erfahrung der russlanddeutschen Volksgruppe, dass in bedrohlichen und schwersten Lebenslagen die Überlebensfähigkeit nur dann gegeben ist, wenn eine bedrohte Gruppe nicht nur sich selbst hilft, sondern auch Unterstützung von außen bekommt, begründet ihre Em-

Rainer Maischein

Albina Baumann

Dimitri German

pathie, Solidarität und Unterstützungsbereitschaft für Hilfsbedürftige.

„Hilfe zur Selbsthilfe" bildet einen weiteren Handlungsstrang der LmDR. Oberstes Ziel der landsmannschaftlichen Sozialarbeit ist die Schaffung sozialer Gerechtigkeit, für die Deutschen aus Russland ebenso wie für andere benachteiligte Volksgruppen. Die Verfolgung dieses Zieles zieht sich durch alle Ebenen und Bereiche der landsmannschaftlichen Arbeit über Jahrzehnte hinweg. Auf den Punkt gebracht, lässt sich dieses Engagement wie folgt definieren:

Für alle Generationen der Deutschen aus Russland ist die Gerechtigkeitsfrage ein zentrales Anliegen und dauerhafter Schwerpunkt ihres sozialen Engagements.

In besonderer Weise gilt das für den Einsatz für russlanddeutsche Frauen, die zusätzlichen Belastungen ausgesetzt waren und sind:

- Familienarbeit als unbezahlte und damit nicht rentenrelevante Tätigkeit,
- ungenügende berufliche Integration aufgrund der Nichtanerkennung der mitgebrachten Qualifikationen, wovon Frauen in noch stärkerem Maße betroffen sind als Männer,
- und daraus resultierende schlecht bezahlte Hilfsarbeiten.

Diese Umstände führen in vielen Fällen dazu, dass russlanddeutsche Frauen in besonderem Ausmaß sozialer Isolation, Vereinsamung, vermindertem Selbstbewusstsein und daraus resultierenden psychischen Belastungen ausgesetzt sind.

Die soziale Arbeit der LmDR orientiert sich am Alltag und der Lebenswirklichkeit der Menschen. Dabei muss sie sich mit von außen an die Gruppe der Deutschen aus Russland herangetragenen rechtlichen und sozialen Definitionen und Differenzierungen auseinandersetzen, die zwangsläufig soziale Probleme mit sich bringen. Ein Beispiel ist die durch restriktive Rentenregelungen hervorgerufene weit überdurchschnittliche Gefahr, im Alter zu verarmen.

In ihrer Arbeit für Senioren berücksichtigt die LmDR soziale Umstände wie diese und leistet, nicht zuletzt in ihren Gliederungen auf Orts- und Kreisebene, konkrete Hilfe. Als zentrale Handlungsfelder der sozialen Arbeit der LmDR seien des Weiteren genannt:

- Bildung in allen Lebensbereichen incl. frühkindliche Bildung
- offene und integrative Jugendarbeit als Generationenaufgabe
- Beitrag zur Schaffung klarer Rechtsverhältnisse
- Beratung als allumfassende Aufgabe
- soziale Versorgung im Hinblick auf Geld, Wohnen, Gesundheit und Freizeit
- Dialog der Generationen und Zusammentreffen als wichtiger Bestandteil der sozialen Arbeit

IV. Öffentlichkeitsarbeit und Klärung der Position der Deutschen aus Russland zum russischen Angriffskrieg:

Wie alle modernen Demokraten lehnt die LmDR jede kriegerische Auseinandersetzung ab. Wir verurteilen aufs Schärfste den völkerrechtswidrigen Krieg in der Ukraine.

In gleicher Weise kann die LmDR ihre Mitglieder nicht verpflichten, sich zum Ukrainekrieg zu positionieren. Deutsche aus Russland sind nicht speziell zur Stellungnahme zur kriegerischen Auseinandersetzung prädestiniert bzw. verpflichtet.

Vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen wissen die Deutschen aus Russland, wie wichtig eine Welt ohne Krieg ist. und setzen sich für die friedliche Koexistenz verschiedener Völker und Kulturen ein.

Aufgrund ihrer schicksalhaften Erfahrungen mit Gewalt (Enteignung, Deportation, Zwangsarbeit, Sondersiedlung, Diskriminierung) und Unterdrückung, mit Schicksalsschlägen also, unter denen sie noch Jahrzehnte nach dem II. Weltkrieg in der Sowjetunion zu leiden hatten, haben Deutsche aus Russland jedoch eine höhere Empathie gegenüber Menschen entwickelt, die heute Opfer von Not und Gewalt sind.

Gleichzeitig hat der Gesetzgeber 1993 mit dem Kriegsfolgenbereinigungsgesetz dieses Schicksal anerkannt und es zur Grundlage der weiterhin möglichen Aussiedlung von Deutschen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion gemacht.

Die LmDR betrachtet es als ihre Aufgabe, Menschen, die in Not geraten sind, zu helfen, egal, woher sie kommen. Gerade deshalb sehen wir einen erhöhten Bedarf an Schulungsmaßnahmen zur Qualifizierung unserer Landsleute in diesem Bereich.

Neben dem eigentlichen Kriegsgeschehen, von dem Deutsche aus Russland, die noch Verwandte in der Ukraine bzw. in Russland haben, unmittelbar betroffen sind, haben viele Landsleute in der Bundesrepublik mit negativen Vorurteilen zu kämpfen, die gegenüber jedem, der aus Russland bzw. den Nachfolgestaaten der Sowjetunion kommt, konstruiert werden.

Obwohl wir jede kriegerische Auseinandersetzung ablehnen, sind wir von den Sanktionen gegenüber Russland direkt betroffen. Dazu gehören unter anderem Kontensperrungen, Aussetzungen von Rentenzahlungen und erschwerte Reisebedingungen.

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit schenken wir folgenden Themen Aufmerksamkeit:

- Klärung der Möglichkeit eines nachträglichen Bekenntnisses als Deutsche/r im Aussiedlungsantrag als Grundlage für die Ausreiseerlaubnis.
- Anliegen und Nöte der Deutschen aus Russland direkter und bestimmter in die Öffentlichkeit bringen und nicht vor konkreten Forderungen zurückschrecken. Als Beispiel wird die breitangelegte Umfrage der LmDR zur Rentensituation der Deutschen aus Russland behandelt.
- Wir haben keine Berührungsängste und sind bereit, Kontakte zu Politikern aus dem demokratischen Spektrum jedweder Couleur zu pflegen.

Gesetzesänderungen bei der Spätaussiedleraufnahme gefordert

Zur aktuellen Situation der Aufnahme von Spätaussiedlern in Deutschland erklärt der Präsident des Bundes der Vertriebenen und ehemalige Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Bernd Fabritius:

Aktuelle Berichte aus der Aufnahmepraxis für Spätaussiedler lassen den Schluss zu, dass die Aufnahme von Deutschen aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion derzeit nicht mehr so erfolgt, wie der Gesetzgeber dies mit der 10. Änderung des Bundesvertriebenengesetzes 2013 beabsichtigt hat.

Insbesondere gibt es dort Probleme, wo Antragstellern zu Zeiten des Sowjetregimes ein nichtdeutsches Volkstum, wie z.B. „russisch“ oder „ukrainisch“, in Ausweis- oder Personenstandsdokumente eingetragen wurde. Nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes von 2021 und dessen restriktiver Auslegung durch das Bundesverwaltungsamt führen solche Eintragungen, wenn sie nicht unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion korrigiert worden sind, in nahezu jedem Fall zur Ablehnung der Aufnahme. Dabei sind derartige Eintragungen häufig Ausdruck der unterdrückenden Minderheitenpolitik in der Sowjetunion.

Das Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) sieht in § 6 Absatz 2 ganz klar vor, dass die Volkszugehörigkeit *„bis zum Verlassen der Aussiedlungsgebiete durch eine entsprechende Nationalitätenerklärung oder auf andere Weise“* erklärt werden kann.

Durch die explizite Schaffung einer Bekenntnismöglichkeit durch Spracherwerb hat der Gesetzgeber mit der 10. Änderung gerade dem Umstand Rechnung getragen, dass formalisierte Nationalitäteneintragungen nicht mehr möglich sind oder nicht mehr korrigiert werden können.

Deutlich hat der Gesetzgeber damit auch zum Ausdruck gebracht, dass eine Nationalitäteneintragung aus einem Unrechtsregime nicht so viel wert sein kann wie ein aktuelles Bekenntnis zum deutschen Volkstum oder ein Bekenntnis etwa durch Sprachkenntnisse, wie es durch die Novelle 2013 ausdrücklich eingeführt wurde.

Der BdV fordert die Bundesregierung daher auf, § 6 BVFG weiter zu präzisieren und mit einer Gesetzesergänzung klarzustellen, dass einem aktuellen Bekenntnis zum deutschen Volkstum bzw. einem „Bekenntnis auf andere Weise“ im Sinne der 10. Änderungsnovelle stets Vorrang vor einer überholten Zuschreibung zur Mehrheitsgesellschaft durch sowjetische Behörden einzuräumen ist. Spielraum für andere, benachteiligende Auslegungen darf es nicht geben.

Außerdem fordert der BdV die Bundesregierung dazu auf, veränderten Le-

Dr. Bernd Fabritius

bensrealitäten, etwa durch kriegerische Ereignisse, Rechnung zu tragen: § 4 Absatz 1 BVFG muss dahingehend konkretisiert werden, dass ein vorübergehender Aufenthalt von Deutschen außerhalb des Aussiedlungsgebietes aufgrund von Kriegen, Katastrophen oder anderweitigen Gefahren für Leib und Leben nicht zum Verlust des Aufnahmeanspruches führt.

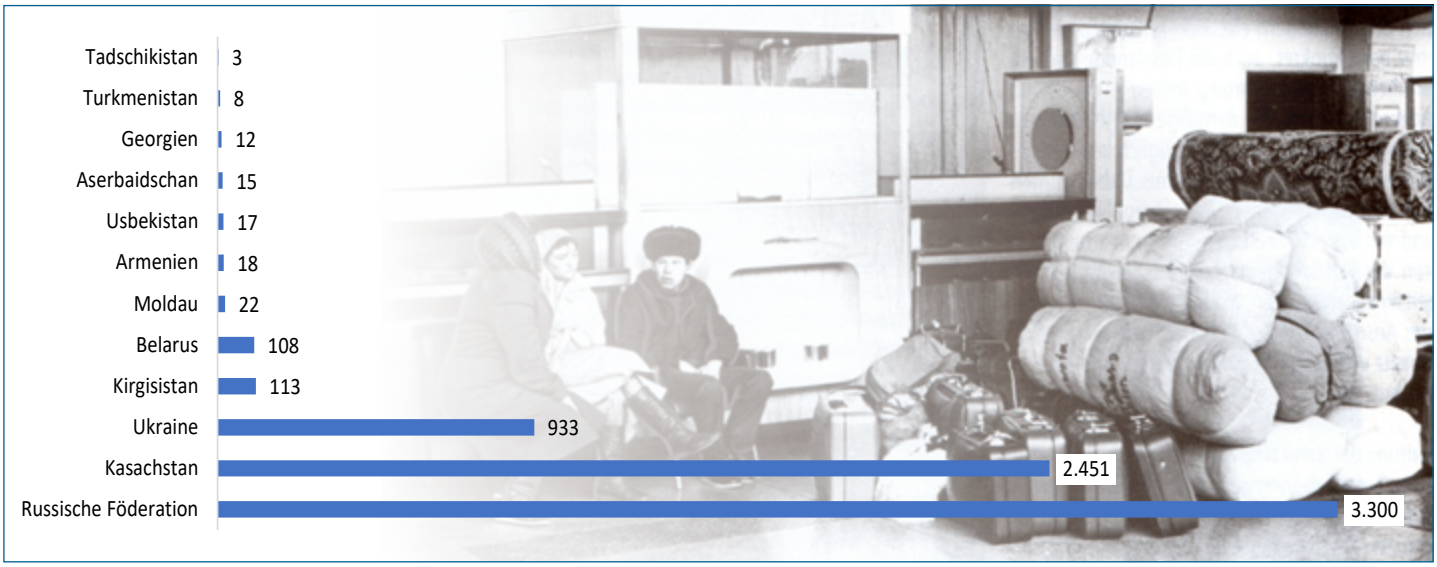
Dies wäre ein Gebot der Gerechtigkeit und ein Zeichen von Empathie mit den Betroffenen. Ihnen würde die Sorge genommen, dass sie im Falle einer längeren Flucht einen Anspruch auf Aufnahme als Spätaussiedler komplett verlieren.

Pressemitteilung des BdV

Spätaussiedlerzahlen auf gleichbleibendem Niveau

Nach Angaben des Bundesverwaltungsamtes konnten 2022 7.010 Deutsche als Spätaussiedler nach Deutschland einreisen, 42 weniger als im Jahr zuvor. 7.000 von ihnen kamen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, 5 aus Polen, 3 aus der ehemaligen Tschechoslowakei und 2 aus Rumänien.

Die Verteilung auf die Länder der ehemaligen Sowjetunion war wie folgt:



Der Kulturausschuss der LmDR informiert

Zukunft braucht Erinnerung: Das historische Kulturerbe – für die Zukunft bewahren und entwickeln

70 Jahre Bundesförderung nach § 96 Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz

Valentina Wudtke, Mitglied des Bundesvorstandes und Vorsitzende des Kulturausschusses der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Im Mai 2023 jährt sich die Bundeskulturförderung nach § 96 Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) zum 70. Mal. Im Laufe von Jahrzehnten wurden kulturelle Projekte zur Bewahrung, Dokumentation und Entwicklung des historischen Kulturerbes im Rahmen des § 96 BVFG gefördert, auch Kulturprojekte der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Entwicklung der Bundesförderung nach § 96 BVFG

Im Laufe von Jahrzehnten haben sich die Schwerpunkte der Bundesförderung nach § 96 BVFG verändert und gewandelt. Seit der Urfassung vom 19. Mai 1953 regelt das Gesetz die rechtlichen Rahmenbedingungen der Wiedereingliederung von deutschen Flüchtlingen, Vertriebenen und Aussiedlern in die Bundesrepublik Deutschland. Der § 96 BVFG, auch „Kulturparagraph" genannt, bildet die Grundlage für die Fördermaßnahmen des Bundes und der Länder in den Bereichen Kultur und Wissenschaft.

Durch die massenhafte Vertreibung Deutscher aus Mittel- und Osteuropa und die damit einhergehende politische Relevanz bezog sich die erste Fassung des § 96 nur auf deutsche Vertriebene und Aussiedler, folglich auch auf die Erhaltung deutscher Kultur. Die Deutschen der ehemaligen Ostgebiete sollten dementsprechend integriert, „aber eben nicht in einer Form assimiliert werden, dass sie als eigenständige Opfergruppe nicht mehr erkennbar gewesen wären, *(daher)* bedurfte es einer Förderung ihrer Kulturpflege".

Die ursprüngliche Fassung von 1953 wurde durch eine am 27. Juli 1957 in Kraft getretene, erweiterte Neufassung ersetzt, in der das Ausland als weiterer Adressat aufgenommen und zusätzliche Bereiche in die Förderung einbezogen wurden.

In dieser bis heute gültigen Fassung hat der § 96 BVFG folgenden Wortlaut:

„Bund und Länder haben entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten sowie Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung sicherzustellen und zu fördern. Sie haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, sowie die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern."

In der jungen Bundesrepublik wurde die kulturelle und wissenschaftliche Förderung der Vertriebenen und Vertreibungsgebiete durch das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte getragen. Nach Eingliederung des Ministeriums in das Bundesministerium des Innern übernahm dieses die Aufgaben der Förderung. Nach der politischen Wende von 1989/1990 wurde die Förderung den neuen internationalen Rahmenbedingungen angepasst.

Unter Bundeskanzler Gerhard Schröder fiel der Aufgabenbereich an das neu geschaffene Amt des „Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien". Dieser rief im Laufe der 2000er Jahre zahlreiche Einrichtungen ins Leben, die spezifischer und flexibler auf Kooperationen, Projekte und wissenschaftlichen Austausch reagieren konnten. Mittlerweile werden auf Basis des §96 BVFG zahlreiche Institutionen, Museen und Vereine gefördert.

Trotz der Tatsache, dass der Deutsche Bundestag 1997 festhielt, dass viele deutsche Heimatvertriebene zu „Botschaftern der Aussöhnung und Verständigung" geworden seien, und auch die Kulturförderung längst unter der Prämisse der Völkerverständigung stand, wurde in der Neukonzeption von 2000 die institutionelle Förderung gerade von vertriebenennahen Stiftungen und Vereinen teilweise ausgesetzt oder stark beschnitten.

Weniger institutionelle Förderung, mehr Adressaten – der Kuchen kleiner

Seit dem Beitritt ostmitteleuropäischer Staaten zur Europäischen Union (2004, 2007) wird das kulturelle Erbe der Deutschen im östlichen Europa als Teil der Nationalkultur und zunehmend auch als gemeinsam zu bewahrendes und zu erforschendes europäisches Kulturerbe verstanden. Heute stehen die Sicherung, museale Bewahrung und Präsentation in thematisch einschlägigen Landesmuseen, die

auf internationale Kooperation gründende wissenschaftliche Forschung, kulturelle Bildungsarbeit und die Verständigung mit den östlichen Nachbarn im Vordergrund.

Der § 96 BVFG verpflichtet Bund und Länder, die Sicherung und Erforschung der Kultur und Geschichte jener Regionen im östlichen Europa und in Osteuropa zu unterstützen, in denen früher Deutsche gelebt haben oder heute noch leben. Er bildet die gesetzliche Grundlage zahlreicher, insbesondere auch grenzüberschreitender Förderaktivitäten. Im Februar 2016 beschloss das Bundeskabinett die Weiterentwicklung der Kulturkonzeption nach § 96 BVFG.

Neben der institutionellen Förderung einschlägiger Museen, Forschungsinstitute und weiterer Einrichtungen erfolgt die Projektförderung in den Bereichen Wissenschaft, kulturelle Breitenarbeit und kulturelle Bildung, Archivgutsicherung, Denkmalrestaurierung u. a. Das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg hat die Aufgabe, die Bundesregierung in allen die Durchführung des § 96 BVFG betreffenden Fragen zu beraten und zu unterstützen.

In den letzten Jahren sind neben der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung als neue Institution auch andere Adressaten in die Förderung aufgenommen worden. Das heißt, dass bei dem generell gesunkenen Gesamtvolumen der Kulturförderung nach §96 der Kuchen für die bereits etablierten Häuser noch kleiner geworden ist.

Dabei muss betont werden, dass angesichts der immer geringer werdenden Kenntnisse über die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa und dem Wegfall der Erlebnisgeneration Aufgaben und Verantwortung der nach § 96 BVFG geförderten Kulturarbeit wesentlich zunehmen.

Um es mit einem Zitat des BDV-Präsidenten und ehemaligen Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Bernd Fabritius, zu beschreiben:

„Die Kultur der deutschen Heimatvertriebenen ist unser aller kulturelles Erbe und Teil der gesamtdeutschen Geschichte. Deswegen hat der Gesetzgeber mit § 96 eine gesamtdeutsche Verpflichtung zum Erhalt und zur Weiterentwicklung dieses Erbes geschaffen, das nicht zur Disposition stehen darf.“

Allerdings: Mit geringeren Fördermitteln sind diese Aufgaben immer schwerer zu bewerkstelligen.

Was sagt das alles uns, der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die seit ihrer Gründung eine breitangelegte Kulturarbeit leistet?

Die Verpflichtung und der gesetzliche Auftrag des Bundes und der Länder im Sinne des § 96 BVFG, „das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewusstsein des deutschen Volkes und des Auslands zu erhalten“ und „die Weiterentwicklung der Kulturleistungen zu fördern“, ist gleichermaßen vergangenheits- wie zukunftsorientiert.

Und da sind wir auch schon bei der in der Satzung der LmDR festgeschriebenen Kulturarbeit der LmDR, die weitgehend unter dem Motto „Zukunft braucht Erinnerung, Erinnerung bewahren – Zukunft gestalten“ verwirklicht wird. Wohlgemerkt – fast ausschließlich im ehrenamtlichen Engagement, vor allem in den letzten Jahrzehnten.

Nach wie vor sind dabei die gesetzlichen Verpflichtungen der öffentlichen Hand gemäß § 96 BVFG von entscheidender Bedeutung. Das bedeutet für die LmDR unter anderem, dass sie die gesetzlich festgeschriebene Mitwirkung der öffentlichen Hand viel stärker einfordern sollte.

Auch in der russlanddeutschen Volksgruppe hat sich ein Übergang von der Erlebnisgeneration zu den Nachfolgegenerationen vollzogen. Das führt dazu, dass die jeweiligen kulturpolitischen Ziele aktualisiert und anders akzentuiert werden müssen.

Dabei ist unsere Kultur nach wie vor Teil unserer Identität, die nicht mit der Erlebnisgeneration erlischt, sondern generationenübergreifend fortwirkt und uns prägt. Die Deutschen aus Russland hierzulande, aber auch die noch in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion lebenden, sind die legitimen Erben dieser Kultur. Daraus erwächst ihnen die Verpflichtung, diese zu leben, zu pflegen und zu vermitteln.

Dazu hat sich die LmDR bereits bei ihrer Gründung bekannt und diese Verpflichtung als Auftrag in ihrer Satzung festgeschrieben.

Oberstes Ziel der Kulturarbeit der LmDR im Sinne des § 96 BVFG ist es, das Kulturerbe der verschiedenen konfessionellen und Siedlungsgruppen der Deutschen aus Russland zu bergen, zu pflegen und sowohl der einheimischen Bevölkerung in Deutschland als auch der Bevölkerung in den historischen wie in den gegenwärtigen Siedlungsgebieten der Deutschen in den Ländern der GUS zugänglich zu machen.

Bestandsaufnahme der Kulturarbeit der LmDR und die daraus resultierenden Möglichkeiten

Die Bestandsaufnahme der Kulturarbeit der Deutschen aus Russland, die viele Höhepunkte, aber auch Tiefpunkte hatte, fällt heute eher ernüchternd aus. Die LmDR hat seit Jahren keinen Kulturreferenten und somit auch keinen Etat für eine sinnvolle Kulturarbeit mehr. Die bisher durchgeführten Kulturaktivitäten wie z. B. Tagungen, Ausstellungen und Seminare wurden meist im Rahmen unterschiedlicher Projekte gefördert.

Ab 1988 hatte die LmDR zwei Kulturreferentinnen, Kristina Teppert, die sich der Autoren und Maler annahm, und Ute Richter-Eberl, die sich um das Museum und Musik kümmerte. Zu den ersten sichtbaren Erfolgen der beiden gehörte, dass sie russlanddeutsche Persönlichkeiten vorstellten, die sich bereits einen Namen in Deutschland gemacht hatten, ohne von der Volksgruppe selbst groß zur Kenntnis genommen worden zu sein.

1996 erfolgte an der Spitze des Kulturreferats der LmDR ein Wechsel. Die Stelle von Ute Richter-Eberl wurde ersatzlos gestrichen, und an die Stelle von Kristina Teppert trat Ernst Strohmaier mit den Schwerpunkten kulturelle Breitenarbeit und Jugendarbeit.

Nach 1998 hatte die LmDR trotz vielfältiger Bemühungen keinen Kulturreferenten mehr. Seit der Kürzung der Gelder für den Kulturbereich nach § 96 BVFG lebt die Kulturarbeit der Landsmannschaft weitgehend vom ehrenamtlichen Einsatz ihrer Mitglieder.

Zwar steht die Landsmannschaft nach wie vor dazu, dass

- *Forschung,*
- *Sicherung des kulturellen Erbes,*
- *kulturelle Breitenarbeit*
- *und Öffentlichkeitsarbeit*

unverzichtbare Aufgabenbereiche ihrer breit angelegten Kulturarbeit sind, die das Selbstwertgefühl der Deutschen aus Russland stärken, diese wie auch die einheimische Bevölkerung sensibilisieren und zu einem besseren Miteinander beitragen können, wie die Erfahrungen aus früheren Jahren, als im Bereich der Kulturarbeit noch weitaus mehr möglich war, bestätigen.

Aber aufgrund der inzwischen fehlenden Mittel kann die LmDR selbst nur einen Teil dieser Aufgaben bewältigen, was sich vor allem im Museums- und Forschungsbereich bemerkbar macht. Sporadische Bemühungen um die Sicherung von Zeugnissen der materiellen Kultur mussten wiederholt mangels erforderlicher Räumlichkeiten, finanzieller und personeller Mittel aufgegeben werden.

Wo kann die LmDR im Kulturbereich am stärksten punkten?

Auch wenn die finanziellen Mittel sehr begrenzt sind, konnte die LmDR auch in den vergangenen Jahren Publikationen veröffentlichen, die sich mit Themen der Kultur und Geschichte der Deutschen aus Russland befassen.

Was die Dokumentation des kulturellen und geistigen Erbes der Russlanddeutschen betrifft, so sind die Heimatbücher der Deutschen aus Russland nach wie vor das Herzstück der LmDR. Es ist eine Dokumentation, die das Bewusstsein für das wertvolle kulturelle Erbe der Russlanddeutschen wachhält und eine Fundgrube für die Forscher der Gegenwart und Zukunft ist. Es ist wichtig, dass das Erscheinen der Heimatbücher auch in Zukunft gesichert ist.

In ihrer praktischen Arbeit kann sich die LmDR auf die bereits bestehenden Patenschaften des Landes Baden-Württemberg für die Deutschen aus Russland seit 1979 und des Landes Hessen für die Wolgadeutschen seit 1985 stützen.

Neue Impulse für die Kulturarbeit der LmDR gingen ab dem Jahr 1996 von der Initiative Russlanddeutscher Kulturpreis des Patenlandes Baden-Württemberg aus, der alle zwei Jahre an verdiente Deutsche aus Russland in den Bereichen Literatur, Musik, Bildende Kunst und zuletzt im Bereich „Darstellende Kunst: Theater, Film, Medien, Podcast“ verliehen wurde. Gerade hier stellt sich für die LmDR die Frage, wie sie dazu beitragen kann, dass die Verleihung des Kulturpreises eine größere öffentliche Resonanz findet.

Der Auswanderungsstrom von Deutschen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion am Anfang der 1990er Jahre brachte zahlreiche Kulturschaffende in die Bundesrepublik. Die LmDR war bemüht, deren Potential, unter anderem durch die Gründung von Arbeitskreisen, in ihre Kulturarbeit einzubinden.

Kulturschaffende mit russlanddeutschen Wurzeln gibt es nach wie vor, aber aus der Kulturarbeit der Landsmannschaft sind sie weitgehend verschwunden. Von einer Wiederbelebung der landsmannschaftlichen Kulturarbeit würde auch die kulturelle Breitenarbeit in ihren Gliederungen auf allen Ebenen profitieren.

Förderung der Motivation, Kulturprojekte zu beantragen

Aus meiner eigener Erfahrung als Vorsitzende der Ortsgruppe Regensburg der LmDR und nach der Analyse der Verhältnisse der landsmannschaftlichen Kulturarbeit in Bayern weiß ich, dass es in den meisten Ortsgruppen nur eine sehr geringe oder gar keine Motivation gibt, Kulturprojekte nach §96 zu beantragen und sie auch durchzuziehen. Ich bin mir sicher, dass es in den anderen Bundesländern genauso aussieht.

Für uns als Bundesverband ergibt sich daraus die Frage, wie wir unsere Mitglieder, denen es vielleicht nur am nötigen Knowhow für eine Antragstellung fehlt, unterstützen können. Durch Handreichungen, Multiplikatorenschulungen oder auch mittels individueller Beratung – all das könnten wir nach meiner Auffassung leisten!

Zu klären wären dabei vor allem die folgenden Fragen:

- *Was wird nach § 96 gefördert?*
- *Unter welchen Voraussetzungen wird gefördert?*
- *Was sind die Kriterien?*
- *Wie viel Förderung gibt es?*
- *Wann kann ein Förderantrag gestellt werden?*
- *Wo kann der Antrag eingereicht werden?*
- *Was sind die rechtlichen Grundlagen?*

Verstärkt moderne Medien nutzen – finanzielle und personelle Kapazitäten ausloten

Ohne moderne Medien geht heute gar nichts. Vor allem in der Corona-Zeit haben viele Orts- und Landesgruppen der LmDR neue Wege ausprobiert – mit Erfolg.

Das Sammeln und die Dokumentation des Kulturerbes der Deutschen aus Russland auch online zu präsentieren, ist einer der Wege, die landsmannschaftliche Kulturarbeit einem erheblich größeren Kreis von Interessenten zugänglich zu machen.

Allerdings: Ohne die Sicherung einer finanziellen Basis ist vieles, was wir vorhaben, nur in begrenztem Umfang möglich. Vielleicht liegt ja in dem folgenden Satz eines Teilnehmers des landsmannschaftlichen Workshops am 18. und 19. März 2023 in Stuttgart der Schlüssel zum Erfolg: **„Wer nichts fordert, bekommt auch nichts!“**

Fürs Erste schlagen wir die folgenden Maßnahmen vor, die wir möglichst rasch in Angriff nehmen sollten – und freue mich auf Ihre Rückmeldungen!

- *Kulturkalender und -vorschau: Was haben wir durchgeführt und was ist geplant?*
- *Datenbank mit Profilen russlanddeutscher Chöre, Tanzgruppen, Orchester oder Vereine in Deutschland, mit denen die LmDR zusammenarbeitet.*
- *Datenbank mit Filmen über Deutsche aus Russland.*
- *Datenbank der Erinnerungsliteratur.*
- *Datenbank der besten Szenarien bzw. Ideen für die kulturelle Breitenarbeit.*

Valentina Wudtke

Gemeinsam gegen Diskriminierung und Ausgrenzung

Im Rahmen der Internationalen Wochen gegen Rassismus finden bundesweit unterschiedliche Angebote und Veranstaltungen statt, bei denen auf den alltäglichen und strukturellen Rassismus in unserer Gesellschaft aufmerksam gemacht und Solidarität mit den Gegnern und Opfern von Rassismus bekundet wird.

Die Internationalen Wochen gegen Rassismus finden alljährlich um den 21. März statt. Während der Aktionswochen werden vielerorts diverse Veranstaltungen und Maßnahmen durchgeführt, die über Rassismus aufklären.

Spricht man über Rassismus, denken die meisten in erster Linie an Menschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe in der Gesellschaft diskriminiert werden. Jedoch geht das Thema „Rassismus" viel tiefer, als man zunächst vermuten mag, denn rassistisches Denken beschränkt sich nicht auf die Hautfarbe. In dem Artikel „Geschichte und Gegenwart des antiosteuropäischen Rassismus und Antislawismus", der auf der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung veröffentlicht wurde, greifen Hans-Christian Petersen und Jannis Panagiotidis die Problematik des antiosteuropäischen Rassismus auf und erläutern, dass eine „Osterweiterung" der Rassismusdebatte in Deutschland notwendig ist, da antiosteuropäischer Rassismus in der deutschen Rassismusdebatte noch einen blinden Fleck darstellt.

Aufgrund des deutschen Blicks gegen Osten, der sich bereits im Kaiserreich radikalisierte und rassifizierte, und insbesondere der Osteroberungspolitik Nazi-Deutschlands im Zweiten Weltkrieg ist dieses Thema für Deutschland von besonderer Relevanz.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg erlebten viele Menschen aus dem Osten – insbesondere Vertriebene und Geflüchtete aus Osteuropa – eine abwertende Haltung in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Sie erlebten viel Diskriminierung und Ausgrenzung aufgrund ihrer Herkunft.

Auch Deutsche aus Russland waren und sind vom antislawischen Rassismus bzw. Antislawismus betroffen. Dies wurde insbesondere in den

Albina Baumann, stellvertretende Bundesvorsitzende und Leiterin des Öffentlichkeitsausschusses der LmDR.

1980er und 1990er Jahren deutlich, als eine Masseneinwanderung aus der Sowjetunion sowie den Nachfolgestaaten stattgefunden hatte. Die Deutschen aus Russland wurden nicht als Deutsche auf- und wahrgenommen, sondern in der bundesdeutschen Gesellschaft als Fremde empfunden und als solche bezeichnet, weil sie anders aussahen, eine andere Sprache bzw. Deutsch mit Akzent sprachen, einen anderen Vornamen und Namen hatten (aufgrund von Assimilierung und entstandenen Mischehen).

Die Folgen waren nicht nur erschwerter oder gar komplett fehlender Anschluss auf der privaten und gesellschaftlichen Ebene, sondern auch berufliche Benachteiligung: Wegen der Nichtanerkennung beruflicher und schulischer Abschlüsse hatten Deutsche aus Russland oftmals keine oder nur geringe Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt. In der Arbeitshierarchie fanden sie sich ganz unten wieder. Die fehlenden Perspektiven, die Enttäuschung und die Verbitterung über die Zustände sowie das lähmende Gefühl der Hilflosigkeit prägte ganze Generationen von Deutschen aus Russland.

Mit dem Ausbruch des aktuellen russischen Krieges gegen die Ukraine entflammte der Antislawismus mit neuer Kraft, wieder gerieten Menschen, die aus dem Osten stammen oder einen familiären Bezug dazu haben, ins Visier der Medien und der Gesellschaft. Menschen, die aus Russland stammen, einen russisch klingenden Namen oder Russisch als Muttersprache haben, wurden misstrauisch beäugt, mit der Politik Putins in Verbindung gebracht oder mussten sich für diese Ereignisse rechtfertigen. Dabei traf es auch Deutsche aus der ehemaligen Sowjetunion, jüdische Kontingentflüchtlinge und andere Gruppen, die einen Bezug zu Russland oder der russischen Sprache haben.

Für eine offene Gesellschaft ohne Diskriminierung

Die Deutschen aus Russland haben über ihre eigene Benachteiligung und ihre Diskriminierungserfahrungen zu lange geschwiegen. Viele haben die Gegebenheiten angenommen und sich damit abgefunden. Zum Glück werden aber auch in unseren Reihen immer mehr Stimmen laut, die auf Ungerechtigkeiten hinweisen und über die Zustände aufklären. Und so möchten wir auch anderen Menschen Mut machen, über ihre Anliegen zu sprechen, damit unsere Gesellschaft insgesamt offener und aufgeklärter wird und wir mehr Verständnis füreinander entwickeln.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland setzt sich für eine vielfältige Gesellschaft und ein harmonisches Miteinander ein. Davon zeugen die Angebote und Maßnahmen ihrer Gliederungen auf Orts-, Landes- und Bundesebene. Einige Ortsgruppen beteiligen sich an den Aktionen im Rahmen der Internationalen Wochen gegen Rassismus oder gestalten eigene Angebote.

Angesichts der bitteren Diskriminierungserfahrungen, denen Deutsche aus Russland allein aufgrund ihrer Herkunft ausgesetzt sind, können wir nachvollziehen, wie prägend und zerstörerisch Ausgrenzung sein kann. Daher ist es von großer Bedeutung, dass Menschen ihre Stimme erheben und auf Missstände in unserer Gesellschaft hinweisen. Nur wenn wir das Problem erkennen und wahrnehmen, können wir gemeinsam nach Lösungsansätzen suchen.

Der Öffentlichkeitsausschuss der LmDR

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

WANDERAUSSTELLUNG 2023 DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE – TERMINE

Herne, NRW

Bis 16. April: Martin-Opitz-Bibliothek, Berliner Platz 5, Tel.: 02323-16-2106.
Organisation: Alexander Stürmer, Tel.: 02323-162805.

Celle, Niedersachsen

Bis 27. April: Stadtarchiv, Westerceller Str. 4, Tel.: 05141-124701. Eröffnung am 5. April um 16 Uhr mit Grußworten, Vortrag und Filmvorführung.
Organisation: Angelika Tarokic, Leitung des Stadtarchivs.

Fürth, Bayern

Bis 5. Mai: Sozialrathaus, Königsplatz 2, Tel.: 0911-9741510.
Organisation: Luise Peschke, Leiterin des Stadtjugendamtes, Tel.: 0911-9741511.

Lutherstadt Wittenberg, Sachsen-Anhalt

Bis 7. Mai: Evangelisch-Lutherische Christuskirche, Dessauer Straße 240, Tel.: 0172-3428443, Sabrina Herzog.
22. bis 30. September: Katharinensaal, Jüdenstr. 29. Eröffnung am 22. September um 17 Uhr im Rahmen eines Abends der Begegnung mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Pauline Wiedemann, Tel.: 03491- 433 955.

Pforzheim, Baden-Württemberg

Bis 30. Mai: Museum der Landsmannschaften in Pforzheim-Brötzingen, Kirchenstr. 9, Tel.: 07231-441980. Die Ausstellung wird ergänzt durch Stellwände zum Thema Geschichte der Deutschen im Kaukasus und im Schwarzmeergebiet.
6. bis 23. Juni: Neues Rathaus, Marktplatz 1, Tel.: 07231-391504, Susanna Mößner. Eröffnung am 6. Juni um 18.30 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußwort: Dirk Büscher, Erster Bürgermeister der Stadt Pforzheim.
Organisation jeweils: Lilli Gessler, Tel.: 01752-538128.

Ratingen, NRW

Bis 17. Juni: Stiftung Haus Oberschlesien, Bahnhofstraße 71, Tel.: 2102965-434. Präsentation im Oberschlesischen Landesmuseum.
Abschlussveranstaltung am 17. Juni um 15 Uhr im Rahmen des Sommerfestes im Oberschlesischen Landesmuseum unter Beteiligung der Kreisgruppen Duisburg und Düsseldorf der LmDR.
Organisation: Dr. David Skrabania, Kulturreferent für Oberschlesien, Tel.: 02102-965434.

Kitzingen, Bayern

18. April bis 15. Mai: Rathaus, Kaiserstr. 13/15, Tel.: 0931-200. Eröffnung am 18. April um 15 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Filmvorführung und Kulturprogramm. Grußworte: – Astrid Glos, Bürgermeisterin und Integrationsbeauftragte der Stadt Kitzingen; – Albina Baumann, Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen der LmDR.
Organisation: Albina Baumann, Tel.: 0159-01023923.

Wahlstedt, Schleswig-Holstein

6. bis 20. Mai: Begegnungsstätte der VHS Wahlstedt, Waldstr. 1. Eröffnung am 6. Mai um 15 Uhr im Rahmen eines Nachmittags der Begegnung mit Grußworten, Vortrag, Filmvorführung und Kulturprogramm. Geplant sind außerdem Schulprojekttage zum Thema Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Olga Bier, Tel.: 04554-6665.

Ratingen, NRW

21. Mai: Stiftung Haus Oberschlesien, Bahnhofstr. 71. Am 21. Mai findet um 15 Uhr im Rahmen einer Sonderveranstaltung der Wanderausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum ein Zeitzeugengespräch mit Walli und Paul Schüle aus Schwaikheim, Baden-Württemberg, statt.
Organisation: Dr. David Skrabania, Tel.: 02102-965434.

Kassel, Hessen

27. bis 31. Mai: Rathaus/Bürgersaal, Obere Königstr. 8. Eröffnung am 27. Mai um 14.30 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Filmvorführung und Kulturprogramm im Rahmen der Festveranstaltung zum 65. Jahrestag der Gründung der Orts- und Kreisgruppe Kassel der LmDR.
Organisation: Natalie Paschenko, Tel.: 0159-01158574.

Düsseldorf, NRW

11. Juni: Fritz-Erler-Str. 21, im Stadtteil Düsseldorf-Garath. Infostand der Wanderausstellung beim Sonnenradfest.
Organisation: Herr Sandt.

Würzburg, Bayern

15. bis 30. Juni: Evangelisch-Lutherische Gethsemanekirche, Straßburger Ring 127, im Stadtteil Heuchelhof, Tel.: 0931-60260, Pfarrer Dr. Tobias Grassmann. Eröffnung am 15. Juni um 15 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Filmvorführung und Kulturprogramm.
Organisation: Albina Baumann, Tel.: 0159-01023923.

Geldern, NRW

10. August bis 7. September: Rathaus, Issumer Tor 36. Eröffnung am 10. August um 15 Uhr mit Grußworten, Vortrag und Film.
Organisation: Julia Weber, Tel.: 02821-14358, 0151-42491536.

Neuss, NRW

16. Oktober bis 3. November: Volkshochschule, Brückstraße 1, Tel.: 02131-904157. Eröffnung am 16. Oktober um 15 Uhr mit Grußworten, Vortrag und Filmvorführung.
Organisation: Ursel Hebben.

Regensburg, Bayern

23. Oktober bis 4. November: Donau-Einkaufszentrum, Weichser Weg 5, Tel.: 0941-46080. Eröffnung am 23. Oktober um 13 Uhr mit Grußworten und Vortrag.
Organisation: Valentina Wudtke, Tel.: 0160-7671216.

Jakob Fischer,
Dr. phil. Eugen Eichelberg,
Christian Sprenger,
Projektleiter
der Wanderausstellung

Mit freundlicher Unterstützung durch das Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI), präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft:

Jakob Fischer
Tel. 0171-4034329
E-Mail: J.Fischer@LmDR.de

Dr. Eugen Eichelberg
Tel.: 0152-57525790
E-Mail: E.Eichelberg@LmDR.de

Christian Sprenger
Tel.: 0163-1564730;
E-Mail: C.Sprenger@LmDR.de

Kontakt auch über
Tel.: 0711-166590 (Bundesgeschäftsstelle der LmDR).

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Die Wanderausstellung der LmDR im Landratsamt Donauwörth

Die Wanderausstellung der LmDR, „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“, machte im ersten Frühlingsmonat Halt in der bayerischen Stadt Donauwörth. Hier durften die 28 Tafeln der Ausstellung vom 9. bis 27. März 2023 im schönsten Raum des geschichtsträchtigen Fuggerhauses des Landratsamtes Donauwörth – eine besondere Wertschätzung des Landrates Stefan Rößle – der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Der Projektleiter der Wanderausstellung, Jakob Fischer, der seit über 32 Jahren im Landkreis Donau-Ries heimisch ist, war für die Organisation und Durchführung zuständig. Über die Ausstellung erschienen mehrere Berichte im Lokalfernsehen, im Radio und in den regionalen Zeitungen „Donauwörther Zeitung“ und „Rieser Nachrichten“.

Zur Ausstellungseröffnung am 9. März kamen zahlreiche Besucher, darunter viele Deutsche aus Russland, und bewunderten die neu gestalteten Ausstellungstafeln zur russlanddeutschen Geschichte, Kultur und Integration.

Die Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, Christian Sprenger (links) und Jakob Fischer, mit der Ausstellungsbesucherin Anna Becker (2. von links) und Lina Neuwirt.

Einer der Besucher war der russlanddeutsche Künstler Alexander Wachtel, der sich lobend über die Gestaltung und die vielfältigen Informationen der Ausstellungstafeln äußerte. Den Landkreis Donau-Ries vertraten der Landrat Stefan Rößle (CSU) und der Bundestagsabgeordnete Christoph Schmid (SPD).

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Die feierliche Eröffnung der Ausstellung, die vom Bundesministerium des Innern und vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gefördert wird, oblag der bekannten russlanddeutschen Musikerin und Sängerin Lina Neuwirt. Mit ihrem selbstkomponierten Lied „Mein Heimatdorf“ stimmte sie das Publikum auf das Thema der Veranstaltung ein. Im weiteren Verlauf des Abends erklangen weitere Lieder der Musikerin, die sich selbst auf dem Akkordeon begleitete: „Bayern ist schön“, „Wo bist du geblieben“ und „Schenk den Menschen Freude“.

Jakob Fischer hieß alle Gäste willkommen und bedankte sich bei der Landkreisverwaltung für die Möglichkeit, mit Hilfe der Wanderausstellung und des erst kürzlich neu herausgegebenen Ausstellungskatalogs der Öffentlichkeit die Geschichte der Russlanddeutschen näherbringen zu können.

In seinem Grußwort drückte Landrat Rößle seine Freude darüber aus, dass die lehrreiche Ausstellung nach vielen Jahren nun wieder Einzug ins Landratsamt Donauwörth gefunden habe, und dankte dafür herzlich der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Einen besonderen Dank richtete er an Jakob Fischer, der seit 1995 als Projektleiter für die Wanderausstellung tätig ist und im Rahmen der Ausstellung für zahllose kulturelle Begleitveranstaltungen verantwortlich zeichnet. „Sie gelten landesweit als führender Experte im Bereich der Kultur und Geschichte der Deutschen aus Russland“, so Rößle, „und dank Ihres Engagements hat die Gemeinschaft der Spätaussiedler in Deutschland eine starke Stimme. Dass Sie im Dezember 2018 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet wurden, ist eine logische Konsequenz, und ich freue mich sehr, einen solch engagierten und ambitionierten Kulturfreund in unserem Landkreis zu wissen!“

Im weiteren Verlauf seiner eindrucksvollen Rede beleuchtete Stefan Rößle kurz die Geschichte der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion, die auch für die deutsche Geschichte prägend sei.

Er nahm auch Stellung zur aktuellen Problematik, mit der die Deutschen aus Russland seit über einem Jahr konfrontiert werden: Am Beispiel der Ukrainekrise werde besonders deutlich, dass zum Teil undifferenziert auf Migranten geblickt wird. Neben den ukrainischen Geflüchteten seien auch die Deutschen aus Russland mit Vorurteilen konfrontiert und müssten sich den Vorwurf gefallen lassen, den Kriegstreiber Putin zu unterstützen. Zum Schluss appellierte der Landrat an die Wachsamkeit in diesen politisch schweren Zeiten: „Vorurteile müssen hinterfragt werden, Mitmenschen dürfen nicht auf Basis von Voreingenommenheit in Sippenhaft genommen werden, und die Herkunft oder die Lebensgeschichten, die so vielseitig sind wie unsere Gesellschaft, dürfen kein Grund für Stigmatisierung sein.“

Im Anschluss hielt der Projektleiter der Wanderausstellung, Christian Sprenger, einen Vortrag über die russlanddeutsche Geschichte und ging dabei auf die Inhalte der Ausstellungstafeln ein. Jakob Fischer zeigte Ausschnitte aus dem 2020 produzierten Dokumentarfilm „Die bewegte Geschichte der Deutschen in Russland“, der auf dem YouTube-Kanal der LmDR in voller Länge angeschaut werden kann: https://www.youtube.com/watch?v=u2QToFXkLhY

Unter den Gästen befand sich auch der ehemalige Bürgermeister von Donauwörth, Jörg Fischer, der in den 1990er Jahren, als es galt, russlanddeutsche Aussiedler in Donauwörth aufzunehmen, zusammen mit seinem Team vom Donauwörther Quartiersmanagement den Stadtteil Parkstadt zur „Sozialen Stadt in der Stadt“ ausbaute. Er erkannte schnell die Bedürfnisse der ankommenden Menschen und schuf ein Freizeitangebot für Jugendliche und ein großflächiges Unterstützungs- und Beratungsangebot für Erwachsene.

Veronika Fischer

Lina Neuwirt und Jakob Fischer mit Landrat Stefan Rößle (2. von links) und dem Bundestagsabgeordneten Christoph Schmid.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Der neue Vorstand der Ortsgruppe Heilbronn (von links): Valeri Schlinger, Martin Nold, Elisabeth Schlinger, Katharina Jesser (Vorsitzende) und Johann Stumpf.

Heilbronn

Neuwahlen des Vorstandes:

Am 22. Februar 2023 fand im Haus der Heimat Heilbronn die Vollversammlung der Kreis- und Ortsgruppe Heilbronn mit Vorstandsneuwahlen statt. Als Vorsitzende wurde einstimmig die 36-jährige **Katharina Jesser** gewählt. Zu weiteren Vorstandsmitgliedern wurden **Valeri Schlinger, Martin Nold, Elisabeth Schlinger** und **Johann Stumpf** gewählt.

Tief beeindruckt waren die Teilnehmer von der Antrittsrede der neuen Vorsitzenden Katharina Jesser über ihren Weg zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland:

„Während der Recherche nach meinen deutschen Vorfahren vor über einem Jahr bin ich auf die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland aufmerksam geworden. Ich fing an, die Internetseite der LmDR zu durchforsten, und war erstaunt darüber, wie lange es diesen Verein bereits gibt, und über die Arbeit, die der Verein leistet.

Ich freute mich, dass ich Menschen gefunden hatte, die eine ähnliche Geschichte haben wie ich. Ich wollte mich zugehörig fühlen und trat, ohne lange zu überlegen, dem Verein bei.

Ich wollte schon damals etwas Hilfreiches tun, jedoch ohne genau zu wissen, wie mein Engagement konkret aussehen sollte.

Was steckt hinter meiner Motivation? Mit etwa 30 Jahren begann ich, mir selbst die Frage zu stellen: Wer bin ich eigentlich? Bin ich mehr Deutsche oder doch mehr Deutsche aus Russland? Meine Vorfahren sind sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits Deutsche. Aber vollständig deutsch fühlte ich mich nicht, nach fast drei Jahrzehnten in Deutschland aber auch nicht russisch.

Viele Menschen in meinem Umfeld betrachten mich noch immer als Russin, da ich in Russland geboren bin. Sobald ich sage, dass ich eine Russlanddeutsche bin, sehe ich viele Fragezeichen in den Gesichtern. Die Volksgruppe ist den meisten zwar mehr oder weniger bekannt, aber die Geschichte dahinter nur den wenigsten.

Kein Wunder, denn auch für mich war es nicht leicht zu verstehen, warum meine Vorfahren nach Russland und später ins weite Sibirien gekommen sind und warum meine Eltern in den 1990er Jahren wieder zurück nach Deutschland, in die historische Heimat, ausgesiedelt sind.

In diesem Moment begann meine Suche nach meinen Vorfahren, und sie hält bis heute an.

Je länger ich mich damit beschäftige, desto mehr bin ich davon überzeugt, dass ein Mensch seine Wurzeln kennen sollte. In der heutigen Zeit werden wir, wie damals unsere Vorfahren, durch unterschiedlichste Weltereignisse vor große Herausforderungen gestellt. Heute sind Orientierungslosigkeit, Ängste und ein enormer Informationsfluss unsere täglichen Begleiter. Im Grunde genommen sind unsere Wurzeln das Einzige, was uns Halt gibt, was uns nährt und eine Antwort darauf gibt, wer wir eigentlich sind.

Aus diesem Grund möchte ich gerne die Gemeinschaft der Russlanddeutschen, das Zusammensein, die vielen Geschichten der älteren Generation weiterhin am Leben erhalten und weitertragen sowie hier, in Deutschland, integrieren. Schließlich ist die Geschichte der Russlanddeutschen auch ein Teil der deutschen Geschichte.

In Heilbronn bin ich seit fast 30 Jahren zu Hause, habe hier meine Schulzeit verbracht, meine Berufsausbildung zur Industriekauffrau bsolviert und im Anschluss an der Hochschule Heilbronn Betriebswirtschaft studiert. Zwischendurch hatte es mich immer wieder ins Ausland verschlagen, und so durfte ich beispielsweise während meiner Berufsausbildung mehrere Monate in Südafrika und ein Studiensemester in den USA verbringen.

Nach meinem Studium war ich zunächst für über ein Jahr am Festspielhaus in Baden-Baden angestellt und durfte die für mich damals unbekannte Welt der Musik kennenlernen. Im Jahr 2016 bin ich schließlich wieder nach Heilbronn zurückgekehrt und habe eine Anstellung als Junior-Projektleiterin bei der Firma Kaufland angenommen, wo ich bis heute arbeite.

Ich freue mich über die Wahl zur Vorsitzenden der Kreis- und Ortsgruppe Heilbronn und bedanke mich bei den überwiegend langjährigen Mitgliedern für das Vertrauen, das sie mir entgegengebracht haben. Gemeinsam mit meinen Vorstandskollegen rufe ich alle unsere Mitglieder auf, mitzumachen und gemeinsam unsere künftigen Aktivitäten zu gestalten.

Herzlichen Dank an alle Anwesenden für ihre aktive Teilnahme an den Wahlen und an Anette Stroh für die tatkräftige Unterstützung! Mein besonderer Dank gilt Ida Jobe für die Durchführung der Versammlung.

Im Auftrag des Landesvorstandes, Alina Rudi

Liebe Landsleute, liebe Vorstände
der Landesgruppen und Ortsgliederungen,
zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung **„Volk auf dem Weg“** bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der **17. Tag des Vormonats** ist.
Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse **Redaktion@LmDR.de** oder an unsere Geschäftsstelle.
Ihre Redaktion

Karlsruhe

Unterhaltungs- und Bildungsprojekt „Frühstück mit Dichtern“:

Magst du Puschkins Märchen? Diese Frage würde heutigen deutschen Schülern, die mit Harry Potter und Spider-Man aufgewachsen sind, seltsam vorkommen.

Aber ein paar Dutzend junge Karlsruherinnen und Karlsruher würden sie trotzdem bejahen. Denn neben den öffentlichen Schulen besuchen sie auch die Pinocchioschule der Ortsgruppe Karlsruhe der LmDR, wo sie nicht nur Schach-, Mal- und Musikunterricht, nicht nur Deutsch- und Englisch-, sondern auch Russischunterricht bekommen und die Klassiker der russischen Literatur kennenlernen dürfen.

Am 11. März 2023 versammelten sich die Schüler der Pinocchioschule, ihre Eltern, Omas und Opas, die Mitglieder der Seniorengruppe und weitere Deutsche aus Russland in der gemütlichen

Akteure und Gäste beim „Frühstück mit Dichtern“ in Karlsruhe.

Pelmeneria-Teigtaschenmanufaktur. Hier feierten sie die Eröffnung des neuen Unterhaltungs- und Bildungsprojekts „Frühstück mit Dichtern“, das diesmal dem Dichter Alexander Sergejewitsch Puschkin gewidmet war.

Wie die Initiatorin des Projekts und eine der Moderatorinnen der Veranstaltung, Anna Kastalion, berichtete, wurde sie von den Kindern selbst inspiriert. Die Idee, den Kindern die Tür zur Weltliteratur zu öffnen, kam ihr sofort, als sie hörte, wie die Kinder Passagen aus Puschkins „Ruslan und Ludmila“ auswendig vortrugen.

Das Programm der Veranstaltung am 11. März war sehr inhaltsreich. Die Organisatoren, das pädagogische Team der Pinocchioschule unter der Leitung von Saule Makhambetova, bereiteten zu den Werken und der Biografie des Dichters drei Spielrunden in Form eines Quiz vor. Die Teilnehmer im Alter von vier bis über 60 kämpften mit vollem Einsatz um den Siegerpokal.

Für den Höhepunkt sorgten die Kinder mit ihren hervorragenden Gedichtvorträgen, die sie mit der Russischlehrerin Tamara Kaganovich vorbereitet hatten. Das begeisterte Publikum schenkte den Kindern den wohlverdienten Applaus.

Die Feierlichkeiten begannen mit dem bekannten Cellisten Vasily Bystroff und endeten mit einer köstlichen Überraschungstorte von Olga Ala, der Inhaberin der Pelmeneria.

In ihrer Abschlussrede bedankte sich Erna Pacer, Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Karlsruhe, bei den Anwesenden für die Unterstützung dieses so notwendigen Bildungsprojekts und sagte ihm eine große Zukunft voraus. Mit Blumen gratulierte sie Saule Makhambetova zum 45. Geburtstag, und alle Lehrerinnen und Teammitarbeiter erhielten Tulpen als Anerkennung.

Die Organisatoren haben bereits Pläne für das zweite „Frühstück mit Dichtern“ zum Frühlingsende. Held wird der Fabeldichter Iwan Andrejewitsch Krylow sein.

Irina Kiba – Gratulation zum Geburtstag:

Der Vorstand und das Team der Orts- und Kreisgruppe Karlsruhe gratulieren **Irina Kiba** herzlich zum 75. Geburtstag!

Seit 2001 macht Irina Kiba im Team der Orts- und Kreisgruppe Karlsruhe zusammen mit der Vorsitzenden Erna Pacer mit. Auf ehrenamtlicher Basis engagiert sie sich als stellvertretende Vorsitzende in verschiedenen umfangreichen Bereichen der Integration, Beratung und Betreuung unserer Landsleute.

Liebe Irina, wir bedanken uns ganz herzlich für deine langjährige Mitwirkung und dein Engagement zum Wohle der Landsleute und wünschen dir weiterhin beste Gesundheit, viele sonnige Momente, Lebensfreude und Zufriedenheit.

Der Vorstand

Lahr

Des Frühlings Wiedergeburt:

Die Ortsgruppe Lahr feierte den Internationalen Frauentag am 8. März in diesem Jahr mit gleich zwei Festen. Eines davon war das traditionelle Treffen der Seniorengruppe im Lahrer Stadtteil Kippenheimweiler, an dem auch Bernd Krieg, Leiter der Abteilung Soziales der Stadt Lahr, teilnahm.

Der Schriftsteller Georg Papke gewährte dabei den Anwesenden in seinem Vortrag einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Frauentages. In einer heiteren und freundschaftlichen Atmosphäre lasen die teilnehmenden Männer den Frauen Gedichte vor, sangen Lieder und überreichten ihnen Blumen..

Nach dem Festakt teilten die Anwesenden an einem reich gedeckten Tisch ihre Erinnerungen, genossen die Unterhaltungen und dankten Martha Kuhn und den anderen Organisatoren für ihre Bemühungen bei der Ausrichtung des Festes.

Frühlingstanz – so nannten die Leiter der Ortsgruppe Lahr das Fest zum Internationalen Frauentag in Lahr am 10. März.

Die Festlichkeit war der Wiedergeburt des Frühlings gewidmet. Dieses Mal wurden Walzer, Tango, Polka und Lesginka getanzt. Die Männer sangen Lieder, das neue Mitglied der LmDR, Pawel Skakow, las eigene Gedichte vor, sang für die Frauen das Lied „Weiße Schwäne“ und eroberte damit ihre Herzen.

Dort, wo Musik spielt, fällt das Atmen leichter, die Gedanken sind positiver, neue Ideen kommen auf. Auf diese Weise hat sich langsam und schrittweise von Fest zu Fest eine Theatergruppe entwickelt. Ihr Leiter Reinold Beidel erfreute die Anwesenden mit einer humoristischen Inszenierung des Liedes „Wäre ich Sultan“ aus dem bekannten russischen Film „Die kaukasische Gefangene“. Das Künstlertrio, bestehend aus Maria Kindsvater, Ludmila Gontschar und Reinold Beidel, wurde für seine Kreativität beim Vortrag des Liedes und der Fertigung der Kostüme vom Publikum mit lebhaftem Applaus belohnt.

Bei der Inszenierung von „Wäre ich Sultan“. **Bild: Berta Beidel**

Auch ein Chor wird in Lahr gerade wiedergeboren, der den Bewohnern unter dem Namen „Heimatglocken“ bekannt ist. Ende März fand das Debüt der Musikgruppe „Karaoke Party“ statt, die nach der Vorstellung ihrer Organisatorin Ludmila Gontschar und der Vorsitzenden der Ortsgruppe Lahr, Elena Romme, schon bald in einen Klub der Begegnung übergehen soll. Auch der Traum von der Gründung eines Literaturklubs soll bald Wirklichkeit werden.

Viele Mitglieder der Ortsgruppe entdecken gerade in sich ihre künstlerische Seite und den Wunsch, Freunde und Angehörige mit Talenten zu erfreuen, die lange Zeit erzwungenermaßen ruhen mussten. Viele sind inzwischen zu einer Erkenntnis gelangt, die mit folgenden Worten ausgedrückt werden kann: „Ich kann, ich will, ich schaffe es und erfreue damit meine Landsleute.“

Zur Verwirklichung aller Vorhaben ist aber Zeit nötig. Doch Hauptsache ist, dass die Ideen überhaupt geboren werden. Und schon jetzt erfüllen sie die Herzen unserer Landsleute mit Freude.

Der Vorstand

Ludwigsburg

Buntes Treiben bei unserer Faschingsfeier:

Am 18. Februar 2023 veranstaltete die Kreisgruppe Ludwigsburg ihre erste Faschingsfeier nach der Pandemie.

Für beste Unterhaltung sorgten zwei Animateure, so dass Kinder wie Erwachsene viel Vergnügen bei den Spielen und Tänzen hatten. An der riesigen Polonaise durch den gesamten Saal beteiligten sich Groß und Klein. Die Kinder durften ihre einfallsreichen Kostüme auf der Bühne präsentieren und wurden mit Süßigkeiten belohnt.

Bei Kaffee und einer großen Auswahl an köstlichen Kuchen, die die Mitglieder selbst mitgebracht hatten, konnten alle Besucher das bunte Faschingstreiben verfolgen – es war eine rundum gelungene Feier! Allen Helfern sage ich meinen herzlichen Dank.

Inna Dietz-Kravtsov, Vorsitzende

Mannheim, Ludwigshafen, Frankenthal und Umgebung

Wiedersehensfreude bei unserer Faschingsfeier:

Die zahlreichen Gäste mit originellen Masken und Kostümen hatten bei unserer Faschingsfeier am 18. Februar 2023 viel Freude, sich wiederzusehen, und genossen das närrische Treiben, die musikalischen Darbietungen und die angebotenen kulinarischen Köstlichkeiten, etwa die vom Vorstand selbst hergestellten Pelmeni. Die fünf besten Kostüme wurden prämiert.

Herzlichen Dank sagen wir allen Helfern, die dabei waren und uns unterstützt haben.

Der Vorstand

Die Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Mannheim, Ludwigshafen, Frankenthal und Umgebung, Lilia Sonnenfeld, bei der Prämierung der besten Kostüme.

Oberschwaben/Allgäu

Buntes Treiben bei unserer Faschingsfeier:

Die Vorsitzende der Ortsgruppe Oberschwaben/Allgäu, Ida Jobe, hat in Weingarten einen wöchentlichen Bastel- und Malkurs organisiert, den Alexander Ellenschläger gemeinsam mit ihr und Johannes Pfund leitet.

Beim ersten Treffen befasste man sich mit Osterbastelei. Dabei war an alles gedacht, denn es gab nicht nur Bastelsachen und Malstifte, sondern es war auch für Getränke und Kekse für zwischendurch gesorgt. Teilgenommen haben 14 Kinder unterschiedlichen Alters. Bei ihnen und ihren Müttern kam der Bastelnachmittag sehr gut an, und sie freuten sich schon auf das nächste Treffen.

Rosa Malsam

Hübsches für Ostern wurde in Weingarten gebastelt.

Ostalbkreis

Herzlich willkommen bei unseren Seniorentreffen!

Schon seit langem ist die Durchführung von regelmäßigen Seniorentreffen eine schöne Tradition unserer Kreisgruppe. Dem Vorstand ist es ein großes Anliegen, diese Begegnungen auch weiterhin durchzuführen und durch das gemütliche Beisammensein nicht nur für seelisches Wohlbefinden zu sorgen, sondern auch einem Grundbedürfnis zu entsprechen, das in allen Menschen tief verankert ist: das Gefühl der Zugehörigkeit.

Deshalb lädt der Vorstand der Kreisgruppe Ostalb alle Mitglieder und ihre Freunde herzlich zu den nächsten Seniorentreffen am 22. April, 20. Mai und 17. Juni, jeweils um 16 Uhr, in der Oderstraße 8 in Schwäbisch Gmünd ein!

Der Vorstand

Von links: Rita Weber, Irene Ediger, Nadeshda Ostina und Galina Freer von der Ortsgruppe Ostalbkreis.

BAYERN

Augsburg

Kinderfasching hat Tradition in Augsburg:

Es ist schon zur festen Tradition geworden, dass die Ortsgruppe Augsburg einen Kinderfaschingsball organisiert, um Familien mit Kindern die Möglichkeit zu geben, sich mit den Sitten und Gebräuchen der „fünften Jahreszeit“ vertraut zu machen und ihnen damit natürlich auch große Freude zu bereiten.

Auch heuer gab es für die Kinder in unserer Ortsgruppe unseren Kinderfaschingball, den wir am 19. Februar durchführten. Der Vorstand hatte sich viel Mühe gegeben, um nach der Corona-Pause eine perfekte Feier vorzubereiten und durchzuführen.

Die Vorsitzende der Ortsgruppe, Helene Sauter, begrüßte die Faschingsgesellschaft, und dann ging es auch schon los! Die traditionelle Kinderfaschingsgarde mit dem Prinzenpaar und den Gardisten, die als Erste ihren Auftritt hatte, begeisterte mit ihrer Tanzshow und den wunderschönen Kostümen die rund 220 Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die zur Feier gekommen waren, und wurde von diesen mit stürmischem Beifall bedacht.

Fasching mit der Ortsgruppe Augsburg (links die Vorsitzende Helene Sauter) macht Spaß!

Das Prinzenpaar verlieh im Anschluss Orden an Galina Gauert und den DJ Reinhold Leonhard.

Veronika und Snejana Kaufmann führten mit ihrem Animationsteam durch das Programm und sorgten für Jubel und Trubel im Saal, indem sie die Kinder mit Bewegungsliedern zum freien Tanzen animierten. So tanzten die jungen Teilnehmer begeistert mit dem Wolf und dem Rotkäppchen, dem Bär und den Barbie-Puppen und ließen sich dann beim Fotoshooting mit ihnen fotografieren. In der Schminkecke konnten die Kinder sich kostümgerecht schminken lassen.Die Kinder hatten ihre helle Freude an dem bunten Treiben, das mit Krapfen und Bonbonregen versüßt wurde.

Vielen Dank den fleißigen Helfern aus dem Vorstand und den Aktiven sowie Organisatoren für das gelungene Fest!

Der Vorstand

München

Fastentreffen in München:

Genau in der Mitte der Fastenzeit durfte sich die Kreis- und Ortsgruppe München wieder mit der Russischsprachigen Katholischen Seelsorge in München treffen. Davor hatte die Zusammenarbeit mit der LmDR wegen des Umzugs der Kirchengemeinde in ihre neuen Räume für einige Monate zurückgestellt werden müssen.

Das Treffen begann mit einem Grußwort der Vorsitzenden der Kreis- und Ortsgruppe München, Maria Schefner. Die geistliche Einführung durch Pfarrer Martirij Bagin, Diözesanbeauftragter der Seelsorge für die Spätaussiedler, stimmte die Anwesenden aufs Fasten und das bevorstehende Osterfest ein. Bei Kaffee und vegetarischem Gebäck, zubereitet von Irina Ziegel und Olga Seibert, konnten wir unsere weiteren Pläne besprechen und den Nachmittag genießen.

Wir bedanken uns herzlichst bei unseren Kooperationspartnern, der Russischsprachigen Katholischen Seelsorge und der Ackermanngemeinde sowie bei den Organisatoren und allen Teilnehmern des Fastentreffens und wünschen allen frohe Ostern!

Beim Treffen von Mitgliedern der Ortsgruppe München mit Pfarrer Martirij Bagin

Einladung zur Jahresversammlung:

Liebe Landsleute, wir laden Sie herzlich ein zu unserer nächsten Jahresversammlung am 23. April um 14 Uhr im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Aktuelle Tagesordnung:

TOP 1: Jahresbericht 2022 (Rumpfjahr):

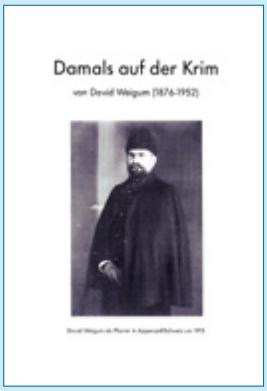
- Tätigkeitsbericht 2022
- Kassenbericht 2022
- Kassenprüfungsbericht 2022
- Aussprache zu den Berichten

TOP 2: Planung und Organisation unserer nächsten Veranstaltungen

TOP 3: Verschiedenes

Der Vorstand

Bücherangebot der Landsmannschaft



Preis: 6 €

DAMALS AUF DER KRIM
David Weigum

Das ist ein Buch für Leser, die sich ernsthaft dafür interessieren, wie die Deutschen auf der Krim vor gut hundert Jahren gelebt haben. Große Aufmerksamkeit wird dem Leben der deutschen Jugend in der Umgebung vieler Völker gewidmet, unter denen Tataren und Russen dominieren, mit denen man aber gut auskommt.

David Weigum (1876-1952) studierte von 1894 – 1901 Theologie in Basel/Schweiz und wurde 1903 Prediger in der Nähe von Berdjansk am Asowschen Meer, ab 1910 in Norka und Huck an der Wolga. 1913 nahm er eine Pfarrerstelle in Appenzell/Schweiz an

Regensburg

Begegnungsnachmittag:

Wir sind Deutsche aus Russland, und unsere Herkunft ist für uns von hohem Wert. Unsere Vorfahren haben viele regionale, kalendarische und religiöse Bräuche aus verschiedenen deutschen Ländern nach Russland mitgebracht, diese dort gepflegt und an ihre Nachkommen weitergegeben. Im Laufe der Jahrhunderte übernahmen wir aber auch einige Gepflogenheiten der Völker, unter denen wir lebten, und brachten sie nun im Gegenzug nach Deutschland mit.

Eine alte volkstümliche Tradition bei den Slawen sind die „posidelki". Etwas Ähnliches kennen übrigens auch die Schwaben und nennen das gemütliche, gesellige Beisammensitzen „Hocketse". Zu den „posidelki" versammelten sich in den russischen Dörfern abends nach getanem Tagewerk vor allem unverheiratete junge Frauen und Männer. Man unterhielt sich, sang gemeinsam Lieder, erzählte einander Geschichten, gab Rätsel zum Erraten auf und verrichtete dabei kleinere Handarbeiten.

Diese Tradition der Zusammenkunft und Geselligkeit, hauptsächlich für die älteren Generationen, wird von der Ortsgruppe Regensburg mit vierteljährlichen Begegnungsnachmittagen lebendig gehalten.

Der Begegnungsnachmittag am 4. März war zwei besonderen Anlässen gewidmet. Zum einen begrüßten wir damit den Frühling, das Aufblühen der Bäume und Blumen, die Rückkehr der Vögel, den immer länger werdenden Tag und die Verbundenheit mit der uns umgebenden Natur. Zum anderen wollten wir kurz vor dem 8. März unsere Frauen feiern und ehren.

Die Vorsitzende unserer Ortsgruppe, Valentina Wudtke, sprach über den geschichtlichen Hintergrund des Internationalen Frauentags und über vieles, was Frauen und Familie betrifft.

TeinehmerInnen des Begegnungsnachmittags der Ortsgruppe Regensburg.

Das Feiern des Frühlingsfests in der ehemaligen Sowjetunion unterschied sich von Region zu Region. Valentina Wudtke erinnerte sich daran, dass in ihrer Stadt den Frauen eigens zum Frauentag angelieferte Mimosen, eine tropische Blumenart, gekauft und verschenkt wurden, während es auf dem Dorf keine Mimosen gab. Dort nahm man Blumen aus dem eigenen Garten oder den angrenzenden Wiesen. Es war Valentina Wudtke ein Herzensanliegen, mit den Frauen einen gedanklichen Exkurs in die früheren Tage zu unternehmen und herauszufinden, wie sie früher dieses Fest gefeiert haben – in der Schule, auf der Arbeit, in der Familie –, und mit ihnen dabei von Herz zu Herz zu sprechen.

Darin liegt auch der Grund, weshalb die Ortsgruppe Regensburg ihre traditionellen Begegnungsnachmittage „posidelki" nennt – um an die Zeit in Russland oder Kasachstan zu erinnern.

Zwischen den warmherzigen Gesprächen wurden bei der Zusammenkunft altbekannte Lieder gesungen, und auch das Tanzen kam nicht zu kurz. Die Moderatorin Ilana Fedorovic führte gekonnt durch das Programm.

Jede Frau erhielt ein kleines, liebevoll gestaltetes Geschenk und konnte sich zum Andenken an den Tag mit einem schönen Blumenstrauß fotografieren lassen.

An diesem Nachmittag, weitab von den Sorgen des Alltags, war nur Angenehmes zu hören. Alle entspannten sich und spürten, dass das Leben schön ist und dass das gefeiert werden muss.

Allen, die sich an der Organisation des Festes beteiligt haben, vor allem Nelli Rutkowski, Helena Rib und Veronika Bellon, gilt unser herzlicher Dank.

Der Vorstand

Schweinfurt

Generationenwechsel in der Ortsgruppe Schweinfurt:

Am 12. März 2023 fand im Pfarrsaal der Schweinfurter Christuskirche die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Schweinfurt mit Neuwahlen des Vorstandes statt.

Nach der Begrüßung und der Bildung der Wahlkommission unter der Leitung des Stadtrats Stefan Labus (FW) trug der amtierende Vorsitzende Ewald Oster seinen ausführlichen Bericht vor. In der Zwangspause der letzten Jahre, die der Corona-Krise geschuldet war, gab es nur kleine Lichtblicke im Vereinsleben, doch konnte sich der Vorstand in dieser Zeit immerhin mehrfach virtuell treffen. An einige Aktionen und Veranstaltungen der letzten Zeit erinnerte Ewald Oster gesondert:

- Sehr erfreulich war die Busfahrt nach Regensburg zur Einweihung des Denkmals „80 Jahre der Deportation der Deutschen in Russland".
- 2022 wurde das „Konzert für den Frieden", eine gemeinsame Veranstaltung mit dem Bayerischen Kulturzentrum (BKDR), durchgeführt. Das BKDR-Orchester aus Nürnberg unter der Leitung von Ewald Oster, die Tanzbeiträge der Tanzgruppe „Schweinfurter Regenbogen" und Liedbeiträge vom Kinderchor „Die kleinen Tröpfchen" trugen zu einem abwechslungsreichen Programm bei. Die Staatssekretärin Anna Stolz, der Schweinfurter Oberbürgermeister Sebastian Remelé und zahlreiche Stadträte waren zu Gast.
- Eine Fahrt zum Jubiläumsgottesdienst nach Retzbach, organisiert von der Familie Ebel.
- Seniorentreffen mit Austausch und Singen am Deutschhof in Schweinfurt unter der Leitung von Ljubow Hurlebaus (Stadträtin, CSU).
- Auf die einzigartige alljährliche Kinderweihnachtsfeier, zu der 2022 rund 300 kleine und 280 große Gäste kamen, darf der Verein besonders stolz sein. Ein herzlicher Dank ging an alle Eltern und Großeltern für die fleißige Unterstützung.

Dankend erwähnte Oster in seinem Bericht außerdem den Chor „Harmonie" unter der Leitung von Olga Baluyev und mit der musikalischen Begleitung von Viktor Strikhar sowie die Tanzgruppe „Schweinfurter Regenbogen" unter der Leitung von Galina Witmer.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Mitgliederversammlung in Schweinfurt.

Zum Abschluss begrüße er herzlich unsere neuen Mitglieder und bedankte sich bei allen engagierten Mitgliedern, die unsere Landsleute bei der Integration tatkräftig unterstützen.

Nach der Entlastung des Vorstandes teilte Ewald Oster mit, dass er nach 22 Jahren als Vorsitzender der Ortsgruppe Schweinfurt nicht mehr kandidieren werde, und schlug als seine Nachfolgerin **Olga Baluyev** vor.

Diese stellte sich vor und wurde anschließend einstimmig zur Vorsitzenden gewählt. Anschließend wurden, jeweils einstimmig, die folgenden Mitglieder der Ortsgruppe in den Vorstand gewählt: **Barbara Oster** (Kassenwart), **Ljubow Hurlebaus, Galina Witmer, Galina Süss** (Schriftführerin)**, Olga Liders, Elena Termer, Ludmila Fast** und **Willi Liders**.

Die neue Vorsitzende der Ortsgruppe Schweinfurt, Olga Baluyev, und ihr Amtsvorgänger Ewald Oster.

Auf Vorschlag von Olga Baluyev wurden zusätzlich, ebenfalls einstimmig die folgenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewählt: **Anna Ebel** als Kirchenbeauftragte, **Hilda Kremer** und **Lydia Balandin** als Seniorenreferentinnen, **Liudmila Levytska** als Sozialreferentin, **Alexander Baluyev** als Jugendreferent sowie **Elvira Epp** und **Iraida Grüner** als Kassenprüferinnen.

Ewald Oster wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt und sagte mit Blick auf die Aufgaben der LmDR: „Auch in Zukunft wird es für die Landsmannschaft jede Menge zu tun geben. Ich freue mich daher über jeden, der sich, ob seit vielen Jahren oder ganz neu, pflichtbewusst im Verein engagiert. Jeder von ihnen hat unseren Dank und den der Landsleute verdient, denn sie alle bieten Unterstützung in Form von Informationen, Beratungen und Beistand in der neuen Heimat Deutschland an.“ Er sei zuversichtlich, dass er den Vorsitz in gute Hände übergebe und der neue Vorstand hervorragende Arbeit leisten werde.

Ljubov Hurlebaus

Hubert Heusinger, unser Jubilar im März:

Im Namen der Ortsgruppe Schweinfurt richten wir ganz herzliche und beste Glückwünsche zum 70. Geburtstag an unser langjähriges Mitglied **Hubert Heusinger**.

Wir danken für Ihre Treue und wünschen Ihnen viel Glück und Zufriedenheit auf allen Wegen, zudem Gesundheit, Wohlergehen und ein langes, erfülltes Leben!

Der Vorstand

Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop: http://Shop.LmDR.de

Würzburg-Kitzingen

Im Gespräch mit Politikern:

Seit vielen Jahren pflegt unsere Ortsgruppe Kontakte zu allen demokratischen Parteien des Bayerischen Landtags. Glücklicherweise konnten wir nach der coronabedingten Pause die Arbeit wieder aufnehmen.

So beteiligten wir uns in diesem Jahr am 23. Februar an einer Veranstaltung („Ascherdonnerstag“) mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Markus Söder in Wiesentheid. Dabei wurden Gespräche mit Dr. Anja Weisgerber, die seit 2013 als direkt gewählte Abgeordnete aus dem Wahlkreis Schweinfurt-Kitzingen dem Deutschen Bundestag angehört, der bayerischen Landtagsabgeordneten Barbara Becker und der Bezirksrätin Gerlinde Martin geführt, bei denen wir auf die Belange sowohl der Ortsgruppe als auch unserer Landsleute hinwiesen.

Verabschiedung als Zwischenstation:

Pfarrer Adam Possmayer

Am 5. März 2023 wurde Pfarrer Adam Possmayer, ehemaliger Aussiedlerbeauftragter der katholischen Kirche des Bistums Würzburg, feierlich in den Ruhestand verabschiedet.

Viele Jahre seines persönlichen Engagements galten insbesondere den Spätaussiedlern im Bistum Würzburg. So nahm der hochgeschätzte Pfarrer an den Veranstaltungen der Ortsgruppe aktiv teil.

Der Abschiedsgottesdienst fand in der Kirche Maria Regina in Obernbreit statt und wurde durch Pfarrer Possmayer selbst zelebriert. Von nah und fern waren zahlreiche Vereine, Gruppen und Organisationen gekommen, um ihn zu ehren.

In seiner Predigt sprach der scheidende Pfarrer für jede Gruppe und jeden einzelnen Wegbegleiter ein persönliches Dankeswort. Dazu schrieb die „Mainpost“: „Wichtig waren ihm in der Seelsorge einzelne Menschen, verbunden mit der Zuwendung Gottes.“

Im Anschluss an den Gottesdienst hatten wir beim kurzweiligen Ausklang im Pfarrsaal Gelegenheit zur persönlichen Begegnung mit unserem langjährigen Seelsorger. Dabei bedankte sich Albina Baumann beim Geistlichen mit warmen, berührenden Worten und überreichte ihm zusammen mit Vertretern der Ortsgruppe im Namen der LmDR eine Urkunde und ein Buch über die katholische Kirche in Russland und der Sowjetunion.

Der sichtlich berührte Pfarrer betonte, die Aussiedlerseelsorge sei für ihn eine Herzensangelegenheit und er verabschiede sich nicht für immer von der Ortsgruppe. Er könne nun erst recht seiner Bestimmung folgen, indem er sich ab sofort ehrenamtlich mehr der Seelsorge seiner Aussiedler und Spätaussiedler widmen werde.

Pfarrer Possmayer ist einer von uns, er begegnet immer allen auf Augenhöhe. Ernst und bedächtig bei Totenehrungen, humorvoll und ausgelassen bei Faschings- oder Adventsveranstaltungen trifft er nicht nur den richtigen Ton, sondern wird von allen verstanden. Wir freuen uns, dass er uns weiterhin erhalten bleibt und unsere Veranstaltungen mit seinen Besuchen bereichert.

World-Press-Photo-Ausstellung als Austausch mit ukrainischen Geflüchteten:

Was haben New York, Tokio, Dortmund und Kitzingen gemeinsam? Die World-Press-Ausstellung, bei der die besten Pressefotos der Welt ausgestellt werden!

Weltweit zieht die Ausstellung Jahr für Jahr Millionen Besucher in ihren Bann. Dabei ist Kitzingen der kleinste Ausstellungsort weltweit und lockt jährlich mehr Besucher an, als es Einwohner in der Stadt gibt. Kitzingen ist auch die einzige Stadt, in der diese Ausstellung kostenlos präsentiert wird. Rund 150 Bilder – alle belegten bei Wettbewerben einen der ersten drei Plätze – werden auf zwei Etagen des Kitzinger Rathauses präsentiert.

Der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen wird der Besuch am 12. März 2023 besonders in Erinnerung bleiben. An diesem Tag besichtigten Mitglieder der Ortsgruppe zusammen mit 30 ukrainischen Flüchtlingen aus Nürnberg die Ausstellung.

Am Sonntagmorgen kam die Gruppe mit ihrem Initiator Eugen Esch ins Rathaus. Nach einem gemeinsamen Frühstück ging es durch die Ausstellung. Sichtlich berührt von der Ausstellung, in der auch Bilder aus der Ukraine zu sehen sind, verabschiedeten sich die Gäste. „Ich hatte Gänsehaut.“, „Sehr beeindruckend!“, „Da sind Bilder aus meiner Siedlung.“, „Das geht mir sehr nah.“ waren nur einige Rückmeldungen der Besucher.

Wir danken den Helfern für die hervorragende Organisation. Die Kitzinger Integrationsbeauftragte und Bürgermeisterin Astrid Glos begrüßte, auch im Namen des Oberbürgermeisters, die Gäste, stellte die Stadt vor und lud zu unseren gemeinsamen Veranstaltungen ein. Dieser Austausch war bestimmt nicht der letzte.

Ankündigungen:

Wir laden Sie herzlich zu unseren nächsten Veranstaltungen ein:

- 18. April, 15 Uhr: Eröffnung der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ in der Kitzinger Rathaushalle, Kaiserstr. 13/15, Eingang Marktstraße. Zu sehen ist die Wanderausstellung bis zum 14. Mai.
- 1. Mai, 11 Uhr: Maibaumfest in Würzburg-Heuchelhof, Place de Caen.
- 6.-14. Mai: Kitzinger Sprachwoche, mit zahlreichen Aktionen und Veranstaltungen rund um das Thema „Sprache“, wie Lesenachmittage, Theatervorführungen, Popup-Bibliotheken, Storytelling usw. Bitte beachten Sie dazu das Programm der Stadt Kitzingen!

Aufruf zur Bewahrung der Geschichte unserer Ortsgruppe:

2023 wird die Ortsgruppe Würzburg 55 Jahre alt. Ohne persönliche Bilder und Berichte aus der Vergangenheit können wir die Arbeit und die Atmosphäre der Ortsgruppe nicht eindeutig darstellen.

Wir wissen, dass viele Menschen das aktive Leben in der Ortsgruppe bewegt hat oder noch bewegt. Gerne würden wir das in unserer Publikation widerspiegeln. Wenn Sie uns alte Bilder oder Berichte zur Geschichte der Ortsgruppe zur Verfügung stellen wollen, sind wir Ihnen sehr dankbar.

Bitte nehmen sie dazu Kontakt mit unserer Vorsitzenden Albina Baumann auf: Tel.: 01590-1023 923 oder 09381-847387; E-Mail: a.baumann@lmdr.de

Der Vorstand

MBE – Migrationsberatung für Erwachsene Zuwanderer
alle Infos unter: www.MBE.LMDR.de

BREMEN

Interessen vertreten – aktiv werden:

Der neu gewählte Vorstand der Landesgruppe Bremen hat in seiner erweiterten Sitzung über die Ausblicke für das Jahr 2023 beraten und dabei lebhaft diskutiert. Als Ziele wurden dabei festgelegt:

- Mehr Beratung und Betreuung in Kleingruppen anbieten;
- nicht nur den Älteren, sondern auch den Jugendlichen die notwendige Aufmerksamkeit widmen;
- bereits bestehende Kontakte zu anderen Migrationsorganisationen aktivieren und erweitern;
- Seminare und Workshops mit Zugewanderten aus verschiedenen Kulturen organisieren

Mit diesen und vielen anderen Fragen beschäftigten sich die neuen Mitglieder in ihrer Februarsitzung und stellten dabei nicht zum ersten Mal fest, dass das Ehrenamt Spaß machen kann. Wenn ihr, liebe Landsleute, interessante Ideen habt, schreibt uns an die folgende E-Mail-Adresse: ***banikfrieda @yahoo.de***

„Gemeinsam für den Frieden“:

Bereits seit vielen Jahren findet auf dem Osterholzer Friedhof in Bremen ein Friedensgang statt. In diesem Jahr wurde dieser Friedensgang zu einem Friedensgebet, an dem verschiedene Kirchengemeinden aus dem Bremer Stadtteil Osterholz sowie die Ukrainische griechisch-katholische Kirche und die Landesgruppe Bremen der LmDR teilgenommen haben.

Nach der kurzen Begrüßung durch den Ortsamtsleiter Ulrich Schlüter und einer gemeinsamen Bitte für den Frieden von Vater Nicolaj wurde das bemerkenswerte Gedicht von **Bertolt Brecht, „Die Bitten der Kinder“ (1951)**, vorgetragen:

„Die Häuser sollen nicht brennen.
Bomber sollt‘ man nicht kennen.
Die Nacht soll für den Schlaf sein.
Leben soll keine Straf‘ sein.
Die Mütter sollen nicht weinen.
Keiner sollt‘ töten einen.
Alle sollen was bauen.
Da kann man allen trauen.
Die Jungen sollen‘s erreichen.
Die Alten desgleichen.“

Abschließend bildeten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Hauptkapelle einen Lichterkreis und sangen gemeinsam ein Friedenslied in verschiedenen Sprachen.

Neue Mitglieder melden sich zu Wort: (Fortsetzung)

Helena Welsch schrieb uns Folgendes: „Vor allem hat mir die LmDR die Möglichkeit gegeben, mich in die neue Gesellschaft zu integrieren. Die Begegnungen mit den Landsleuten sowie die traditionellen Feste sind mir sehr wichtig und machen viel Spaß.

Hier in der LmDR bekommt man immer eine professionelle Beratung und Unterstützung. Besonders beeindruckend finde ich die Veranstaltungen zur Wanderausstellung über die Geschichte der Deutschen aus Russland mit den Projektleitern Jakob Fischer, Dr. Eugen Eichelberg und Christian Sprenger.“

Wir gratulieren

unseren Mitgliedern **Julia Hoffmann, Andzhela Naumietova** und **Olga Kovalenko** ganz herzlich zu ihren Geburtstagen im April.

Möge das Glück dieser Erde eure Wege kreuzen und mögen euch die wärmenden Strahlen der Sonne am Ende eines steilen Aufstiegs grüßen!

Der neue Vorstand der Landesgruppe Bremen mit der Vorsitzenden Frieda Banik (3. von rechts) am Valentinstag.

Beim Friedensgebet in der Osterholzer Kapelle mit Ortsamtsleiter Ulrich Schlüter (links) und Vater Nicolaj (Mitte).

Zum Tod von Maria Burimskaja Miller (1935–2023)

sprechen wir unser Mitgefühl und herzliches Beileid der Tochter Ludmila Wisner, der Enkelin Natascha sowie den Urenkeln Inna und Niko aus.

Der Landesvorstand

HAMBURG

Musik liegt in der Luft:

Mit einem bunten Melodienstrauß möchten wir in diesem Jahr den Frühling, die ersten Blüten und die Sonnenstrahlen begrüßen!

- Am 16. April laden wir um 15 Uhr zum Konzert mit dem beliebten Chor „Abendklang“ ins Westibül im Friedrich-Frank-Bogen 59 an der S-Bahn-Station Nettelnburg ein.
- Und am 29. April geht es um 15 Uhr mit dem großen Frühlingskonzert des Chores „Die Weide“ im Striepensaal 40 in Neuwiedenthal zur Begrüßung der neuen Jahreszeit und der neu erwachenden Lebenslust weiter.

Wir freuen uns auf unterhaltsame Nachmittage mit wunderschönen Melodien und natürlich auf viele Gäste!

Der Vorstand

HESSEN

Landesgruppe

Abschiedstreffen mit Volker Bouffier:

Auf Initiative der Beauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, fand das Abschiedstreffen mit Hessens ehemaligem Ministerpräsidenten Volker Bouffier und Vertreterinnen und Vertretern der Landsmannschaften und Vertriebenenverbände am 28. Februar im Wiesbadener Theater im Pariser Hof statt.

TeilnehmerInnen beim Abschied von Volker Bouffier.

Zu dem Treffen kamen unter anderem der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann THießen, Vertreter der LMDR-Hessen, der DJR-Hessen, der IDRH gGmbH sowie die Projektleiterinnen der Begegnungs- und Beratungsstellen für Spätaussiedler.

Volker Bouffier führte in seiner Ansprach aus: „Die hessische Landesregierung hat die Gedenk- und Kulturarbeit der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler immer gerne und gut gefördert und unterstützt und tut dies auch weiterhin. Denn wir alle wissen, was das Land Hessen gerade den Heimatvertriebenen zu verdanken hat. Ich schätze sehr, dass der Bund der Vertriebenen, aber auch die Landsmannschaften und Vertriebenenverbände ganz allgemein den Mut finden, neue Wege zu beschreiten, um an das Schicksal von Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern zu erinnern. Seien es Digitalportale, Videos und Podcasts oder auch digital erfasste Heimatstuben, die man sich im Internet anschauen kann – all dies mag dazu beitragen, auch jüngere Generationen auf diesen Teil der deutschen Geschichte aufmerksam zu machen."

Die Vertreterinnen und Vertreter der Landsmannschaften und Verbände nutzten die Gelegenheit des Treffens, um sich mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten und der Landesbeauftragten über aktuelle politische Themen auszutauschen, vor allem aber, um sich bei Volker Bouffier persönlich für seinen jahrelangen Einsatz für ihre Interessen herzlich zu bedanken.

(Auszüge aus einer Pressemitteilung von Margarete Ziegler-Raschdorf)

Kassel

Besuch der Frühjahrsausstellung:

Am 4. März 2023 nahmen Mitglieder der Ortsgruppe Kassel an einer Veranstaltung der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen (IDRH) teil und besuchten die traditionelle Kasseler Frühjahrsausstellung.

Der Besuch der Ausstellung ist ein Erlebnis für die ganze Familie, macht wirklich Lust auf den Frühling und etwas Neues und greift verschiedene Themenbereiche auf.

Unsere Exkursion stand unter dem Motto „Fit und gesund durchs Leben". Zu Beginn erhielten die Teilnehmenden eine kurze Einführung in die Methoden „Brainstorming und Mindmapping". Danach ließen wir alle Positionen der Ausstellung auf uns wirken. Wir sammelten Eindrücke und erstellten Mindmaps zu den Themen Mobilität, Gesundheit, Ernährung, sportliche Aktivitäten, Vereinsleben, Reisen und Freizeitgestaltung.

Im Anschluss nahmen wir an einer Kreativwerkstatt teil, die im Rahmen der Ausstellung organisiert wurde. Dort konnten sich Kinder und Erwachsene von handgemachten Unikaten der Ausstellung inspirieren lassen und sie mithilfe der Vorlagen und Anweisungen der Werkstattleitung nachmachen. Der Torten-Workshop begeisterte ebenfalls Jung und Alt.

Die Kasseler Gruppe beim Besuch der Frühlingsausstellung.

Abschließend versammelten wir uns wieder, um uns über die ausgewählten Themen und gesammelten Informationen auszutauschen und die Ergebnisse der Einzel- und Gruppenarbeiten zu präsentieren. Organisiert und moderiert wurde die Veranstaltung von Natalie Paschenko. Wir bedanken uns bei allen Teilnehmern für das Interesse und die aktive Beteiligung!

Natalie Paschenko und Katharina Haupt, Bildungsreferentinnen der IDRH gGmbH

Unsere nächsten Veranstaltungen

- 10. April, 14 Uhr: Fahrt nach Friedland zur Kranzniederlegung.
- 12. Mai, 17 Uhr: Vorstandssitzung, anschließend Muttertagsfeier in der Holländischen Str. 34

Weitere Auskünfte erteilen gerne Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119, und Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Wir gratulieren

unseren langjährigen und treuen Mitgliedern **Galina Bienemann, Maria Borisenko, Maria Jeske, Vera Harmatullin, Irina Kotovitch** und **Larissa Melcher** herzlich zu ihren Geburtstagen und wünschen ihnen alles Gute für das neue Lebensjahr, viel Glück, Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg bei der ehrenamtlichen Tätigkeit zum Wohl unserer Landsleute.

Der Vorstand

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe

Empfang bei der neuen Landesinnenministerin Daniela Behrens:

Nachdem der niedersächsische Minister für Inneres und Sport, Boris Pistorius (SPD), im Januar 2023 zum Bundesverteidigungsminister ernannt worden war, wurde die bisherige niedersächsische Sozial- und Gesundheitsministerin Daniela Behrens (SPD) seine Nachfolgerin.

Am 1. März wurde die Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR, Lilli Bischoff, zu einem Arbeitsgespräch mit der neuen Innenministerin eingeladen. Dabei wurden die aktuelle Situation der Landesgruppe Niedersachsen sowie ihre Aktivitäten im Jahr 2023 besprochen. Daniela Behrens sicherte der Landesgruppe ihre Unterstützung, u. a. bei der Eröffnung der Wanderausstellung der LmDR, „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart", in den Räumlichkeiten des Niedersächsischen Landtags zu.

Der Vorstand

Lilli Bischoff (rechts) beim Gespräch mit Daniela Behrens.

„Du bist eine Granate" – Helena Goldt, gefährlich nah:

Am 8. März 2023 wurden Vertreterinnen der Landesgruppe Niedersachsen von der wunderbaren Helena Goldt zu ihrer Konzertrevue „Gefährlich nah" eingeladen.

Das Konzert wurde von der Berliner Entertainerin in Kooperation mit dem Kulturring Wunstorf organisiert und passte thematisch perfekt zum Weltfrauentag.

In ihrer Show beschrieb Helena Goldt ihre Kindheit, die vom sowjetischen Kasachstan geprägt war, und das Ankommen und Aufwachsen in Deutschland.

Ein weiterer Aspekt, der in der Show zelebriert wurde, war das Frausein. Dabei thematisierte Helena Goldt beeindruckende Frauen, die in die Geschichte eingegangen sind, wie die mexikanische Künstlerin Frida Kahlo oder die polnische Geheimagentin Krystyna Skarbek. Sie beschrieb, wie diese furchtlosen Frauen sie nachhaltig beeinflusst haben, Inspirationen für Bühnenkostüme lieferten und ihr schauspielerisches Talent weckten. So war ihre Botschaft klar: Frauen sind taff, stark und sehen dabei auch noch verdammt gut aus!

Helena Goldts Konzertrevue „Gefährlich nah" überzeugte mit Witz, Charme und der Botschaft, dass Frauen große Dinge bewirken können. Ein Besuch ist definitiv zu empfehlen! Vor allem ein Satz hallte an diesem Tag im Publikum besonders lange nach: „Du bist eine Granate!"

i. A. der Landesgruppe Niedersachsen, Amy Schumacher

Gifhorn

„Immer wieder kommt ein neuer Frühling, immer wieder kommt ein neuer März":

Im Jahreslauf sticht der Monat März im Veranstaltungskalender des Chores „Melodie" der Deutschen aus Russland, Ortsgruppe Gifhorn, durch besonders viele Feierlichkeiten heraus. Auch in diesem Jahr jagte ein Ereignis das nächste.

Die Chormitglieder beschlossen, das achtjährige Gründungsjubiläum des Chores und den Internationalen Weltfrauentag mit einem großen Konzert am 12. März in den Räumlichkeiten der Gemeinde in Wasbüttel zu feiern.

Gesagt, getan! Es wurden organisatorische Vorbereitungen getroffen, das Rahmenprogramm ausgefeilt, und so konnten viele Freunde, Verwandte und Interessenten der Einladung folgen.

Den Gästen wurde ein abwechslungsreicher Nachmittag mit melancholischen, zum Nachdenken anregenden Liedern, aber auch schwungvolles, lustiges Liedgut dargeboten. Im Mittelpunkt standen selbstverständlich die Frauen und die Liebe. Höhepunkte des Konzerts waren Soloauftritte einzelner Chormitglieder.

Das Programm wurde mit Darbietungen des Chores der Deutschen aus Russland der Ortsgruppe Wolfsburg, des Quartetts und Ensembles bereichert. Die Hobbytanzgruppe unter der Leitung von Jakob Krämer und die Tanzgruppe Hankensbüttel sorgten für ausgelassene Stimmung.

Nach dem Kulturprogramm gab es für alle Mitwirkenden und Besucher Kaffee, Tee, Kuchen und Snacks, liebevoll von den Chormitgliedern vorbereitet. Anschließend wurden alle zum Tanzen eingeladen.

Der Vorstand des Chors „Melodie" der Deutschen aus Russland bedankt sich für das Engagement und die Unterstützung bei allen Helfern, beim Chorleiter Arthur Busch sowie dem Vorstand der Ortsgruppe Gifhorn.

Unsere Termine für 2023:

- 23. April: Historische Stadtführung durch Gifhorn.
- 15. Juli: Grillnachmittag in Westerbeck.
- 9. September: Kulturfest „Gifhorn International".
  Bei Fragen und für Anmeldungen: Tel.: 05371-17860, mobil: 0151-22147862.

Irina Dyck

Der Gifhorner Chor „Melodie".

Der Chor „Heimatmelodie“ mit seiner Leiterin Olga Welz (vorne sitzend).

Hannover

Glückwünsche für Olga Welz:

Liebe Olga,
das 15-jährige Bestehen des Chores „Heimatmelodie“ nehmen wir, die Chormitglieder, zum Anlass, dir von ganzem Herzen DANKE zu sagen.

15 Jahre sind eine lange Zeit, in der du unermüdlich, mit viel Herz und Geduld uns gelobt, angetrieben und motiviert hast – trotz Berufstätigkeit und Familie. Dein freundliches Wesen und nettes Lächeln, dein musikalisches Talent, deine Professionalität sowie die richtige Auswahl der Lieder haben unseren Chor bekannt und beliebt gemacht. Deine Beharrlichkeit und dein Glaube an uns haben bewirkt, dass wir die Arie aus der Oper „Nabucco“ genauso gern singen wie russlanddeutsche Volkslieder. Mit dir ist unser Leben fröhlicher, aktiver und reichhaltiger geworden.

Wir haben in Seniorenheimen, auf Stadtteilweihnachtsfesten und sehr vielen Veranstaltungen der LmDR mit dir gesungen und wurden immer mit Freude und großem Applaus empfangen. Sogar auf der INFA-Messe in Hannover hatten wir einen Auftritt und gaben in Graal-Müritz an der Ostsee ein Konzert. Der Auftritt auf der Landesgartenschau in Bad Gandersheim am 1. Mai und das Jubiläumskonzert am 6. Mai stehen noch an.

Deine besondere Freude und dein Stolz ist die Mädchengruppe, die in der letzten Zeit ganz viel an Selbstbewusstsein und Professionalität gewonnen hat.

Wir alle wünschen dir und deiner Familie beste Gesundheit und freuen uns auf die nächsten Jahre und neue Lieder mit der besten Chorleiterin der Welt, mit dir, liebe Olga!

Dein Chor „Heimatmelodie“

Der Vorstand der Ortsgruppe Hannover schließt sich den Glückwünschen der Chormitglieder an und bedankt sich im Namen aller ganz herzlich für die langjährige Zusammenarbeit und Unterstützung.

Olga Welz trat vor 15 Jahren in die LmDR ein und gründete gleichzeitig den Chor „Heimatmelodie“. Somit kann sie in diesen Tagen ein doppeltes Jubiläum feiern.

In diesen 15 Jahren erfreute ihr Chor mit seinen Auftritten die meisten Veranstaltungen der Ortsgruppe Hannover und war jederzeit bereit, auch spontan bei Feierlichkeiten auszuhelfen bzw. bei musikalischen Projekten die Durchführung zu übernehmen.

Der Chor „Heimatmelodie“ hat sich nie als Konkurrent des in der Ortsgruppe schon bestehenden Chor „Klingende Runde“ empfunden. Die beiden Chöre ergänzen sich auf wunderbare Art und Weise.

Von ganzem Herzen wünschen wir dir, liebe Olga, und den Mitgliedern des Chores, auch weiterhin sehr viel Elan und Tatendrang. Verliert die Freude am Singen nicht. Wir freuen uns weiter auf eure Unterstützung und Mitwirkung. Vielen Dank für 15 Jahre ehrenamtliche, selbstlose Arbeit!

Wer bei der Jubiläumsfeier des Chors dabeisein möchte, ist herzlich willkommen. Sie findet statt am 6. Mai 2023 um 15 Uhr in der St.-Johannis-Kirche in Bemerode, Brabeckstraße 128, Hannover.

Der Vorstand

Lüneburg

Feier zum Weltfrauentagim Stadtteil Kaltenmoor:

Die Frauen der Ortsgruppe Lüneburg feierten am 8. März 2023 gemeinsam den Internationalen Frauentag. Initiiert und organisiert wurde das Zusammentreffen von der Vorsitzenden Gertrud Sorich, der guten Seele der Ortsgruppe.

Die Frauen trafen sich zum Frühstück und verbrachten in geselliger Runde eine gemütliche Zeit. Dabei wurde ein Vortrag über die Entstehung des Frauentags gehalten, dem die Anwesenden mit großem Interesse folgten.

Im Anschluss an den Vortrag wurden gemeinsam Lieder gesungen, Gedichte vorgelesen, ein Theaterstück aufgeführt und Geschichten vorgetragen.

Mitglieder der Ortsgruppe Lüneburg beim Frauentag.

Die Frauen genossen die Unterhaltungen, das gemeinsame Lachen und Beisammensein. In der angenehmen Atmosphäre verflog die Zeit im Nu.

Zum 80. Geburtstag von Erna Jegel:

Liebe Erna,
der Vorstand der Ortsgruppe Lüneburg gratuliert dir im Namen aller Landsleute von Herzen zum 80. Geburtstag.

Seit Jahren bist du Mitglied der Ortsgruppe und engagierst dich zudem aktiv in der Volkstanzgruppe „Kalinka“ aus Winsen.

Wir wünschen dir beste Gesundheit, Kraft und viele schöne, erfüllte Jahre mit deiner Familie und Freunden. So wie die Blumen, die im Frühling blühen, möge Dein Leben voller Glück und Segen sein.

Deine Angehörigen schließen sich den Wünschen des Vorstandes an und wünschen Dir alles Liebe.

Zum 65. Geburtstag von Ella Sawatzky:

Liebe Ella,
auch du bist seit vielen Jahren aktives Mitglied der Ortsgruppe Lüneburg.

Im Jahr 1989 bist du mit deiner Familie aus Kasachstan nach Deutschland eingereist, bist eine glückliche Mama von zwei Kindern, Oma von vier Enkelkindern und inzwischen sogar Uroma eines Urenkelkinds.

Du nimmst an unseren Veranstaltungen stets aktiv teil, und wir wissen, dass man sich immer auf dich verlassen kann.

Nun feierst du deinen 65. Geburtstag, zu dem dir alle Vorstandsmitglieder und die ganze Ortsgruppe herzlich gratulieren. Dein neues Lebensjahr soll sonnig, fröhlich und glücklich sein.

Deine Familie schließt sich den Glückwünschen des Vorstandes an und wünscht dir alles Gute und beste Gesundheit.

Elvira Gugutschkin

Osnabrück

Wir gratulieren:

allen unseren Mitgliedern, die unlängst einen runden Geburtstag gefeiert haben oder in den kommenden Tagen feiern werden, und wünschen gute Gesundheit, viel Kraft und Gottes Segen: **Michael Adler** (70.), **Ivan Deisling** (75.), **Irina Dick** (70.), **Natalia Gärtner** (55.), **Vera Grotz** (85.), **Eduard Kari** (70.), **Oxana Kindsvater** (55.), **Rosa Laskov** (70.), **Tamara Leno** (60.), **Alexander Roth** (65.) und **Ivan Weinhardt** (35.).

Langjährigen Mitgliedern der LmDR

danken wir für ihre Treue und Unterstützung und wünschen ihnen auch weiterhin Optimismus, Energie und Lebensfreude: **Michael Adler** (36 J.), **Andreas Becker** (27), **Gennadi Bese** (30), **Helene Bellon** (33), **Gerhard Fischer** (40), **Maria Fischer** (42), **Lilly Friedel** (30), **Maria Gareis** (20), **Erna Götz** (30), **Nelly Heilmann** (30), **Nelly Henne** (42), **Vera Höfling** (20), **Anna-Maria Jauka** (34), **Andreas Volk** (30), **Johann Weiß** (32), **Rudolf Winschel** (33), **Nelly Wolke** (45!), **Elvira** und **Johann Zimmer** (32).

Michael Adler, der vor kurzem seinen 70. Geburtstag gefeiert hat, gehört seit über 35 Jahren der LmDR an. Lange Zeit arbeitete er im Vorstand unserer Orts- und Kreisgruppe mit, wo er besonders aktiv bei der Organisation von schönen Reisen und Veranstaltungen mitwirkte. Herzlichen Glückwunsch und vielen Dank, Michael! Bleib weiter gesund und fröhlich!

Anna-Maria Jauk ist seit 34 Jahren LmDR-Mitglied. Sie war jahrelang politisch aktiv und engagierte sich für die Integration der Aussiedler. Nach einem Studium an der Universität Osnabrück und einem langen erfüllten Berufsleben kann sie nun ihre Freizeit und ihre Hobbys genießen. Viel Freude und Elan dabei!

Seit über 32 Jahren ist die Familie **Zimmer, Elvira** und **Johann**, der LmDR treu. Elvira hat vielfältige Interessen, singt sehr schön und gern, parallel im Chor „Wolgawelle“ und in der Gesanggruppe Georgsmarienhütte. Seitdem sie dem Vorstand angehört, beteiligt sie sich besonders oft und gern an den Aktivitäten der Ortsgruppe Osnabrück. Herzlichen Dank, liebe Elvira, viel Kraft und Sonne im Herzen!

Der Vorstand

Osterode/Göttingen

Wir gratulieren:

Am 9. März feierte die Ortsgruppe Osterode/Göttingen den Internationalen Weltfrauentag.

Für einige Einheimische mag dieser Festtag kein Begriff sein, obwohl er bereits seit über 100 Jahren begangen wird und von einer Deutschen initiiert wurde, der Sozialistin und Frauenrechtlerin Clara Zetkin. Damals gingen die Frauen wie heute auf die Straße, um für ihre Rechte zu kämpfen. Im Laufe der vergangenen 100 Jahre haben sich Frauen in vielen Bereichen unserer Gesellschaft durchgesetzt. Heutzutage sind sie Vorstandsvorsitzende, Ministerinnen und Regierungschefinnen.

Für uns Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion ist der 8. März nach wie vor ein besonderer Tag. Wir haben unseren Frauen an diesem Tag immer gratuliert, sie geehrt, beschenkt und bewundert. Für uns ist es auch weiterhin ein Tag, der den Frauen gewidmet ist, eine Art Verschmelzung von Muttertag und Gedenktag. Denn Frauen sind die tragende Säule unserer Gesellschaft, sie bringen Kinder zur Welt, kümmern sich um die Familie, pflegen kranke Eltern und Angehörige. Auch in der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland sind es zu einem sehr großen Teil Frauen, die sich ehrenamtlich engagieren.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Feier der Ortsgruppe Osterode/Göttingen zum Internationalen Frauentag.

Liebe Frauen, vielen Dank, dass es euch gibt! Wir wünschen euch alles Gute, bleibt auch weiter mit Herz und Seele engagiert und uns erhalten!

Alexander Urich, Vorsitzender

Bei der Feier der Ortsgruppe Wolfsburg zum Weltfrauentag mit der Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, Lilli Bischoff (9. von links).

Wolfsburg

Würdigung der Frauen am Weltfrauentag:

Im neuen Kulturzentrum im Wolfsburger Ortsteil Westhagen wurde von der Ortsgruppe Wolfsburg am 11. März nachträglich ein Fest zum Weltfrauentag gefeiert.

Die Begrüßung des Vorsitzenden der Ortsgruppe, Alexander Rudi, und das Grußwort der Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, Lilli Bischoff, waren besonders herzlich und strahlten viel Liebe aus.

Mit lebhaftem Interesse verfolgten die Gäste den Vortrag unseres Chorleiters aus Gifhorn, Emanuel Kaufman, über die Entstehungsgeschichte des Weltfrauentages. Spontan erinnerten sich dabei viele daran, wie sie als Kinder ihren Müttern und Großmüttern an diesem Tag gratulierten, ihnen Lieder oder Gedichte vortrugen und ihnen Blumen schenkten.

Für den Auftakt des Kulturprogramms sorgte Emanuel Kaufmann mit seinem Chor. Zwei weitere, ebenfalls von Emanuel Kaufmann geleitete Gesangsgruppen trugen zur bunten Vielfalt des Konzerts bei. Die Hobbytanzgruppe unter der Leitung von Jakob Kremer zeigte einige schwungvolle Tänze und erntete dafür ebenso lebhaften Beifall wie Jakob Kremer selbst, der das Lied „Schenkt den Frauen die Blumen“ zum Besten gab.

Außerdem hatten die anwesenden Männer eine hübsche Überraschung vorbereitet und überreichten jeder Frau im Saal eine wunderschöne Rose.

Anschließend wurde in freundlicher Atmosphäre getanzt. Trotz der angespannten weltpolitischen Lage, in der wir uns nun seit über einem Jahr befinden, wurde es ein fröhlicher Abend. Im Zentrum standen stets unsere Frauen, deren langjähriges Engagement in der LmDR gewürdigt wurde.

Der Vorstand

NORDRHEIN-WESTFALEN

Gelsenkirchen

Heimatabend zum Weltfrauentag:

Obwohl der Weltfrauentag kein Feiertag ist, ist er unter den Deutschen aus Russland sehr beliebt und wird gern von ihnen gefeiert – so auch in Gelsenkirchen.

Das Organisationsteam der Kreisgruppe hatte zu diesem Anlass für den 4. März ein attraktives Programm vorbereitet, das zur großen Freude aller Beteiligten durchgeführt werden konnte.

Auch diesmal war die Wanderausstellung der Landsmannschaft, „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“, zu Gast im Pfarrheim der katholischen Kirche St. Ludgerus und informierte die Gäste anschaulich über das Schicksal unserer Volksgruppe.

Das Organisationsteam beim Auftakt der Feier der Ortsgruppe Gelsenkirchen zum Weltfrauentag.

Im Namen aller Männer unter den Gästen gratulierten Dr. Alexander Morasch, Vorsitzender der Kreisgruppe, und der Projektleiter der Wanderausstellung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Dr. phil. Eugen Eichelberg, den Frauen zum Weltfrauentag und wünschten ihnen viel Glück, Gesundheit und einen entspannten Abend.

Besonders warme Worte richtete Dr. A. Morasch an die aktiven Teilnehmerinnen der Kreisgruppe, Rosa Poplavski, Anna Funk,

Der Vorsitzend der Kreisgruppe Gelsenkirchen, Dr. Alexander Morasch (rechts), mit dem Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, Dr. Eugen Eichelberg.

Nina Marin, Lydia Tuschnolobowa, Tatjana Yust, Irina Breit, Natalja Borodulina und Lilija Marksteder. Diese Frauen sind das Herz und die Seele unserer Kreisgruppe. Im Namen des Vorstandes wünschen ich ihnen viel Kraft, Gesundheit und Glück bei der ehrenamtlichen Tätigkeit auch in den kommenden Jahren.

Dr. Alexander Morasch

SACHSEN

Chemnitz

Einmal spätes Mittelalter und zurück:

Am ersten Mittwoch im März trafen sich Geschichtsinteressierte der Ortsgruppe Chemnitz zu einer Exkursion nach Zwickau. Ida Böttcher, unser Vorstandsmitglied, selbst in Zwickau sesshaft geworden, hatte eine Führung durch die Sonderausstellung „20 Jahre Museum Priesterhäuser Zwickau“ organisiert.

Uns erwartete ein Ensemble von vier spätmittelalterlichen Wohngebäuden, originalgetreu restauriert und liebevoll eingerichtet. Wir bekamen spannende Einblicke in die Lebenswelt vergangener Jahrhunderte. Voller Entdeckerlust durchstreiften wir die Räume, machten uns ein Bild von der Alltagskultur ihrer damaligen Bewohner.

Im Anschluss an das gemeinsame Mittagessen spendierte Ida Böttcher uns eine Führung durch die Stadt. Sie, die im Ural als Ida Volz das Licht der Welt erblickte und 1977 in die damalige DDR übersiedelte, lebt seit 1980 in Zwickau und hat hier eine Heimat gefunden. Wie sehr sie sich mit der Stadt verbunden fühlt, spürte man, als sie uns liebevoll auf die Sehenswürdigkeiten aufmerksam machte, an denen wir vorüberschlenderten. Dabei wurden auch die Sünden der sozialistischen Städteplanung vergangener DDR-Zeiten nicht ausgespart.

Der Tag war leider viel zu kurz, und für vieles reichte die Zeit nicht. Da gibt es noch den Dom St. Marien, die Kunstsammlungen, das August-Horch-Museum und, und, und – viele Gründe, um wiederzukommen.

Frauentag in der Ortsgruppe Chemnitz:

8. März im Jahr 2023 und noch immer kein Feiertag in Sachsen! Dennoch: Die Frauen der Ortsgruppe Chemnitz trafen sich an diesem Nachmittag in ihrem Büro und ließen den Alltag für ein paar Stunden vor der Tür.

Florian Braun, Chef und Hüter der Frauenriege, hatte Blumen im Gepäck und stellte sogleich klar: Ohne Frauen geht es nicht. Und tatsächlich sind es hauptsächlich Frauen, die das Vereinsleben gestalten. Eine Quote braucht es hierfür nicht.

Heute werden sie geehrt, und ein Rückblick auf die Errungenschaften ist angesagt. Gerade in Sachsen haben sich nach den Strapazen von Verfolgung und Vertreibung aus ihren vormals angestammten Gebieten viele Deutsche aus Russland niedergelassen.

Und anders als in den Altbundesländern zeigte sich hier im Osten Deutschlands vor der Wende schon ein ziemlich fortschrittliches Frauenbild. Wenn im Westen die Frauen bis Mitte der Siebziger Jahre noch von ihren Ehemännern die Erlaubnis erbetteln mussten, berufstätig und damit unabhängig zu sein, waren die Frauen im Osten schon längst in der Lage, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten.

Zum 80. Geburtstag von

Gerta Stefan

geboren am 11. April 1943 in Bergdorf,

gratulieren ganz herzlich
Tochter Katja, Enkelin Lena,
Schwester Elvira und Lisa,
Nichten und Neffen
sowie die
Mitglieder der Ortsgruppe
Chemnitz der Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland

Viele Jahre sind vergangen,
seit Dein Leben angefangen.
Mit viel Schwung und Lebenskraft
hast Du alles stets geschafft!
Ein jedes Jahr hat seinen Sinn,
so wie es kommt, so nimm es hin.
Bleib wie Du bist, das ist doch klar,
dann schaffst Du auch die 100 Jahr!

Und auch wenn Frauen in vielen Ländern heute nicht mehr von Bildung ausgeschlossen sind und sich im Berufsleben entfalten können, schwelt doch immer noch in vielen Bereichen der Kampf um Gleichberechtigung. In diesem Jahr liegt der Fokus auf dem Recht einer gleichen Bezahlung bei gleicher Arbeit.

Auch daran denken wir, wenn wir den Tag feuchtfröhlich mit Liedern und Gedichten feiern, sehr wohl wissend, dass das alles ohne Frieden letztlich nichts ist.

Marion Hoffmann

Mitglieder der Ortsgruppe Chemnitz beim Ausflug nach Zwickau (oben) und bei der Feier zum Internationalen Frauentag.

Heimat im Glauben

BEILAGE ZUM MONATSHEFT „VOLK AUF DEM WEG“

Betrachtung zu Ostern 2023 des Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

O Herr, deine Auferstehung mir eröffnet hat des Grabes Tür

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

Schon zu Weihnachten 2022 hatte ich von einer Kirche berichtet, die im schleswig-holsteinischen Ort Bosau steht. Dort hatte der heilige Vicelin um 1151 eine Kirche zu Ehren des heiligen Petrus bauen lassen, die nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg um 1627 ihre heutige Gestalt gefunden hat. Zu dieser Kirche gehören auch Malereien an der Brüstung der Empore.

Eine Tafel zeigt ein österliches Motiv mit dem Untertext:

„O Herr, dein Aufferstehung mir, eröffent hatt des Grabes thür“ (so die Schreibweise).

Der Auferstandene steht auf dem Deckel der Grabkammer und ist von einem roten Tuch bekleidet. Die Wundmale bezeugen sein Leiden und seinen Kreuzestod. Die Siegesfahne mit dem Kreuz gilt als Triumphzeichen, wie es wohl bei Siegen von Armeen damals üblich war. Um den Auferstandenen herum ist ein Lichtschein zu sehen, der die neue Daseinsweise Jesu Christi andeuten will: Er ist in die Herrlichkeit des Himmels eingetreten.

Die vier wachenden Soldaten verschlafen in diesem Fall die Auferstehung nicht, sondern wehren sich mit Schilden und Speeren gegen das Ereignis. Weil es ihnen wohl unheimlich vorkommt, dass ein Toter aus der Grabkammer heraustreten kann, nehmen sie die Position ein, die sie bei Gefahr gelernt haben.

Verwunderlich ist, dass sie überhaupt etwas sehen, denn diese neue Wirklichkeit Jesu Christi entzieht sich eigentlich unserer Wahrnehmung mit den Augen, es sei denn, dass der Auferstandene sich zu erkennen geben will, wie er es ja auch nach der Auferstehung bei seinen Freunden und Freundinnen getan hat.

Der Text am unteren Rand des Bildes ist eine Feststellung und Bitte. Es wird festgestellt, dass die Auferstehung Jesu etwas mit mir zu tun hat. Die Tür des Grabes wurde durch Jesus Christus geöffnet, und Auferstehung in die Ewigkeit ist möglich. Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort. Es ist aber auch zugleich eine Bitte, dass diese neue Wirklichkeit des Himmels auch dem Betrachter und Beter geschenkt wird, denn darüber entscheidet letztlich der Auferstandene, der als Richter wiederkommen wird und uns persönlich in der Todesstunde das Urteil spricht, das dann am letzten Tag dieser Welt für alle bekannt wird.

Wer in der Auferstehungsbotschaft eine Gefahr für Leib und Leben sieht, wird sich dagegen wehren wie die vier Soldaten. Wer in Dankbarkeit von der Auferstehung Jesu hört und erhofft, dass auch er oder sie Anteil daran erhält, wird in den Osterjubel eintreten.

An diesem Osterfest 2023 wünsche ich uns allen die Freude am Sieg Jesu Christi über den Tod.

In österlicher Freude grüßt Sie

Weihbischof
Dr. Reinhard Hauke

Blick in die Erfurter Allerheiligenkirche. Bild: Peter Weidemann

Grußwort zu Ostern 2023 von Pfarrer Dr. Oliver Dürr,
Vorsitzender der Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der Evangelischen Kirche in Deutschland

Pfarrer Dr. Oliver Dürr

Liebe Leserinnen und Leser,

„Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet: siehe, alle Welt läuft ihm nach!“ So sagen es die Pharisäer, als Jesus auf einem Eselsfüllen nach Jerusalem einreitet (Joh 12,13). Denn das Volk jubelt schon: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“

Es wird daher nicht ohne Grund sein, dass man Judas Iskariot zum Verrat anheuert, um Jesus erst nachts heimlich im Garten Gezemane gefangen zu nehmen. Das scheint sicherer zu sein. Denn selbst, als Jesus vor dem Statthalter Pontius Pilatus zum Verhör steht, ist noch nicht alles klar. Das ist es erst, als das Volk dazu bewegt wird, nicht mehr „Hosianna“, sondern „Kreuzige ihn!“ zu schreien (Joh 19.15). Erst als sich alle Welt zusammen gegen Jesus wendet, da wird er am Karfreitag gekreuzigt.

Wie schnell sind wir freundlich und singen zuerst Hosianna. und dann kippt die Stimmung ins Gegenteil! Was nämlich am Karfreitag Jesus passiert, das passiert grundsätzlich unter Menschen und nicht mal bloß eben zufällig. Denn was uns die Passionszeit in brutalster Weise vor Augen führt, ist, dass wir Menschen meinen, wir dürften uns alles erlauben, wenn es uns nur nütze. Für das, was wir wollen und meinen, sprich: für das, was „uns heilig“ ist, gehen wir sogar über Leichen. Selbst vor dem Sohn des Heiligen Gottes machen wir nicht halt. Karfreitag öffnet uns die Augen: Das passiert jeden Tag auf dem Erdball. Das passiert auch gegenüber Jesus. Zuletzt richten die Menschen doch noch aus, dass sie ihn töten.

Aber eines können wir Menschen nicht: Wir können nicht verhindern, dass Gott Jesus Christus am dritten Tage auferweckt von den Toten. Denn wer sich mit Jesus anlegt, legt sich mit dem Zorn Gottes an. Und Gott reagiert darauf. Deswegen sollten wir spätestens am Ostermorgen das Hosianna zum Lobe Gottes neuerlich wieder anstimmen. Und alle Welt soll dem Auferstandenen wie einst beim Einzug zu Jerusalem nachlaufen, weil nur er, der als Erster auferstanden ist von den Toten, auch für uns den Himmel zu Gott offenhält. Daher erklingt der österliche Segensruf der Kirche für alle Welt bis auf den heutigen Tag: „Der Herr ist auferstanden, Halleluja, Er ist wahrhaftig auferstanden, Halleluja!“

Ihnen ein gesegnetes Osterfest!

Pfarrer Dr. Oliver Dürr

Konferenz für Aussiedlerseelsorge und Spätaussiedlerseelsorge in der EKD (KASS)

Die Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion bilden die größte Zuwanderergruppe in der EKD, weshalb der Kontext von Glaubensbildung, Kirchen- und Gemeindebindung ein wichtiger Beweggrund der Arbeit in der KASS ist. Denn die sog. Aussiedler*innen und Spätaussiedler*innen bringen ihre eigenen Lebensgeschichten mit. Und die sind wichtig für die Evangelische Kirche, die selbst ein Teil unserer Migrationsgesellschaft ist.

In der Arbeit erfahren wir, wie wichtig eine aktiv gelebte Erinnerungskultur ist und wie oft es ganz individuelle Aufarbeitungsprozesse braucht, um die Kraft des Evangeliums zu teilen.

Wir orientieren uns hierbei am Bild von Kirche als Erzählgemeinschaft im umfassenden Sinn und sehen in unserem Tun einen wertvollen Beitrag zur Kirchenentwicklung.

Wollen auch Sie Ihre Geschichte erzählen?

Der Internetauftritt der Aussiedlerseelsorge möchte Ihnen auf kompakte Weise Informationen und Orientierungen zur Verfügung stellen. Wir halten es für unabdingbar zu wissen, welche Geschichten Migrant*innen aus der ehemaligen Sowjetunion mitgebracht haben, wie sie ihr Leben gestalteten, welche typischen und nicht selten traumatischen Erlebnisse ihnen auferlegt gewesen sind.

Unsere Webseite möchte daher vor allem eben diese Geschichten erzählen: Geschichten darüber, wie das Leben für die Deutschen im zaristischen Russland war. Wie es war in der Sowjetunion und dann in den Nachfolgestaaten. Wenn auch Sie Ihre Geschichte erzählen möchten, dann nehmen Sie gerne Kontakt mit uns auf unter der Adresse ***info@ekd.de***

Die 1978 als Sonderband der Heimatbücher der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland herausgegeben Publikation „Die Kirchen und das religöse Leben der Russlanddeutschen“ (400 Seiten, erhältlich im Bücherangebot zum Preis von 19,- Euro) befasst sich mit den folgenden Themen:

- Stundisten – Evangeliumschristen – Baptisten, ihr Ursprung und ihr Weg zu einer protestantischen Kirche in der UdSSR;
- Das Leben ev. Christen in der Sowjetunion am Beispiel der Gemeinden in Kasachstan;
- Verzeichnis der ev. Pastoren in einzelnen Kirchspielen in Russland bzw. der UdSSR (ohne Baltikum und Polen);
- Mittelpunkte russlanddeutscher Diakonissenarbeit;
- Das kirchliche Leben an der Wolga;
- Die Entwicklung der mennonitischen Kirche in Russland;
- Leistung, Glaubenskampf und -sieg ev. Pastoren in Zeugnissen ihrer Zeit.

Aktivitäten des Bayerischen Kulturzentrumsder Deutschen aus Russland (BKDR)

Ankündigung einer Bildungsreise zum Thema „Auf den Spuren der Russlanddeutschen in den USA“

Im September 2023 veranstaltet das BKDR gemeinsam mit dem Historischen Forschungsverein der Deutschen aus Russland (HFDR) eine Bildungsreise in die USA.

Stationen dieser Bildungsreise werden unter anderem das Geschichtsmuseum American Historical Society of Germans from Russia in Lincoln/Nebraska sowie das Kansas Museum of History sein. Darüber hinaus wird ein Treffen mit der Gemeinde und den Nachfahren der Deutschen aus Russland, der German American Citizen Association of Kansas City, organisiert und die Basilika St. Fidelis („One of the 8 Wonders of Kansas“) besichtigt.

Das vorläufige Programm zur Bildungsreise steht Ihnen als PDF zum Download zur Verfügung, und zwar unter:
https://bkdr.de/category/ausschreibungen/
Oder unter nebenstehendem QR-Code:

Anmerkung: Ein Festpreis für die Reise kann zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund der ausstehenden Flugbuchungen und der damit verbundenen Kosten noch nicht genannt werden. Deshalb wird im Reiseprogramm lediglich eine Preisspanne mitgeteilt. Denkbar wäre ebenfalls eine individuelle An- und Abreise von Personen, die bspw. länger in den USA verbleiben möchten.

BKDR Verlag und Literaturkreis der Deutschen aus Russland nehmen an der Leipziger Buchmesse 2023 teil

Die Leipziger Buchmesse 2023 findet vom 27. bis 30. April statt.

Der BKDR Verlag sowie der Literaturkreis der Deutschen aus Russland nehmen gemeinsam daran teil und werden in Leipzig ihre aktuellen Publikationen vorstellen, u. a. die letzten Almanache mit Werken vorwiegend russlanddeutscher Autorinnen und Autoren sowie Kunstmonografien und Sammelbände von Malerinnen und Malern.

Unser Stand auf der Buchmesse:
Halle 4, C215.
Unsere Lesung auf dem Messegelände findet statt am 28.4.2023, 16 Uhr, in Halle 4, Forum Literatur, Stand B500 (u. a. mit Melitta L. Roth und Artur Rosenstern).

Arthur Böpple

Bei weiteren Fragen erreichen Sie uns unter Tel.: 0911-89219599
oder E-Mail: kontakt@bkdr.de

Teilnahme am Lesertreffen der Zeitungsredaktion „Novye semljaki“

Die Redaktion der Zeitung „Novye semljaki“ („Neue Landsleute“) veranstaltete am 11. März 2023 in Paderborn ein Treffen ihrer Autorinnen und Autoren mit Lesern der Zeitung.

Unser Mitarbeiter Artur Böpple stellte im Rahmen des Events in einem Kurzvortrag die Arbeit unseres Kulturzentrums sowie ausgewählte Publikationen des BKDR Verlags vor. Das BKDR war darüber hinaus mit einem Info- und Bücherstand vertreten.

Seit mehr als vier Jahren kooperiert das BKDR bereits mit der Redaktion der Zeitung, die regelmäßig über die Aktivitäten unseres Kulturzentrums berichtet.

Autorinnen und Autoren des BKDR Verlags, Wendelin Mangold, Agnes Gossen und Rudolf Bender (Festschrift für Ida Bender), stellten ebenfalls ihre aktuellen Projekte vor.

„Historisches Ortslexikon der Wolgadeutschen“, Band 2 (D – F), von Olga Litzenberger

Das mehrbändige Ortslexikon von Olga Litzenberger ist einem Phänomen gewidmet, das heute zwar nicht mehr existiert, jedoch tiefe und deutlich erkennbare Spuren in der Geschichte Russlands des 19. und 20. Jahrhunderts hinterlassen hat.

Der aktuelle Band 2 umfasst die Entwicklungsgeschichte von 25 deutschen Kolonien sowie die Geschichte der deutschstämmigen Bevölkerung in der Stadt Engels (Pokrowsk). Die Gliederung der einzelnen Artikel nach einem früher bestimmten Schema wurde beibehalten. Sie enthält folgende Punkte:

- Angaben zur administrativ-territorialen Zugehörigkeit einer Siedlung einschließlich der Beschreibung ihrer Lage,
- die namentliche Ersterwähnung sowie bekannte historisch bedingte Ortsnamenabweichungen,
- Daten zur Entwicklung einer Siedlung, zu Besonderheiten der örtlichen (Land-) Wirtschaft sowie zur Bevölkerungsstatistik, zur Kirchen- und Schulbildungsgeschichte,
- Hinweise auf relevante Archivquellen und ortsbezogene historische Literatur.

Die übersichtliche Gliederung der einzelnen Artikel erlaubt die Benutzung des Lexikons als praktisches Nachschlagewerk und erleichtert auch die Suche nach Informationen für alle Leserinnen und Leser, die sich für Ahnenforschung interessieren.

Der Ausgabe liegen zahlreiche Quellen, in erster Linie aus Archiven von Saratow, Engels, Samara und Wolgograd (siehe Quellenverzeichnis), sowie Illustrationen aus diversen Archiven, Museen und Privatsammlungen zugrunde, die als Ergänzung der Veranschaulichung des Inhalts dienen.

Art.-Nr. 9226, Festband, in Farbe,
344 Seiten, Preis: 30,- EUR.

Bestellen können Sie das Buch unter E-Mail: kontakt@bkdr.de oder telefonisch unter 0911-89219599.

Den aktuellen Bestellkatalog des BKDR Verlags finden Sie unter:
www.bkdr.de/link/bestellkatalog

Emma Rische – herzlichen Glückwunsch zum 75. Geburtstag!

Viele Landsleute der älteren Generation kennen die ehemalige Radio- und Fernsehjournalistin Emma Rische noch aus den Zeiten in der alten Heimat, als sie lange Jahre deutsche Rundfunksendungen in der Altairegion moderierte. Ihrem Arbeitsmotto war sie stets treu geblieben: „Ich hab' in meinen Beiträgen meine Leser und Hörer nicht angelogen." In Deutschland arbeitete sie als Dozentin für deutsche Sprache in Köln und Karlsruhe, wo sie derzeit wohnhaft ist. Am 7. April 2023 feiert Emma Rische ihren 75. Geburtstag. Wir gratulieren ihr von Herzen und wünschen ihr beste Gesundheit und ein glückliches Leben.

Emma Rische wurde am 1948 in Romny, Altairegion, geboren. Als viertes von insgesamt acht Kindern erlebte sie am eigenen Leib, was es heißt, als Russlanddeutsche im feindlichen Land zu leben. Ihre Eltern wurden 1941 von der Wolga vertrieben und mussten alle Diskriminierungen und Verfolgungen der Volksgruppe am eigenen Leib erleben.

Es ist bewunderungswert, wie ihre Eltern es geschafft haben, die Kinder durch die schweren Zeiten zu bringen und zu guten Menschen zu erziehen. „Sie waren sehr streng mit uns, was die deutsche Sprache angeht. Eine russische Antwort zu geben, hätte niemand von uns Kindern gewagt", erzählt Emma Rische.

In Nowosibirsk studierte sie deutsche Sprache und Literatur. Im Schuljahr 1957/1958 wurden an den Pädagogischen Hochschulen Nowosibirsk, Barnaul, Omsk und Koktschetaw sowie an der Pädagogischen Fachschule Slawgorod deutsche Abteilungen zur Ausbildung von Lehrern eröffnet, die auf den Unterricht der deutschen Sprache und Literatur als Muttersprache vorbereitet werden sollten.

Emma Rische wollte nie Journalistin werden, doch das Schicksal fügte es anders. „Victor Klein, mein Lehrer für deutsche Literatur, hat mich 1971 zur ‚Roten Fahne' gebracht", sagt sie. Mit einem Abschlussdiplom in der Hand folgte sie 1971 dem Ruf ihres Hochschullehrers und Schriftstellers in die deutschsprachige Zeitung „Rote Fahne" (Altairegion, ab 1991 „Zeitung für Dich") und wurde Korrespondentin. Bis 1979 arbeitete sie in der „Roten Fahne", danach war sie kurze Zeit in der Slawgoroder Abteilung der Volksbildung tätig.

Ihre publizistischen Berichte veröffentlichte sie auch in anderen deutschsprachigen Zeitungen, wie „Freundschaft" (Kasachstan, heute „Deutsche Allgemeine Zeitung") und „Neues Leben" (Moskau). Im Mittelpunkt ihrer Publikationen standen Geschichte, Sitten und Bräuche, Folklore der Russlanddeutschen sowie der muttersprachliche Deutschunterricht in den Schulen. Gerade die Folklore hatte es ihr angetan: Noch als Studentin beteiligte sie sich an Expeditionen durch die deutschen Dörfer der Altairegion, geleitet von Victor Klein, und schrieb alte Sprüche, Volkslieder und Hochzeitsbräuche auf.

Emma Rische

1981 startete Emma Rische einen beruflichen Neuanfang beim russischen Fernseh- und Hörfunksender „Altai". Ab 1983 war sie elf Jahre lang für die deutsche Sendung „Altaier Weiten" zuständig – im Ein-Frau-Betrieb (Aufnahme, Schnitt, Texte und Moderation) und dafür bekannt, dass sie auch unbequeme Themen aufgriff.

Die Altairegion, etwa so groß wie das ehemalige Westdeutschland, hatte damals nur drei Millionen Bewohner, davon 125.000 Deutsche. Für diese waren die deutschsprachigen Sendungen ein ganz besonderes Ereignis. Die ersten Sendungen gestaltete nebenberuflich der Dichter und Hochschuldozent Ewald Katzenstein, der die Bedürfnisse der Zuhörer sehr gut kannte. Von 1975 bis 1983 folgte ihm Johann Schellenberg (1920-2015), ehemaliger Chefredakteur der Zeitung „Rote Fahne", der 1975 wegen angeblicher nationalistischer Bestrebungen von den Parteibehörden entlassen wurde.

„Er gestaltete nicht nur das Programm in einem ganz neuen Stil… Johann Schellenberg hatte einen besonderen Geschmack für die deutsche Musik und deutsche Lieder. Die von ihm angelegte Phonothek wird von den Gestaltern des Programms heute noch benutzt", erzählt Emma Rische. Die deutsche Sendung hieß „Altaier Weiten" und begann stets mit der Melodie des Volksliedes „Im schönsten Wiesengrunde". Radio Moskau hatte einige Tonbänder mit deutschen Liedern und musikalischen Einlagen an die Redaktion der „Altaier Weiten" geschickt.

Die deutsche Sendung wurde in Form eines Hörfunkmagazins gestaltet. Um die Originaltöne zu besorgen, musste man oft in die bis 400 Kilometer entfernten Dörfer fahren. Hinzu kam, dass der Redaktionsleitung, in der keiner Deutsch sprach, alle Texte in Russisch vorgelegt werden mussten.

Stimmen russlanddeutscher Autoren unter www.hfdr.de:

Auf der Homepage des Historischen Forschungsvereins der Deutschen aus Russland e. V. **(www.hfdr.de, unter „Besonderes" Privatarchiv Emma Rische)** finden interessierte Landsleute Archivaufnahmen aus der Sendereihe über russlanddeutsche Autoren, die in der deutschen Radiosendung bei Radio Altai ausgestrahlt wurden. Um die Aufnahmen anzuhören, speichern Sie diese zuerst auf Ihrer Festplatte und öffnen Sie die Dateien dann mit einem MP3-Player.

Zu hören sind die Stimmen von:

- **Friedrich Bolger** (1915-1988; Schriftsteller, Lyriker, Übersetzer),
- **Edmund Günther** (1922-1982; Lyriker, Erzähler),
- **Woldemar Herdt** (1917-1997; Lyriker, Erzähler, Literaturkritiker),
- **Ewald Katzenstein** (1920-1992; Lyriker, Übersetzer, Redakteur, Pädagoge),
- **Victor Klein** (1909-1975; Lyriker, Erzähler, Literaturkritiker, Volkskundler, Pädagoge, Lehrbuchautor),
- **Andreas Kramer** (1920-2010; Lyriker, Journalist),
- **Nora Pfeffer** (1919-2012; Lyrikerin, Kinderbuchautorin, Nachdichterin),
- **Andreas Saks** (1903-1983; Erzähler, Dramatiker, Journalist),
- **Viktor Schnittke** (1937-1994; Lyriker, Prosadichter, Übersetzer),
- **Waldemar Spaar** (1923-2013; Lyriker, Prosadichter, Übersetzer, Journalist),
- **Robert Weber** (1938-2009; Lyriker, Erzähler, Journalist, Publizist, Redakteur),
- **Waldemar Weber** (geb. 1944, lebt in Augsburg; Übersetzer, Publizist, Lyriker, Verleger).

Die Arbeit an jeder Sendung bescherte Begegnungen mit namhaften Vertretern der Volksgruppe. Als besonderen Schatz betrachtet Emma Rische die Tonbänder mit Stimmen der Schriftsteller Dominik Hollmann, Ewald Katzenstein, Andreas Saks, Victor Klein, Johann Warkentin, Woldemar Herdt, Andreas Kramer, Rosa Pflug, Nelly Wacker u. a., die sie zu verschiedenen Zeiten interviewt hatte und bei der Vorbereitung der Sendungen verwendete.

Als Hörfunkjournalistin knüpfte sie die ersten Kontakte mit ausländischen Kollegen. Diese machten mit ihr von Köln aus ein Liveinterview, woran sich die Kollegen des Altai-Senders heute noch erinnern. Einige Jahre war sie freischaffende Mitarbeiterin der „Deutschen Welle“ und machte dabei deren Hörer mit dem Leben der Deutschen im Altai bekannt.

Außerdem produzierte Emma Rische von 1988 das 1992 das deutschsprachige Fernsehprogramm „Offene Kamingespräche“, in dem sie regelmäßig deutsche Kulturträger und Fachleute im Bereich russlanddeutsche Geschichte interviewte. Für die erste Sendung gewann sie den Historiker Leo Malinowski, der zum Thema „Geschichte der Russlanddeutschen“ promoviert hatte.

Talent, harte Arbeit und ein für Journalisten unerlässlicher Blick für Missstände sorgten dafür, dass ihr Name in der gesamten Altairegion bekannt war und ihre Beiträge gehört wurden. Ihre Motivation, so lange im Beruf durchzuhalten, obwohl der Ausreisestrom immer stärker geworden war und die Hörer aussiedelten, war „die Verpflichtung gegenüber meinem Volk“.

Seit 1994 lebt Emma Rische in Deutschland, zuerst in Köln, wo sie Deutsch bei Aussiedlern unterrichtete, seit einigen Jahren in Karlsruhe.

Auch als Autorin und Übersetzerin von Büchern zur wolgadeutschen Geschichte hat sie sich hierzulande einen guten Namen gemacht. So verfasste sie für das Buch „Die Kolonie Mariental an der Wolga“ (Albert Obholz) einige Beiträge über die ehemaligen Bewohner der Kolonie, aus der ihre Eltern stammten. Sie übersetzte das Buch „Die Katholiken an der Wolga“ von Albert Obholz, außerdem ist Emma Rische Mitautorin der Bücher „Die Kolonie Kamenka an der Wolga“ und „Die Kolonie Seelmann an der Wolga“.

Zahlreiche kulturgeschichtliche Beiträge verfasste sie für die Wandbildkalender des Historischen Forschungsvereins der Deutschen aus Russland sowie für „Volk auf dem Weg“ und die Heimatbücher der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

VadW

Zeitzeugen berichten: Umsiedlung der Schwarzmeerdeutschen in den Warthegau

In den vorigen Ausgaben unserer Verbandszeitung haben wir einen Aufruf an Zeitzeugen der Umsiedlung der Schwarzmeerdeutschen in den Warthegau mit der Bitte veröffentlicht, uns ihre Erinnerungen daran bzw. die ihrer Vorfahren zu übermitteln.

Damit die Darstellungen unserer Kultur und Geschichte keine Umdeutungen erfahren, ist es dringend notwendig, sie mit schriftlichen und mündlichen Überlieferungen aus erster Hand zu sichern.

Sicherlich ist das eine Aufgabe für alle unsere Landsleute. Daher hatte ich um eine aktive Beteiligung gebeten. Auch auf diesem Weg danke ich allen, die zu diesem Thema bereits bei uns angerufen haben, und ermutige weitere Zeitzeugen, sich zu melden.

Besonders interessieren uns Beiträge zu folgenden Fragen:

- Die Umsiedlungen der Schwarzmeerdeutschen erfolgten auf der Grundlage und nach dem Prinzip der Freiwilligkeit. Dennoch war es für viele ein Verlust der Heimat, den sie sich so nicht gewünscht hatten. Die meisten optierten für die Umsiedlung, weil sie nicht unter die Herrschaft Stalins geraten wollten. Stimmt das? Oder lief es anders ab?
- Wer hatte im Ort dazu aufgerufen (oder es befohlen), sich auf den Weg zu machen? Wieviel Zeit hatten die Umsiedler zur Vorbereitung auf die Reise, auf die Flucht? Mussten alle mit? Durfte man bleiben oder hätte man das Zurückbleiben bestraft?
- Wegbeschreibung und Umstände des Flüchtlingstrecks. Bitte auch Details, denn die sind wichtig.
- Aufnahme im Lager. Wie lange blieben Sie dort? Wie ist man mit Ihnen und mit Ihren Verwandten/Bekannten umgegangen? Gab es Fälle, dass Leute ausgemustert wurden?
- Gab es Angebote, polnische Landgüter oder Höfe zu übernehmen? Wie waren die Beziehungen zu Menschen polnischer Abstammung? Wo haben Sie gearbeitet, wenn Sie kein Landgut oder Hof übernommen hatten?
- Gab es Gedanken, dass die Ansiedlung im Reichsgau Wartheland nur vorübergehend sei und man Sie in die Sowjetunion zurückschicken würde?
- Beschreiben Sie bitte die weiteren Wege der Flucht vor der Sowjetarmee.
- Und beschreiben Sie bitte die erste Begegnung mit sowjetischen Soldaten.
- Zu welchem Sammelpunkt zum Rücktransport in die Sowjetunion wurden Sie gebracht?

Kontaktadresse:

Ernst Strohmaier, Landesgruppe
Baden-Württemberg der LmDR,
Landhausstraße 5, 70182 Stuttgart.
Tel.: +49 711-2849480 (ab 15:30 Uhr);
E-Mail: e.strohmaier@lmdr.de

Im Laufe der nächsten Monate werden wir regelmäßig Kurzberichte und Texte über den Ablauf des Vorhabens veröffentlichen, bis dann zum Schluss eine Publikation erscheint.

Diesmal geht mein herzliches Dankeschön an Ida Straub, Erich Frank, Johann Göring, Emilia Beresuckij, Oskar Schweizer, Erna Götz und Herbert Leicht für die Beiträge, die sie uns zugeschickt haben

Es ist schön, dass jüngere Landsleute unseren „Silverstars“ helfen, ihre Erlebnisse zu Papier zu bringen – Lilli Walz, Marianna Neumann und Sophie Wagner seien hier erwähnt.

Ein großes Dankeschön geht auch an Rudolf Hulm, der und zwei Bilder vom Großen Treck übermittelt hat.

Mit Dank Ernst Strohmaier

Sprachassistenten gesucht!

Es ist wieder soweit: Die LmDR e. V. sucht in Zusammenarbeit mit der Jugend-LmDR e. V. Sprachassistent*innen für ein spannendes Auslandsprojekt. Seit Jahren arbeiten wir erfolgreich mit den Organisationen der deutschen Minderheiten in anderen Ländern in vielfältigen Projekten zusammen. Dieses Jahr werden Sprachassistenten für Sprachtagesstätten für mehrere Einsatzorte in Kasachstan, Kirgistan und Usbekistan gesucht.

Wenn du für dich ein neues Land entdecken willst oder vielleicht deine alte Heimat/die Heimat deiner Vorfahren besuchen möchtest und dabei deine Deutschkenntnisse auf eine besondere Art teilen und junge Menschen mit deutschen Wurzeln aus Kasachstan, Kirgistan oder Usbekistan kennenlernen möchtest, dann bewirb dich jetzt!

Schwerpunkte und Aufgaben:

- Zusammenarbeit mit den Betreuer*innen und Lehrer*innen der Sprachtagestätten und Mitwirkung bei der Programmgestaltung und Durchführung von sprachlichen Projekten vor Ort (Jugendprojekte, Veranstaltungen, Mitverantwortung für den sprachlichen Teil);
- Vermittlung der deutschen Sprache und Motivierung der Zielgruppe, sich mit der Geschichte ihrer Vorfahren auseinanderzusetzen und ihre sprachlichen Kompetenzen zu erweitern;
- Förderung der deutschen Sprache durch die Kommunikation während und außerhalb des Sprachunterrichts und Stärkung der Identität und des Zusammenhalts innerhalb der Volksgruppe.

Voraussetzungen:

- Du bist zwischen 18 und 27 Jahre alt;
- du beherrschst die deutsche Sprache in Wort und Schrift auf sehr gutem/muttersprachlichem Niveau;
- du hast Zeit und bist bereit für einen ca. 14- bis 15-tägigen Auslandseinsatz;
- du hast Erfahrung in der pädagogischen Jugend- und Kinderarbeit;
- du hast Lust, den Unterricht für die Zielgruppe in spielerischer Form zu gestalten;
- du bist motiviert, kreativ, zeigst gern Eigeninitiative und hast Spaß an der Arbeit mit der Zielgruppe.

Angehende oder aktive Lehrkräfte bzw. Mitarbeiter*innen des deutschen Bildungssystems sind besonders geeignet. Erfahrungen im Ehrenamt sind wünschenswert, sind aber kein Muss.

Kostenübernahme:

- Kosten für die An- und Abreise (Flug, Bahn), Unterkunft und Verpflegung werden übernommen. Eine Aufwandsentschädigung ist vorgesehen.
- Nicht übernommen werden bspw. Kosten für eine Reiserücktrittsversicherung, Taxifahrten etc.

Haben wir dein Interesse geweckt? Dann schick uns deine aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen (kurzes Motivationsschreiben, Lebenslauf, Zeugnisse) an k.zerr@lmdr.de oder per Post an die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Raitelsbergstraße 49, Kristina Zerr, 70188 Stuttgart. Bei Fragen kannst du dich gerne an Frau Zerr unter der Telefonnummer 0711/1665912 wenden.

Jugend
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

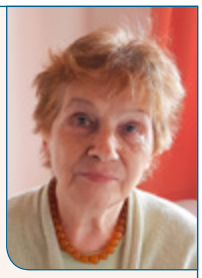
Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Wendelin Schlosser, „Gedichte gegen Krieg und Gewalt!“, ISBN: 978-3-8372-2638-6, erschienen im August von Goethe Literaturverlag, 2022. Kaufpreis 4,00 €

Hochzeiten, Jubiläen, Landestreffen, Traditionen mit www.vaterland.group Tel: 0179-5488861



Zum **80.** Geburtstag am 12. März 2018 gratulieren wir herzlich unserer lieben Mama und Oma

Emma Kromm
(geb. Hölzer)

geb. in Lindenau, Wolgagebiet,

und wünschen ihr gute Gesundheit und noch viele Jahre mit uns.

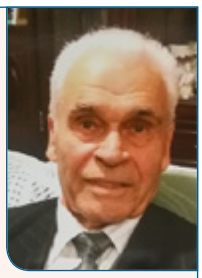
In Liebe und Dankbarkeit: Deine Kinder Andreas und Natalie und Dein Enkel Maximilian.

Ein besonderer Gruß an unsere liebe Mutti und Oma zu ihrem **80. Ehrentag** und Jubiläum am 18.3.2023! Es ist ein Segen, dass wir dich haben!

Eleonora Kirsik

Ehrlich freuen wir uns heute mit dir,
Liebste Mutti/Oma, herzlich gratulieren wir!
Ewige Dankbarkeit sprechen wir aus, und der
Ozean unserer Liebe ergibt sich daraus!
Noch mehr Freude und Zufriedenheit im Leben und
Ordentlich Gesundheit und Gottes Segen!
Riesenportion Kraft und Glück dazu, und
All das Beste der Welt sei dir gewünscht hinzu!

Herzliche Glückwünsche und in unendlicher Liebe: deine Kinder und Enkelkinder!



Nur noch drei kleine Schritte zum 100. Lebensjahr.
Doch auch die **97** versetzt uns ins Staunen!
Von ganzem Herzen gratulieren wir unserem Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Opa und Uropa zum **97.** Geburtstag!!!

Ferdinand Hermann

geb. am 27. Februar 1926 in Mariental an der Wolga

Kein Mensch ist Dir gleich. Mit Dir sind wir reich. Reich an Liebe und Weisheit. Zusammen bilden wir eine Einheit. Es ist schön, dass wir Dich haben, und sagen Dir DANKE für all das, was Du uns gegeben hast.

In Liebe und Dankbarkeit: Deine ganze Familie.

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 27 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802–1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 28

Steinwand, Eduard Friedrich Heinrich
(9.7.1890 – 17.2.1960), Neffe des Pastors Daniel Steinwand. Geboren in Odessa, Gouvernement Cherson. Vater: Friedrich, ab 1887 Lehrer und ab 1906 Leiter der Zentralschule in Neusatz auf der Krim und Klöstitzer Ansiedler, Mutter: Marie, geb. Ernst, stammte aus Sachsen.

Selles passis on 32 leheküljel. — Ce passeport contient 32 pages.

VÄLISPASS
PASSEPORT
EESTI VABARIIK
République d'Estonie

Passi nr. / N° du passeport: 4533

057490

Passi omaniku nimi: / Nom du porteur: STEINWAND, FRIEDRICH-EDUARD-HEINRICH

Temaga naine / Accompagné de sa femme: MARIE-ADELE

ja / et d: ühes lapsega / avec un enfant

Kodakondsus: Eesti kodanik
Nationalité: Ressortissant estonien

Passi omaniku allkiri / Signature du titulaire

Tema naise allkiri / Signature de sa femme

Laste nimed ja sündimise aeg: / Noms et dates de naissance des enfants:

tütar: INGEBORG, sünd. 14.V.1930
fille: née

Zwei Seiten des estnischen Passes von Eduard Steinwand aus dem Jahr 1938. Auf dem zweiten Bild (Seite 3) ist er mit seiner Tochter Ingeborg zu sehen.

In Neusatz verbrachte Eduard Steinwand seine Kinderjahre mit acht Geschwistern. 1907 absolvierte er die Neusatzer Zentralschule.

Zur Weiterbildung fuhr er nach Dorpat und trat im Mai 1908 in die V. Klasse des Rudolf-von-Zeddelmann-Privatgymnasiums ein. Nach dem Schulabschluss im Mai 1912 legte er als Externer am VI. Gymnasium in St. Petersburg die Abiturprüfungen ab und wurde am 25. August 1912 an der Medizinischen Fakultät immatrikuliert. Etwas später wechselte er auf die Rechtsfakultät und erst nach Ablegung der Griechisch-Prüfung begann er am 20. September 1913 Theologie zu studieren. Am 16. Dezember 1916 schloss er das Studium mit dem Titel eines „graduierten Studenten der Theologie" ab (Diplom am 4. März 1917 ausgehändigt). Mitglied der Korporation Teutonia.

Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.

Sein Konsistorialexamen legte Eduard Steinwand in Petrograd (ehem. Petersburg) ab. Auf das Studium folgte ein Probe- oder Kandidatenjahr, das er 1917–18 in Hochheim auf der Krim ableistete. Am 3. September 1918 wurde er in Prischib ordiniert.

Bis Dezember 1919 war er in Eigenfeld, Gouvernement Taurien, tätig; außerdem leitete der junge Pastor dort eine private Realschule. Nach dem Tod seines Vaters im März 1919 beschloss Eduard Steinwand aus familiären Gründen, an die Zentralschule in Neusatz zu wechseln, die er bis August 1925 leitete.

Danach gelang ihm die Ausreise nach Estland zu seiner Ehefrau Marie Rathlef, Tochter seines ehemaligen Geschichtslehrer Georg Rathlef. Er war mit ihr ab 1916 verlobt und hatte sie bei seinem Kurzbesuch in Estland im September 1924 geheiratet.

Bis 1930 unterrichtete Pastor Steinwand am A. Walters Dorpater Deutschen Privatgymnasium. Ab 1927 war er Mitarbeiter und später Leiter der „Baltischen Russlandarbeit", die bedrängten Christen in der UdSSR Nothilfe leistete.

In den 1930er Jahren lehrte Eduard Steinwand als Professor für praktische Theologie an der Luther-Akademie in Dorpat Katechetik, Liturgik und andere Fächer, hielt Vorlesungen über den Bolschewismus und die orthodoxe Kirche.

Im Zuge des Hitler-Stalin-Pakts verließen die meisten Deutschen die baltischen Staaten, die zum sowjetischen Einflussbereich erklärt wurden. Eduard Steinwand kam Anfang 1940 nach Hannover und übernahm die Pfarrstelle in der St. Markuskirche, die er bis 1950 neben der Leitung des katechetischen Amts der Hannoverschen Landeskirche ausübte.

Schon 1939 erhielt er den Ruf auf den praktisch-theologischen Lehrstuhl an der Universität Erlangen, dem er kriegsbedingt nicht folgen konnte. 1947 erhielt er erneut den Ruf nach Erlangen, wo er zusätzlich den Lehrstuhl „Theologie des christlichen Ostens" vertreten sollte. Erst zum Wintersemester 1949/50 konnte Prof. Steinwand seine Lehrtätigkeit an der Erlanger Universität beginnen, die er bis zur seiner Pensionierung 1958 fortsetzte.

Er starb an den Folgen seines dritten Herzanfalls. Sein engster Mitarbeiter und Freund, der wolgadeutsche Pastor Karl Cramer, hielt die Aussegnung. Am 20. Februar wurde er auf dem Neustädter Friedhof in Erlangen bestattet.

Prof. Steinwand veröffentlichte zahlreiche Publikationen zur Lage der Gläubigen und der Kirche, vor allem der orthodoxen, in Russland bzw. in der UdSSR, und verfasste religionspädagogische Werke. Sein Kollege Prof. Paul Althaus sagte

über ihn: „Eduard Steinwand stand als ein Besonderer, ganz Eigener unter uns, ein Anderer gegenüber unserem binnendeutschen Menschentum. Er war geprägt von der Heimat im Osten...“

Steinwand, Friedrich Hermann Daniel
(26.4.1888 – 25.8.1937), geb. in Worms, Kreis Odessa, Gouvernement Cherson. Vater: Daniel, Pfarrer, Mutter: Wilhelmine, geb. Kugler.

1899 bis 1906 besuchte er das „Gymnasium der deutschen Hauptschule zu St. Petri“ in St. Petersburg und erwarb das Reifezeugnis. Vom August 1906 bis Juni 1915 studierte Friedrich Steinwand mit Unterbrechungen an der Theologischen Fakultät und schloss das Studium als „graduierter Student der Theologie“ ab. Mitglied der Verbindung Fraternitas Academica.

Seine Konsistorialprüfungen legte Friedrich Steinwand in Reval und in Petrograd (bis 1914: St. Petersburg) beim Generalsuperintendenten Malmgren ab. Im Herbst 1916 wurde er als Religionslehrer und Lehrer für lateinische Sprache am privaten Knabengymnasium in Tarutino, Bessarabien, eingestellt.

Nach der Februar-Revolution 1917 wurde Friedrich Steinwand zum Direktor dieser Lehranstalt gewählt. Im Februar 1919 wurde er während eines Familienbesuchs in Odessa an der Rückkehr nach Bessarabien gehindert und im selben Jahr ordiniert.

Im November 1935 war Pastor Friedrich Steinwand gezwungen, sich vom geistigen Amt loszusagen. Bis dahin hatte er als Seelsorger in Neu-Freudental (russ.: Marinowo), Gebiet Odessa. gedient; 1924 war er Mitglied der Generalsynode.

Mehrere Male wurde er verhaftet. Zum Zeitpunkt des letzten Arrests am 20. Juni 1937 lebte er im Gebiet Iwanowo, Zentralrussland, und arbeitete in einer Ziegelei. Wegen abwegiger, aber umso schwerwiegenderer Beschuldigungen, Spionage zugunsten Deutschlands betrieben und die Führung einer „deutschen konterrevolutionären faschistischen aufständisch-subversiven Organisation“ übernommen zu haben, für die er persönlich bis zu 150 (sic!) Mitglieder angeworben haben sollte, wurde Friedrich Steinwand am 21. August 1937 zum Tod durch Erschießen verurteilt. Von der Staatsanwaltschaft des Gebiets Odessa wurde er erst am 12. März 1996 rehabilitiert.

Steinwand, Ludwig Siegfried Jakob
(7.10.1889 – nach 1941), Bruder von Friedrich Steinwand. Mit ihm zusammen lernte er 1901–08 an der St. Petri-Schule in St. Petersburg und studierte Theologie – immatrikuliert am 10. September 1908 und exmatrikuliert am 3. Juni 1915. Verließ die Universität mit dem Titel eines graduierten Studenten der Theologie. Mitglied der Verbindung Fraternitas Academica.

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Zusammen mit Friedrich legte er Konsistorialprüfungen in Reval und in Petrograd ab. 1916-17 Pastor-Adjunkt im Kirchspiel Pjatigorsk-Karras (Nordkaukasus) und dort auch ordiniert. 1917–23 Pastor in Katharinenfeld und 1923–27 in Annenfeld, beide in Georgien; die Gemeinden gehörten der Transkaukasischen Synode an. Anschließend war er bis zur Verhaftung und Aburteilung 1931 Pastor in Krasnodar, Nordkaukasus.

Da er während der Haft erblindete, wurde die Strafe ausgesetzt. Er soll bis 1941 in Krasnodar ohne Amt gelebt haben und wurde 1941 nach Kasachstan deportiert. Über die Verurteilung, Haftzeit und Verbannung sowie über seine letzten Lebensjahre ist bislang praktisch nichts bekannt.

Fortsetzung folgt.

Eine kleine Korrektur:
Der erste Vorname des Sohns des Pastors Peter Stahf war Roland und nicht Michael (siehe VadW 3/2023, S. 40, Folge 27). Daher wurde er in allen Anreden, Anschreiben und Dokumenten Roland Stahf (1892–1959) genannt.

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

„Sibir“ – in ihrem Roman erzählt Sabrina Janesch über zwei Kindheiten in zwei Welten

Wenn „nicht-russlanddeutsche“ Autoren die Geschichte der Russlanddeutschen zum Thema machen

Sabrina Janesch, „Sibir“,
Rowohlt Verlag, Berlin 2023,
350 Seiten,
Preis 24 Euro, ISBN 978-3-7371-0149-3

Stuttgart:
Lesung mit Sabrina Janesch
Am 16. Mai 2023 findet um 18 Uhr im Haus der Heimat Stuttgart (Schloßstr. 92, 70176 Stuttgart), Großer Saal, eine Lesung mit der deutsch-polnischen Autorin Sabrina Janesch statt, die aus ihrem neuen Roman „Sibir“ liest.
Die Veranstaltung wird von Ira Peter (geb. 1983 in Zelinograd, Kasachstan, heute Astana) moderiert. Die Journalistin und Bloggerin wurde für ihr Internettagebuch als Stadtschreiberin von Odessa 2022 mit einem Goldenen Blogger ausgezeichnet und erhielt den Russlanddeutschen Kulturpreis 2022 des Landes Baden-Württemberg (Hauptpreis) für Steppenkinder – Der Aussiedler-Podcast.

In ihrem Roman „Sibir“, erschienen Anfang 2023 im Rowohlt Verlag (Berlin), rückt die in Münster lebende deutsch-polnische Schriftstellerin Sabrina Janesch ein Stück deutsch-russischer/sowjetischer und russlanddeutscher Geschichte in den Fokus.

Sabrina Janesch wurde 1985 in Gifhorn in einer Aussiedlerfamilie geboren. Sie studierte Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus an der Universität Hildesheim und Polonistik an der Jagiellonen-Universität Krakau.

2005 machte sie bei einem O-Ton-Literaturwettbewerb des NDR auf sich aufmerksam und erhielt in den folgenden Jahren Arbeitsstipendien des Deutschen Kulturforums östliches Europa, vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, vom Stuttgarter Schriftstellerhaus, dem Literarischen Colloquium Berlin und dem Ledig House, New York.

Seit 2009 ist sie literarisch und publizistisch aktiv. Neben zahlreichen Texten in Zeitungen, Magazinen, Weblogs und Anthologien veröffentlichte sie fünf Romane und wurde für ihr schriftstellerisches Schaffen mehrfach preisgekrönt:

- Mara-Cassens-Preis für das beste deutschsprachige Romandebüt (2010),
- Nikolas-Born-Förderpreis der Niedersächsischen Landesregierung und den Anna-Seghers-Preis der gleichnamigen Stiftung (2011),
- Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler (2012),
- Jahresstipendium des Landes Niedersachsen (2014),
- Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen (2015)
- und Annette-von-Droste-Hülshoff- Preis (2017).

Die deutsch-polnische Abstammung der Autorin beeinflusste von Anfang an ihren literarischen Werdegang. Schon in ihrem Debütroman „Katzenberge“ (Aufbau-Verlag, Berlin 2010) widmete sich Janesch dem Thema Flucht und Vertreibung als Kriegsfolge – mit zwei Perspektivwechseln: die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg und die Vertreibung der Polen Ostgaliziens in die ehemals deutschen Gebiete im Westen Polens.

Hanns-Josef Ortheil (deutscher Schriftsteller, Drehbuchautor, Germanist und Hochschullehrer) nannte das Buch einen „wunderbar erzählten Debütroman, der federleicht zwischen Gegenwart und Vergangenheit hin- und herpendelt“. Günter Grass schrieb über Sabrina Janeschs Debüt: „Diesem Buch sind viele Leser zu wünschen.“

In kurzen Abständen erschienen weitere Romane der Autorin, die ebenfalls gute Kritiken erhielten:

- „Ambra“ (Aufbau-Verlag, Berlin 2012),
- „Tango für einen Hund“ (Aufbau-Verlag, Berlin 2014)
- und „Die goldene Stadt“, (Rowohlt Berlin, Berlin 2017).

„Sabrina Janesch verfügt über ein originäres und vitales Erzähltalent. Sie hat dieses Talent in unterschiedlichen Genres und Themenbereichen unter Beweis gestellt. Dabei orientiert sie sich nicht an literarischen Trends, sondern geht ihren eigenen Weg. ... Sabrina Janesch ist eine engagierte und weltoffene Autorin, deren magischer Realismus Tradition und Moderne miteinander verbindet“, heißt es in der Jury-Begründung zum Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis 2017.

Das betrifft auch ihren fünften Roman „Sibir“. Für das Buch hat sie sich von ihrer eigenen Familiengeschichte inspirieren lassen. „Für meinen Vater“, steht in der Widmung auf Deutsch, Russisch und Kasachisch. „Sie haben es genannt ‚nach Sibirien‘, heute würde man sagen ‚Kasachstan‘“, erläutert die Autorin den Titel ihres Buches in einem Interview.

Die Erinnerungen ihres Vaters an das Leben der Familie in der kasachischen Steppe seien für sie so lebendig, dass es für sie mit ihren eigenen Kindheitserinnerungen verwoben sei, so Sabrina Janesch: „Und dieser Eindruck führt genau auch zu dem Konstrukt, dem Konzept des Romans.“

In ihrem Roman erzählt sie die Geschichte zweier Kindheiten in zwei verschiedenen Welten: einmal in Zentralasien nach dem Zweiten Weltkrieg und einmal fünfzig Jahre später in Norddeutschland. Dabei verarbeitet sie die Geschichte ihres Vaters, der nach dem Krieg als Kind nach Kasachstan verschleppt wurde, und die eigene in Niedersachsen in einer Aussiedlerfamilie aus dem Osten. Gekonnt verwandelt sie die historischen Fakten in Literatur.

Der Protagonist des Romans, Josef Ambacher, ist gerade mal zehn, als er nach Kriegsende 1945 mit Hunderttausenden deutschen Zivilisten von der Sowjetarmee nach Sibirien deportiert wird.

Ursprünglich aus dem Egerland stammend, wanderte die Familie Ambacher im 18. Jahrhundert wie viele andere nach Galizien aus, wurde von den Nationalsozialisten „heim ins Reich“ geholt und im zuvor polnischen Wartheland angesiedelt, später auf der Flucht von der Roten Armee aufgegriffen und in die Verbannung nach Zentralasien deportiert.

Wochenlang ging es ohne Essen und Wasser mit dem Zug durch die Fremde. Zusammen mit den Großeltern und der Tante – der kleine Bruder starb auf dem Transport, die Mutter ver-

schwand spurlos – verbrachte Josef zehn Jahre in einem kasachischen Dorf mit Deportierten verschiedenster Nationalitäten, darunter Wolgadeutsche.

Hunger, Mangel an allem, extreme Wetterverhältnisse, Ausgestoßensein, Angst vor der ungewissen Zukunft – es ist eine raue Umgebung mit vielen Bedrohungen, in der Josef aufwächst. Aber auch Abenteuer, die Begegnung mit der kasachischen Kultur voller Mythen, ein zugewandter russischer Lehrer und sein kasachischer Freund Tachawi bestimmten Josefs Leben bis zur Ausreise 1955 nach Deutschland.

1990 wird Josef in der fiktiven Kleinstadt Mühlheide, Niedersachsen, von seiner vergessen geglaubten Vergangenheit eingeholt: Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erreicht ein Strom russlanddeutscher Aussiedler aus Kasachstan auch Mühlheide. Für die Bewohner am Rande der Kleinstadt bedeutet dies eine schwierige Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit, Berührungsängste und Schuldgefühle.

Josefs Tochter Leila, die als Ich-Erzählerin fungiert, lebt 1990/1991 am Rand von Mühlheide; sie ist im gleichen Alter wie ihr Vater, als dieser deportiert wurde. Sie steht zwischen den Welten und muss vermitteln, wobei sie selbst noch versuchen muss, die schicksalhaften Veränderungen zu begreifen.

Nach der Demenz-Erkrankung ihres Vaters fängt die bereits erwachsene Leila an, seine wie auch ihre Kindheit zu erzählen, um sie dem Vergessen zu entreißen. Über sich selbst erzählt die Protagonistin im Roman: „Meine Mutter lehrte mich, das geschriebene Wort zu lieben, mein Vater das gesprochene. Oral history hatte in unserer Familie eine tagtäglich gelebte Bedeutung, durch unser Häuschen am Stadtrand von Mühlheide wehten Zeiten und Epochen, große und kleine Geschichte."

Bei der Vorbereitung des Romans sprach die Autorin mit Zeitzeugen, las Tagebücher und historische Dokumente. Sie reiste auch nach Kasachstan, bis in das kasachische Steppendorf, in dem ihr Vater seine Kindheit verbrachte. Im Roman wechselt sie immer wieder zwischen dem Nachkriegsleben in Niedersachsen und Rückblenden nach Kasachstan, wo die Menschen nur mit Mühe überlebten. Und macht so das Thema anschaulich und erlebbar.

Die Geschichten ihres Vaters über sein Leben in der fremden Ferne, denen sie von klein auf gebannt lauschte und die immer so etwas wie Wunderahnung in sich hatten (mit Phänomenen der Steppe wie Dämonen, Schlangen oder Steppenwölfe), fanden Niederschlag im Roman. „Unerhört, riesig, mächtig und gewaltvoll – ich denke, diese Verwunderung, die ich als Kind verspürt habe bei diesen Geschichten, die ist eingeflossen in den Ton, den ich für diesen Roman gefunden habe", so Sabrina Janesch.

Ebenso zentral ist eine diffuse, schwer definierbare Angst. Auch nach der Rückkehr nach Deutschland habe sich die Familie geschämt, überhaupt von dieser Zeit zu erzählen, weil allein die Tatsache, dorthin deportiert worden zu sein, für die Mitmenschen Beleg für irgendeine Schuld sei.

Auch wenn es in dem Roman über traumatische Kindheiten, Verschleppung und Leid geht, ist der Roman für die Autorin, wie sie sagt, ein Roman über Freundschaften und eine Liebe, die der junge Josef Ambacher von seinem kasachischen Freund und von seiner Familie erfährt.

Wenn „nicht-russlanddeutsche" Autoren die Geschichte der Russlanddeutschen zum Thema machen

Es ist immer faszinierend zu verfolgen, wenn Autoren „nicht-russlanddeutscher" Herkunft in ihren belletristischen Werken Deutsche aus Russland als Protagonisten haben oder die Geschichte der Russlanddeutschen zum Thema machen.

Ich bin stets auf der Suche nach Belletristik, die sich mit russlanddeutscher Thematik beschäftigt, um unter anderem Fragen wie diese zu ergründen:

- Wodurch unterscheiden sich Werke von Autoren mit russlanddeutschen Wurzeln von Werken „nicht-russlanddeutscher" Autoren?
- Wie wird die Geschichte der Russlanddeutschen wahrgenommen und erzählt?
- Welche historischen Fakten sind entscheidend für den Aufbau eines Romans?
- Welche persönlichen Erfahrungen fließen ein in den Roman?
- Wo und wie wird recherchiert?
- Wie werden Perspektivenwechsel eingesetzt?
- Welche weiteren literarischen und künstlerischen Methoden werden verwendet?
- Was führt schließlich zum Erfolg des Romans?

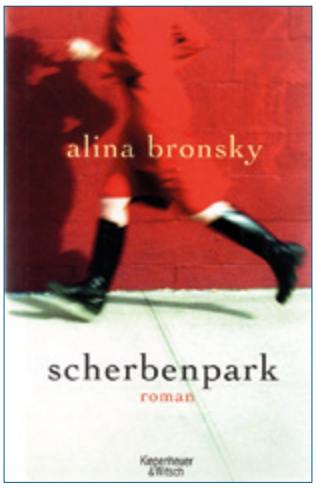
Inzwischen gibt es eine ganze Reihe „nicht-russlanddeutscher" Autoren, die in ihren belletristischen Werken die russlanddeutsche Thematik in bewundernswerter Bandbreite behandeln. Ein Beispiel ist der in diesem Beitrag behandelte Roman „Sibir" von Sabrina Janesch.

Großen Erfolg hatte der Jugendroman **„Tschick"** (Rowohlt, Berlin 2010) von **Wolfgang Herrndorf**, geb. 1965 in Hamburg, gest. 2013 in Berlin. Er handelt von der ungewöhnlichen Freundschaft zwischen einem 14-Jährigen aus bürgerlichen Verhältnissen und einem jugendlichen Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, Andrej Tschichatschow (Tschick).

Das Buch stand über ein Jahr lang auf der deutschen Bestsellerliste; es wurde 2011 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis sowie dem Clemens-Brentano-Preis und 2012 mit dem Hans-Fallada-Preis ausgezeichnet. Der Roman ist in über 25 Ländern erschienen und hat sich allein in Deutschland millionenfach verkauft.

Die Bühnenfassung von „Tschick" wurde 2011 am Staatsschauspiel Dresden uraufgeführt und wurde in kurzer Zeit das meistgespielte Stück auf deutschen Bühnen. Die gleichnamige Verfilmung kam 2016 in die Kinos, 2017 wurde eine Opernfassung am Hagener Theater aufgeführt. Im März 2022 erlebte das Buch seine 92. Auflage.

„Tschick" gehört in Deutschland zu den Pflichtlektüren für das Abitur, wird aber auch



im allgemeinen Deutschunterricht verwendet. Die FAZ schreibt dazu: „In 50 Jahren wird dies noch ein Roman sein, den wir lesen wollen. Aber besser, man fängt gleich damit an."

Erfolgreich war auch der Debütroman **„Scherbenpark"** (Kiepenheuer & Witsch, Köln 2008) von **Alina Bronsky**, geb. 1978 in Jekaterinburg, Russland, seit Anfang der 1990er Jahre in Deutschland.

Das Buch der deutschen Autorin mit russisch-jüdischen Wurzeln, die inzwischen eine ganze Reihe von Romanen veröffentlicht hat, erzählt aus der Ich-Perspektive der 17-jährigen Sascha, einer jungen russlanddeutschen Spätaussiedlerin, die Erlebnisse, nachdem ihre Mutter von ihrem Stiefvater umgebracht worden ist. In ihrem Milieu im Hochhaus fühlt sich Sascha, eine Einser-Schülerin, zunehmend entfremdet.

Auch dieser Roman gehört zur Schullektüre. Es gibt eine Theaterfassung, die 2010 im Theaterhaus Stuttgart gezeigt wurde, und die Uraufführung der Romanverfilmung fand beim Filmfestival Max Ophüls Preis 2013 statt.

Die Dokumentarfilmerin und Autorin **Ulla Lachauer**, geb. 1951 in Ahlen, NRW, verfasste das mehrfach aufgelegte Buch **„Ritas Leute. Eine deutsch-russische Familiengeschichte"** (Rowohlt Verlag, Hamburg 2002).

Sie hält darin das Erlebte und die Wege einer russlanddeutschen Familie fest: an die Wolga auf Einladung der Zarin, später in ein sibirisches Dorf, die Flucht nach Kanada kurz vor der Oktoberevolution, in die kasachische Steppe, wohin Ritas deutsche Großeltern 1931 deportiert wurden, nach Deutschland in den 1990er Jahren. Im Mikrokosmos dieses Familienschicksals spiegelt sich ein ganzes Jahrhundert deutsch-russischer Historie.

Damit brachte sie den Lesern eine Welt nahe, „die einen nicht unberührt lässt und vielleicht Verständnis weckt für die Menschen aus Russland, die unter uns leben, die ihrer alten Heimat entsagten und eine neue noch nicht gefunden haben", schrieb DIE ZEIT.

Auf reges Interesse stieß der Roman **„Wolgakinder"** (Moskau 2018, deutsche Übersetzung 2019 im Aufbau Verlag) der international erfolgreichen russischen Schriftstellerin und Filmemachern mit tatarischen Wurzeln, **Gusel Jachina**.

Ihr erster Roman „Suleika öffnet die Augen" wurde in 31 Sprachen übersetzt. „Wolgakinder" ist der zweite Roman der 1977 in Kasan geborenen Autorin. Er erzählt über das Leben der Wolgadeutschen vor dem II. Weltkrieg, wobei Jachina die Lebensgeschichte eines Dorflehrers und gleichzeitig die Geschichte der Wolgadeutschen schildert. Sie erzählt von deren Herkunft, ihrem bäuerlichen Leben zu Zeiten der Zaren bis hin zur Oktoberrevolution und später der Gründung der Deutschen Republik an der Wolga. In historische Beschreibungen lässt sie immer wieder Märchenelemente einfließen und den Leser dabei die Atmosphäre einer untergegangenen Welt – der Welt der Wolgadeutschen – spüren. Der Roman ist bisher in 14 Sprachen erschienen.

Die US-amerikanischen Autorinnen **Jeanne Dennis** (über 15 Buchveröffentlichungen) und **Sheila Seifert** beschäftigen sich in ihrem Roman **„Elisabeth – Aufbruch ins Land der Zarin"** (2006, deutsche Übersetzung 2009) mit der Auswanderung nach Russland im 18. Jahrhundert; an die 30.000 Männer, Frauen und Kinder folgten 1766 der Einladung der russischen Zarin Katharina II.

„Es ist weniger eine Geschichte historischer Ereignisse, sondern vielmehr eine der menschlichen Bemühungen, Herausforderungen, Gefahren und des Glaubens", bemerkt der Historiker Gerald Perschbacher zu dem Roman.

Der bekannte deutsche Thriller-Autor und Selfpublisher bei Amazon, **Noah Fitz**, geb. 1978 in Deutschland, verfasste 2015-2016 die Trilogie **„Mischa (Vertrieben / Vergessen / Verstoßen)"**, in der er ein wolgadeutsches Schicksal von der Deportation 1941 über das Leben in der sibirischen Verbannung bis zur Rückwanderung in das Land der Vorväter in den 1990er Jahren verfolgt.

Neben mehrfach verlegten Einzelbänden ist auch ein Band erschienen, der alle Teile der Trilogie zusammenfasst.

In einem Interview über die Inspiration und Quellen für seinen Roman meinte der Autor: „Die Erzählungen von Menschen, die diese schreckliche Zeit überlebt haben… Alte Leute erzählen gern über ihr Leben. Man muss nur zuhören."

Die bekannte deutsche Autorin von historischen Romanen, **Martina Sahler**, geb. 1963 in Deutschland, hat die Wolgasiedler-Saga (Trilogie) **„Weiße Nächte, weites Land"** (Knaur 2013), **„Dunkle Wälder, ferne Sehnsucht"** (Weltbild 2015) und **„Weiter Himmel, wilder Fluss"** (Weltbild 2016) verfasst.

Die Trilogie schlägt einen Bogen von der Auswanderung aus Hessen an die Wolga im 18. Jahrhundert bis in das 19. Jahrhundert. Die Wirklichkeit erweist sich als sehr viel rauer und grausamer, als man es sich in Träumen ausgemalt hat. Im weiten Land an der Wolga müssen die Kolonisten um ihr Glück kämpfen, denn das Schicksal hält große Herausforderungen bereit.

Wilma Klevinghaus, geb. 1924 in der Pfalz, ist eine deutsche Autorin von Erzählungen, Gedichten, Liedern und Laienspieltexten oft religiösen Inhalts, die in Anthologien und Zeitschriften eingegangen sind. Sie hat mehrere Buchveröffentlichungen, von denen einige mit Literaturpreisen gewürdigt wurden.

In ihrem Buch **„Das Kastanienbäumchen"** (Herstellung und Verlag: Createspace, Leipzig 2013) schildert sie die Geschichte einer Schwarzmeerdeutschen. Es ist ein Flüchtlingsschicksal im Zweiten Weltkrieg und danach, das erst 1993 sein glückliches Ende findet. Es erzählt von Umsiedlung, Flucht und Arbeitslager, von Terror, Hunger und Erschöpfung. Doch es erzählt ebenso vom Erfindungsreichtum einfacher Menschen, der Freundlichkeit zwischen Fremden und von der Kraft des Glaubens.

Nina Paulsen, Nürnberg

Die Prosa-Samen des Wendelin Mangold

Prosapilze" – so lautet der Titel des vor kurzem erschienenen Buchs von Wendelin Mangold, das die Tage auf meinem Schreibtisch landete. Für mich eine wirkliche Überraschung, da ich den Autor eher als Dichter kenne und mich seit Jahren durch seine Haikus, philosophischen Motive und selbstbewusste Ironie enthusiasmieren lasse und mich stets auf eine Neuerscheinung von ihm freue.

Obwohl ich auch schon früher Kurztexte von Mangold gelesen habe, war mir nicht bewusst, dass er nicht nur starke Verse schreibt, sondern auch ein feinfühliger, aufmerksamer Erzähler ist. Ich denke, selbst für den Autor muss es eine Entdeckung gewesen sein, als er merkte, dass sich seine Prosawerke mit der Zeit rasant vermehrten. Allmählich wurden es so viele, dass er beschloss, diese Sammlung als Buch herauszugeben.

Sie enthält seine Gedanken und Emotionen, kleine Samen (wie er sie bezeichnet), die am Ende zu großen Pflanzen herangewachsen sind. So kam er auch auf den Begriff „Prosa-Samen" als poetische Erklärung seiner kurzen Texte. In einer Kurzerzählung versucht er zu verbalisieren, wie in ihm das Wort „Prosa-Samen" entstanden ist, und gesteht:

„Wahrscheinlich hatte ich einen glücklichen Tag und eine poetische Stimmung… Die Sprache selbst ist voller Poesie, hat man ein poetisches Ohr und poetischen Sinn: Höre und sieh!"

Und Wendelin Mangold kann gut **hören** und **sehen**, denn:

„Wo alle vorbeigehen, nicht sehen, nicht hören und nicht fühlen, kommt er und macht alle darauf aufmerksam. Von nun an sehen, hören und fühlen es alle."

Es ist ja nicht so, dass man als unauffälliger Passant die einem unterwegs begegnenden Dinge nicht sieht oder sie nicht hört, doch irgendwie beeindruckt uns ihr Wesen nicht solchermaßen, dass wir plötzlich vor ihnen stehen bleiben und sie wirklich wahrnehmen. Daher gehen wir einfach an ihnen vorbei, ohne auch nur einen Gedanken an sie zu verlieren.

Mangold jedoch fühlt sie, spricht mit ihnen, versucht sie zu definieren und in ihrem Namen zu sprechen. Auch ganz gewöhnliche Gegenstände, die unsereins überhaupt nicht mehr bemerkt, weil wir sie nicht mehr aus unserem Alltag streichen können, wie zum Beispiel ein Müllcontainer, inspirieren und bewegen ihn. Ironisch und gleichzeitig mitfühlend personifiziert der Autor die gelbe Tonne und beschreibt ihren Frust:

„Was muss ich nicht alles schlucken!"

Müssen wir in unserem Leben denn nicht ziemlich oft so einiges schlucken, das uns nicht bekommt? Bestimmt erinnert sich jeder an so manche Momente in seinem Leben, die ihn nach dem Lesen dieser Geschichte unangenehm aufwühlen. Vielleicht ist es die versteckte Absicht des Autors, seinem Gegenüber eine Gelegenheit zu bieten, über das Geschehene nachzudenken...

Der Autor greift in seinen Kurztexten sehr unterschiedliche Themen auf, manchmal erscheinen sie fast banal und bedeutungslos, doch hinter jeder Zeile verstecken sich Fragen, auf die der Dichter keine Antworten weiß. Meistens sind es innere Monologe, die aufgrund irgendwelcher Erlebnisse entstanden sind und als Anlass zum Sinnieren dienten. Wie die Träume, die von ihm, bedacht mit allen Einzelheiten, erzählt werden, oder die Erinnerungen an die eigene Kindheit, an die *„rauen Kriegs- und Nachkriegszeiten"*, dem Leben zwischen *„überleben oder draufgehen"*. Die Erinnerungen an diese Zeiten sind in ihm auch heute noch sehr präsent:

„Es muss für mich schon ein außerordentliches Faszinosum gewesen sein, wenn dies nach fast sieben Jahrzehnten lebendig, mit all ihren Farben, Gerüchen und Einzelheiten in Erinnerung haften und geblieben ist..."

Mangold ist ein Realist; auch wenn die Neigung zum Philosophieren in seinem Werk manchmal die Oberhand gewinnt und er zu poetischen Vergleichen greift, gleiten die aktuellen Geschehnisse keinesfalls unbemerkt an ihm vorbei. Katastrophen und Kriege, die die Menschheit hätte vermeiden können, wenn sich Vernunft gegen Unvernunft durchgesetzt hätte, lassen ihn keinesfalls gleichgültig:

„Zuerst sprechen die Waffen in der Ukraine und nicht die Menschen. Feuerpausen dienen nur dazu, um noch mehr Waffen anzuschaffen, mehr Schützengräben zu errichten, um sich danach effektiver zu vernichten..."

Im Text „Nationaler Konflikt" geht der Autor weiter und versucht dem deutschen Leser, der des Russischen nicht mächtig ist, die sprachliche Herkunft und Bedeutung des Wortes Ukraine zu erklären und kommt zum Schluss, dass heute niemand an die *„sprachlichen Finessen und Rainessen"* in einem Gebiet denkt, *„wo geschossen und erbitterter Krieg geführt wird, Menschen sterben, alles in Schutt und Asche gelegt wird, was so mühsam aufgebaut wurde"*.

Er selbst ist direkt *„in den Zweiten Weltkrieg hinein geboren auf einem deutschen Bauernhof in der Nähe von Odessa"*, und die innerliche Verbundenheit des Schriftstellers mit diesem Land haftet tief in der Seele und fügt ihm unheilbaren Schmerz zu. Warum tun sich die Menschen das an? Diese Frage stellt er sich heute immer

Wendelin Mangold, „Prosapilze", Text...

öfter, obwohl ihm die Antwort darauf ohnehin bekannt ist: den dramatischen Folgen dieses schrecklichen Krieges ein Ende zu machen, wäre überhaupt kein Problem, weil Frieden und Krieg von Menschen bestimmt werden.

Es sind Texte zum Verinnerlichen, Überlegen, Hinterfragen und Überdenken, sie deuten nur bestimmte Punkte und Stationen an, von denen einige bereits erreicht worden sind, zu anderen aber noch ein langer Weg zu überwinden ist. Zu diesen anderen Punkten aber führt keine Gerade, denn wenn es im Leben nur Geraden gäbe, wäre die Erde von glücklichen Menschen übervölkert und wir wüssten nicht, wie Leid, Schmerz, Trauer und Tränen schmecken...

Bereits ein Dutzend Lyrikbände, Prosatexte und Theaterstücke bezeugen die langjährige literarische Tätigkeit des Autors und machten ihn zu einem der erfolgreichsten Schriftsteller und Dichter unserer russlanddeutschen Literatur. Wendelin Mangold ist der festen Überzeugung, dass *„Literatur mehr Selbstreflexion auf die Wirklichkeit in Form von Fiktion ist"*, und hält sich auch in seinem Schaffen daran. Diese Gewissheit ruht auf seiner Lebenserfahrung, die er mit Sarkasmus, Ironie und Schlagfertigkeit in seinen Werken wiedergibt.

Auch seine neusten Kurztexte, die unter dem Titel „Prosapilze" erschienen sind, bilden *„ein riesiges, erlebtes, erfahrenes, verspürtes Geflecht"*, ähnlich wie bei den Pilzen. Aber um diese geheimnisvollen Pflanzen, die auf wundersame Weise aus dem Boden hervortreten, zu sammeln, muss man sie erst finden. Wendelin Mangold hat seine „Pilze" gefunden und sie in kleine „Wortsamen", die genüssliche Früchte tragen, verwandelt. Was jedoch Pilze mit den poetischen Texten im Buch miteinander verbindet, muss jeder für sich selbst herausfinden, daher: Viel Spaß dabei!

Rose Steinmark, Münster

Der zweite Eugen

Aus dem Leben eines Schwarzmeerdeutschen aus Kleinliebental

„Hallo Eugen! Eu-gen!“

Die Kinderstimme war so laut, dass sich alle Leute im Supermarkt umdrehten.

„Mama, das ist er! Der Eugen“, ein kleiner ausgestreckter Zeigefinger zeigte auf ihn, „unser Hausmeister im Kindergarten!“

Auf diese Weise allen vorgestellt, schob Eugen seinen Einkaufswagen durch die Regale, schmunzelte noch beim Ausparken und erzählte daheim davon, lachend und immer noch kopfschüttelnd. Mit einem Stolz in der Stimme, viel größer als in seinem früheren Leben, wenn er sein Bild auf der Ehrentafel seiner Möbelfabrik gesehen hatte, in der Reihe der „Helden der Arbeit“.

Solche Szenen ereigneten sich bis vor vier, fünf Jahren öfter. Jetzt ist Eugen Wildemann 85 Jahre alt. Was er für seinen Kindergarten in Hart an der Alz nahe Altötting nicht alles geschreinert und – umringt von kommentierenden Kindern – aufgebaut hat: Schuhregale, rollbare Theatergarderoben, Sandkasten-Boote für draußen... Alles neben der eigentlichen Hausmeisterarbeit, als er eigentlich schon in Rente war, dem Schneeräumen und Rasenmähen und Reparieren der kaputtgegangenen Spielzeuge.

Mit 80 hat er aufgehört zu arbeiten, mit ganz viel Wehmut. „So liebe Kinnerla waren des!“, sagt er in seinem Dialekt. Und keiner, der dem freundlichen Mann begegnet, ein Kindergartenkind sowieso nicht, kann sich vorstellen, was er in seinem langen Leben schon alles erlebt hat.

Geboren wurde Eugen Wildemann am 30. März 1938, in der schlimmsten Zeit des Stalin-Terrors, im Dorf Kleinliebental, einer deutschen Kolonie in der Ukraine, nur 15 Kilometer südlich von Odessa. (Ja, diesem Odessa, das schon wieder täglich in den Nachrichten kommt!) Sieben Wochen zuvor war in der Familie ein anderes Kind gestorben, der erst 18 Monate alte – erste – Eugen, und die Eltern nannten den nächsten Sohn wieder so. Und dieser Eugen sollte leben! Doch keiner konnte ahnen, was ihm noch bevorstand.

Eugens erste Erinnerung an seine Kindheit ist der Luftangriff der deutschen Wehrmacht auf Odessa im August 1941, als alle aus dem Haus rannten und er auf der Straße allein zurückblieb, bis ihn sein Großvater einfing und auf dem Arm davontrug. Die ersten Bomben seines Lebens, deutsche Bomben auf ein deutsches Dorf.

Und keiner konnte ahnen, wie viele es noch werden sollten, denn am 30. März 1944, an Eugens sechstem Geburtstag, musste das ganze Dorf das Hab und Gut auf Pferdefuhren laden und die Häuser verlassen, durch halb Europa „heim ins Reich“ ziehen, die angreifende Rote Armee im Rücken. Und keiner konnte ahnen, wie oft sie ihr immer weniger werdendes Hab und Gut würden packen und flüchten müssen, immer Richtung Westen. Bis sie im August 1945 in Kasachstan landeten, nach wochenlanger Deportation in stickig-heißen Viehwaggons, vollgepfercht mit Frauen, Säuglingen, Kindern, Alten, ohne Essen, ohne Wasser, mit einem Eimer in einer Ecke statt einer Toilette.

Katharina und Eugen Wildemann.

Gemeinsame Freude über die Traubenernte

Keiner konnte ahnen, dass dies erst der Anfang war – und was ihnen noch bevorstand. Dass die Kinder würden Schweine hüten müssen, in der Steppe draußen, in der Kälte am Morgen und in der sengenden Hitze, ohne einen einzigen Baum, der Schatten werfen oder den Wind aufhalten konnte. Dass die Kinder dem Kolchosen-Verantwortlichen würden ihre Hände vorzeigen müssen, und dabei ihre Finger spreizen, als Nachweis, dass sie den Schweinen nichts gestohlen hatten, wenn sie sie abends in den Stall an die Futtertröge getrieben hatten. Dass sie ihre Hosentaschen würden herausziehen müssen, als Nachweis, dass sie leer waren. Neben dem duftenden Getreide stehend, das für die Schweine bestimmt war, nicht für sie. Nur weil sie Kinder von Deutschen waren, den verhassten Faschisten. Dass das schwächste Kind der Familie, der 18 Monate alte Anton, der gerade erst zu sprechen begonnen hatte, eines Morgens nicht mehr aufwachen würde. So vieles mehr konnten sie nicht ahnen...

Aber es gab auch schöne Momente: Als ihr Vater sie fand. Fast drei Jahre hatten sie nichts von ihm gehört, seit er im Warthegau in die deutsche Wehrmacht eingezogen worden war und Schützengräben ausheben musste, wussten nicht, ob er noch lebte, wussten nicht, dass er in russische Gefangenschaft kam und dann in den GULAG. Was für ein Glück für die vier Kinder und ihre erschöpfte Mutter, als er doch entlassen wurde und zu ihnen nach Kasachstan kommen durfte, weil man ihm nichts ankreiden konnte. So viele andere deportierte russlanddeutsche Familien hatten dieses Glück nicht!

Was für ein Glück, dass Eugen dann doch noch in die Schule gehen durfte, eine Ausbildung zum Schreiner machen konnte, dass er ein geschätzter Fachmann wurde, der in der Versuchsabteilung der Möbelfabrik neue Musterstücke baute, nach denen dann die Möbel in Massen gefertigt wurden. Dass er so viel Rückhalt von seiner Familie und Hilfe von Freunden bekam, natürlich gegenseitige Hilfe. Dass er seine Frau fand, Katharina Joos, ein Nachbarsmädchen aus Kleinliebental, der gemeinsamen Heimat. Dass er mit ihr 1961 ein Haus baute und für ihre gemeinsamen dreizehn Kinder in Kasachstan eine schöne Kindheit schuf, trotz Deportation, trotz Entbehrungen und sozialistischer Mangelwirtschaft. Eine Kindheit, die sie selbst nicht haben durften. Denn Kinderlachen, das war schon immer Eugens besondere Freude gewesen. Bis heute, wenn er Kinder sieht: „So liebe Kinnerla sin des!“

Und was für ein Glück, dass Eugen und Katharina sich nicht unterkriegen ließen bei ihren Ausreisebemühungen nach Deutschland, von den örtlichen Behörden, vom KGB, vom Regime, und schon 1981 die Ausreise aus Kasachstan in die Heimat ihrer Vorfahren erkämpft hatten. Ein Glück, das zweifellos mehr Mut war, und Standhaftigkeit und Durchhaltewille und Glaube und Zuversicht, als einfach nur Glück. Dass Eugen eine Arbeit in seinem geliebten Schreinerberuf bekam und sie in Garching an der Alz ein passendes Haus für die ganze Familie finden konnten. Dass alle Kinder eine Ausbildung machen konnten und nun ihrerseits im schönen friedlichen Bayern für ihre Kinder – Eugens und Katharinas 17 Enkelkinder und vier Urenkel – eine Zukunft bauen. Was für ein ereignisreiches Leben voller Kinderlachen ist diesem zweiten Eugen doch gelungen!

Ida Häusser

Erinnerungen an Waldemar Spaar

Waldemar Spaar (geb. am 14. April 1923 in Gnadenflur an der Wolga) begann sehr früh, sich literarisch zu betätigen. Der Schriftsteller Friedrich Bolger schrieb: „Wann und wo die Schöne (d. h. die Poesie) ihm über den Weg lief, weiß man nicht. Vielleicht am Ufer des Karaman, wo er als Dreikäsehoch oft mit der Angel unter einem Weidebusch saß. Vielleicht auch in der Dorfschmiede, wo sein Vater von früh bis spät seinen Hammer schwang und er oft traumversunken zusah. Oder küsste ihn die Holde, als er zum Thema Herbst einen Aufsatz in Gedichtform verfasste? Wer kann das wissen?!"

Waldemar Spaar selbst meinte, dass Leo Maier ihn mit seinem Gedicht über den Bestarbeiter Stachanow inspiriert hätte.

Die Deutschlehrerin Maria Michaelis in seinem Heimatdorf Gnadenflur war es wohl, die seine dichterische Neigung entdeckt hatte. Sie machte ihn und andere Schüler mit dem Mitarbeiter der Zeitung „Junger Stürmer", Eugen Rische (1916-1942), bekannt. Er war Waldemar Spaars erster Lehrer in Sachsen Dichtkunst.

1940 absolvierte Waldemar Spaar die Mittelschule und wurde als 17-Jähriger Mitarbeiter der örtlichen Zeitung. Nach kurzer journalistischer Tätigkeit, die durch den Kriegsbeginn unterbrochen wurde, kam er zunächst in die Region Altai und Anfang 1942 in die Trudarmee. Vor dem Krieg hatte er ein Dutzend Gedichte in den Zeitungen „Junger Stürmer" und „Rote Jugend" veröffentlichen können.

Seinen Einsatz als Zwangsarbeiter absolvierte er während des Krieges in der Taiga, im Gebiet Perm. Dort musste er als Holzfäller und Flößer Ausdauer und unbeugsamen Willen beweisen.

Diese sehr schwere Zeit hatte in ihm bleibende Spuren hinterlassen. In der Taiga hatte er einige Gedichte skizzierte, die er später bearbeitete und die zur Grundlage für seine weitere literarische Tätigkeit wurden. Sein Vater war im selben Lager wie er; er arbeitete dort als Schmied, zu dem die Holzfäller mussten, um ihre Sägen schleifen zu lassen. Diese Arbeit hat Waldemar Spaar im folgenden Gedicht festgehalten:

Onkel Heinrich

„Er schärft und schärft",
so hieß es, „nicht nur Sägen...
Bewahrt nicht nur
sein seelisch Gleichgewicht..."
Versagtest du, er kam dir stets entgegen,
und warmes Leuchten streifte dein Gesicht.
So tief und menschlich
war sein ganzes Wesen,
er strahlte nicht nur Licht und Güte aus...
Er sah dich an, in deinem Herzen lesend,
und fragte nie: „Wie geht`s denn,
altes Haus?"
Er sagte dir: „Nicht jammern...
Krieg tobt, Junge..."
Und seine Hände sprachen:
„Schwer ist`s, schwer.
Die Arbeitshände rauh und aufgesprungen.
„Ich werde helfen", sagte er. Nicht mehr.
Nach vorn gebeugt stand er derweilen
und feilte jedes Wort wie ein Gedicht,
ins Sägeblatt es feilend, um zu feilen
die alle müden Falten vom Gesicht.

Auf die Frage, wann er Dichter geworden sei, antwortete Spaar: „Während des Holzfällens, beim Hauen der Kolben für die Schießgewehre... und in den langen Winternächten, als alle immer hungerten..."

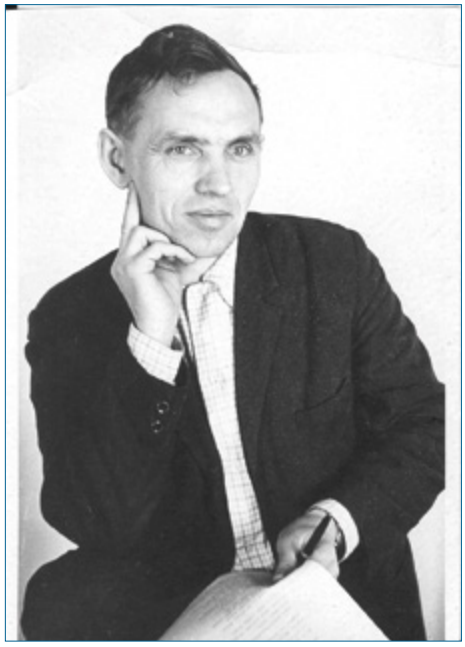
Auch im Arbeitslager, in dem er war, starben viele infolge Unterernährung, sodass schließlich Hilfe aus dem Kraslag (Region Krasnojarsk) kam. Unter den Neuangekommenen war auch der Dozent und Schriftsteller Victor Klein, den Waldemar Spaar noch an der Wolga kennengelernt hatte. Dieser wurde Brigadier und erwies sich als „gutmütiger Mensch".

Später meinte Waldemar Spaar: „Alle bewunderten seinen Humor und eine gewisse Unverfrorenheit, mit der er in jenen finsteren Jahren so manche schwierige Situation zu meistern wusste. Sobald einer zu schwach für das Holzfällen wurde, musste er eine Woche lang in der Baracke aufräumen, im Wald fürs Lagerfeuer sorgen oder im Sommer Beeren pflücken."

Darüber hinaus ermunterte Victor Klein die Arbeiter, in ihrer Mundart zu sprechen, „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist", auch wenn jemand nicht so gut Hochdeutsch konnte, und nicht ins Russische zu verfallen.

Nach der Trudarmee wurde Waldemar Spaar Deutschlehrer im Dorf Schumakowo in der Region Altai. Der junge Lehrer setzte seine ganze schöpferische Natur ein, um den Schülern gute Deutschkenntnisse zu vermitteln. Doch die Erinnerung an seine Tätigkeit als Zeitungsmitarbeiter und der Wunsch, sich journalistisch zu betätigen, waren groß und ließen ihm keine Ruhe. So wurde er 1957 Mitarbeiter der Rayonszeitung „Arbeitsbanner" und dann Chef vom Dienst der Zeitung „Rote Fahne", der späteren „Zeitung für Dich". Dort ging alles, was in den Spalten der Zeitung veröffentlicht wurde, durch seine Hände, wurde von ihm gesichtet, bekam den letzten Schliff.

Nach wie vor verfasste er Gedichte; sein ersten Gedichtzyklus wurde im Sammelband „Licht über der Steppe" (Barnaul, 1970) veröffentlich und war den Neulandpionieren gewidmet. Er besingt die bewundernswerten Leistungen derjenigen, die den „Grundstein



Waldemar Spaar

bei klirrendem Frost" legten, wenn ihnen „froren und schmerzten die Finger".

In seinem ersten Gedichtband „Der Duft von Brot" (Altaier Buchverlag, 1973) wurden seine Erstlingswerke aus dem Zyklus „Auf Dienstreisen" veröffentlicht. Wieder spricht er über die hingebungsvolle Arbeit in der Kulunda-Steppe, wo „strömt von den Feldern zum Ruhme des Landes gleich schäumenden Wildbach der Weizen". Der Schriftsteller Ewald Katzenstein meinte: „Der Journalist Spaar und der Dichter Spaar bilden ein unzertrennbares Ganzes. Davon zeugen die bekannten Verszyklen." Spaar besingt die Steppe und die Menschen, denn die Menschen wandeln die Steppe um, und umgekehrt macht die Steppe die Menschen mutig, begeistert und stark.

Die Dämmerung fiel sanft auf reife Fluren.
Ich stand mit einem Fahrer hoch an Bord.
Das Fahrzeug sang, es lief in vollen Touren...
Ich lauschte, denn er las,
dieweil wir fuhren,
er las das Buch des Brotes Wort für Wort.

Da Waldemar Spaar in den Kriegsjahren zum „wahren Dichter" geworden war, waren die Gedichte aus dem Zyklus „Frontabschnitt Taiga" zu seinen Lebzeiten die gefragtesten. Auch weil Waldemar Herdt und er frühzeitig mit ihnen an die Öffentlichkeit gingen, obwohl auch sie viele Jahre „für die Schublade" schreiben mussten. Über Jahrzehnte lebten die Gedichte nur in den Erinnerungen der deutschen Autoren in der Sowjetunion und nahmen erst in den 1970er Jahren ihre poetische Form an.

Im Sommer 1976 bereitete Waldemar Spaar eine ganze Literaturseite aus dem Taigazyklus für die Zeitung „Neues Leben" vor. Dem langjährigen Mitarbeiter der Zeitung, Johann Warkentin, sagten die Verse

zu, doch die Entscheidungsträger der Zeitung brauchten ein halbes Jahr, um sie zum Druck freizugeben. Später schrieb Warkentin in seiner „Geschichte der russlanddeutschen Literatur“ (Stuttgart, 1999): „Waldemar Spaar war einer der ersten, der sich an das Thema Arbeitsarmee heranwagte. Sein Verszyklus ‚Frontabschnitt Taiga‘ war in unserer Lyrik der erste Vorstoß in eine ungeschönte, unsere Seelenhaut schürfende Darstellung jener gnadenlosen Plackerei“.

Ja, man brauchte Courage, um solche Werke an die Öffentlichkeit zu bringen, aber sie waren ausdrucksvoll, denn sie sprachen über die schweren materiellen und moralischen Verhältnisse in einer Zeit, als Waldemar Spaar noch keine zwanzig Jahre alt war; als die Gedichte veröffentlicht wurden, war er schon über 50. Nachstehend ein Beispiel:

Die starken Seile sind geknüpft aus Ruten,
die Kiefernstämme fest gekoppelt, schwer.
Das Wasser gluckst,
das Wasser quirlt und flutet
und schwenkt mein Floss,
als ob`s ein Spielzeug wär.

Im Wellenschlag ein letztes Sonnenblinken.
Und hinter Wolken träumt der fahle Mond.
Und mir entgegen dämmern Ufer, winken
taigaumrauschte Ufer, unbewohnt.

Da vorn – gib acht! – ein Flussknie!
Keine Bange!
Hier stößt der Strom mit Gegenstrom...
O weh!
Links halten! Flinker mit der Steuerstange!
Der Quellenwirbel tost ganz in der Näh.

Das Wasser brodelt,
steil nach unten schießend,
ein Kessel, auf- und abwärts saugend, gischt.
Mein Floss dreht sich im Kreis...
Wo bleibt das Boot nur,
das Schiffbrüchige aus den Kesseln fischt?

Waldemar Spaar war ab 1976 Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR (später der RSFSR). Für seine gesellschaftliche Arbeit wurde ihm 1982 der Titel „Verdienter Kulturschaffender der RSFSR“ verliehen. 1983 ging er in den Ruhestand, half aber jahrelang den ehemaligen Kollegen, die Literaturseite zu gestalten, auch unterstützte er die Mitarbeiter der Zeitung des Deutschen Nationalen Rayons, „Neue Zeit“, bei der Gestaltung der deutschsprachigen Seiten.

In meinem letzten Interview mit ihm im Januar 1993 sagte er mir, dass er noch vieles auf Lager habe, es sei aber noch nicht gereift, weil die Zeiten sehr verworren seien. Den Titel wusste er aber schon genau: „Der alte Taigawolf“. Auch schrieb er an literarischen Porträts von Victor Klein, Edmund Günther, Ewald Katzenstein, Andreas Saks und Sepp Österreicher.

Ende der 1990er Jahre übersiedelte der Dichter mit seiner Familie nach Deutschland, wo er 2014 verstarb.

Emma Rische

In Albrandts Händen

Zum Andenken an den Arzt Alexander Fjodorowitsch Albrandt

Fortsetzung von VadW 3/2023, S. 44-45

Alexander Albrandt im 5. Semester seines Medizinstudiums.

Der Vater mit drei Söhnen

Geboren wurde Alexander Albrandt in Kotjubok im Rayon Denisowka, Gebiet Kustanai. An eben dieser Gegend, wo ihm das Arbeitsleben in seiner Jugend die ersten Lektionen erteilte, wo er den Namen des ersten Mädchens, das ihm gefiel, in den Felsen ritzte und wo er zum ersten Mal davon träumte, Arzt zu werden, hing seine Seele für immer.

Oft übertrug er seine Kindheitserinnerungen, Gedanken und Empfindungen auf die Leinwand und kommentierte mit Wärme seine Werke. Über eine von ihm dargestellte Frau schrieb er: „Sie denkt einfach über etwas nach, ist wahrscheinlich eine glückliche Frau. Kluge Leute haben oft einen etwas traurigen Gesichtsausdruck... Solche Menschen finde ich interessant.“ Über das Elternhaus: „Diesen Weg ging ich zur Schule und flitzte mit meinem Fahrrad darüber. Unsere Erdhütte stand links, ganz abseits, am Tobol, zwischen dem von mir gemalten Haus und den Mauern der ehemaligen Geflügelfabrik. Dieses Haus existierte damals nicht, und die Geflügelfabrik am Ufer des Tobol war auch noch nicht gebaut. Und nun ist von unserer Erdhütte nur noch ein kaum sichtbarer Hügel geblieben.“ Über den geliebten Fluss: „Im Tobol badeten wir in der Kindheit, aber nicht nur in der Kindheit, jedes Steinchen ist mir bekannt.“

„Ein Brunnen an der Eisenkette...“

1941 wurden Alexanders Vater Friedrich und dessen Eltern Heinrich und Maria Elisabeth Albrandt in den Rayon Denisowka im Gebiet Kustanai deportiert. Wenn eine deutsche Familie in die menschenleere kasachische Steppe kam, wurden als erstes Erdhütten und Brunnen ausgehoben. Es war eine schwere Zeit. Die Kinder wurden schon in jungen Jahren zu den wichtigsten Helfern der Erwachsenen.

Als die Albrandts ihren eigenen Brunnen gruben, war Alexander 14 Jahre alt. Der Brunnen hatte bereits eine stattliche Tiefe, als in Abwesenheit des Vaters Alexander in seinem Wunsch, den Erwachsenen zu helfen und das ersehnte Wasser schneller zu erreichen, beschloss, selbst Hand anzulegen. Damals ist er beinahe tödlich verunglückt, als er in die sieben Meter tiefe dunkle Öffnung stürzte.

Lob und Ehre den Eltern, die solch einen Sohn, besser gesagt solch würdige Söhne großzogen! Die Brüder Albrandt waren immer in aller Munde. Und immer sprach man über sie mit hoher Wertschätzung ihrer persönlichen und beruflichen Eigenschaften. Man spürte in Ihnen ihre gute Veranlagung. Sie begeisterten gleichermaßen mit ihrer physischen, geistigen und intellektuellen Kraft.

Während seines Medizinstudiums war Alexander Studiums nicht nur ein hervorragender Student, sondern vertrat auch während dieser sechs Jahre das Medizinische Institut erfolgreich bei Wettkämpfen in der Schwerathletik. Bei den Meisterschaften im Gewichtheben in Karaganda wurde er Champion des Medizinischen Instituts und wurde mit dem „Champion-Band“ gewürdigt. Die schwierige Kindheit hatte die Brüder abgehärtet und sie ausdauernd und willensstark gemacht.

Zeit des Studiums und der Feldarbeit

Eines war ihm klar: Folgte er dem inneren Funken, würde ihm jeder Augenblick des Lebens unermessliche Möglichkeiten schenken. In seinem Streben nach guter Bildung machte sich der junge Mann nach Karaganda auf, um dort seinen Traum zu verwirklichen. Die Zulassung zum Studium war für ihn keine große Hürde.

Als 2021, ein halbes Jahrhundert später, ehemalige Kommilitonen Alexander Albrandt baten, zum Andenken an ihre ersten Arbeiten auf dem Feld den kasachischen Fluss Nura zu malen, antwortete er prompt: „Nura und Steppe – das ist ein gutes Thema!“.

Nach dem „Abitur“ wurden die künftigen Mediziner nämlich in die Sowchose Donskoi im Gebiet Akmolinsk geschickt, um das „goldene“ kasachische Stroh in Ballen zu packen und auf einem Boot zu transportieren. Sie wohnten als Brigade am Ufer. Zehn junge Männer – und alle Sportler. Albrandt war Brigadier. Auf der Nura fuhren sie auch nach getaner Arbeit Boot, einer als Bootsmann, andere an den Rudern: „In deinem Wasser, zwischen eisigen Rinnsalen, ... weideten wir uns an ihrem Anblick im Glanze lebendiger Tropfen ...“

Schönheit, Reinheit, leuchtende Naturfarben und abends die Vorfreude auf die frisch zubereitete, kräftige Ucha (Fischsuppe). Jugend, Humor, Träume – so verflog die Studentenzeit. Und Alexander Albrandt wurde diplomierter Chirurg.

Kapitän des Steppenschiffs

Den größten Teil seines Lebens verdeckte eine medizinische Maske sein Gesicht. Nur manchmal gelang es, seinen Blick einzufangen, den ruhigen, sicheren Blick lebendiger, ausdrucksvoller, ironischer Augen.

Wenn er sicheren Schrittes den Krankenhauskorridor entlanglief, wehte sein weißer Kittel wie das Segel eines unsinkbaren Schiffes. Beinahe schien es, als bewege eine unbekannte Naturgewalt dieses kraftvolle Schiff. Und so war es auch. Myriaden chirurgischer Masken berührten sein Gesicht, als wären sie Schwärme leichtbeschwingter Seemöwen, die Jahre und ganze Jahrzehnte fliegend passieren. Nicht nur leichte Brisen und bernsteinfarbene Sonnenstrahlen in Gestalt dankbar lächelnder Patienten folgten ihnen wie eine Schleppe, sondern auch Geschrei, Gelächter, Knarren, Weinen und Klagen.

Nach Schichtende, wenn er den Chirurgenkittel von seinen müden Schultern warf, wurde es leise in den Korridoren. Sauber gewischte Böden und unsichtbar in der Luft schwebende Feuchtigkeit – wie an Deck eines Schiffes, das für kurze Zeit im Hafen vor Anker gegangen ist, wo dank der festen Hand des Kapitäns alles seinen Platz hat und es nichts Überflüssiges gibt.

Seine Brüder verbanden ihr Leben mit der Marine. Fjodor war Kapitän des Transport- und Verarbeitungsschiffs „Wsewolod Sibirzew“, der Bruder Viktor diente in Wladiwostok auf dem Flottenstützpunkt der Schleppnetz- und Kühlfischerei.

Indessen hatte Alexander sein eigenes Schiff in der Steppe Kasachstans – das Kreiskrankenhaus in Denisow. Mehrfach wurde er von den besten Kliniken angeworben – sie „freiten“ um ihn, was das Zeug hielt –, aber er blieb, wo er war.

Brücke des Lebens

Nach seiner Ankunft in der Heimat seiner Vorfahren ließ er sich mit der Familie in einem der historischen Zentren Deutschlands nieder, im behaglichen Regensburg. Die Stadt liegt am Zusammenfluss von Donau und Regen, östlich davon liegt eine malerische Gegend, der berühmte Bayerische Wald.

Regensburg hat den Geist des Mittelalters bewahrt und ist für die älteste Steinbrücke Europas bekannt. Gemäß der mündlichen Überlieferung hatte der Brückenbauer, um über die Donau eine Brücke zu errichten, mit dem Teufel persönlich einen Pakt geschlossen. Laut Vertrag durfte der Höllenfürst die ersten drei Seelen einkassieren, die die Brücke betraten. Als das Werk vollendewar, griff der Meister zu einer List, um den Teufel auszutricksen: Er ließ eine Henne, einen Hahn und einen Hund die Brücke betreten...

Auch Alexander Albrandt gelang es, eine Brücke über den Abgrund des Todes zu schlagen. Er rettete Menschen. Aber sein Mittel gegen den Tod waren keine Listen, sondern Kenntnisse, Professionalität und Glaube. Außerdem gab es nicht nur drei Gerettete, sondern sehr viel mehr. Im Laufe von 25 Jahren führte er mehr als 7.000 Operationen durch.

Alexander Albrandt: „Alte Stadt“.

Man könnte einwerfen: „Hat etwa Albrandt allein eine solche Erfolgsbilanz? Andere Chirurgen sind genauso gut.“ Doch er hatte einen besonderen Charakter. So wie auch seine Herkunft und sein Schicksalsweg, der keinem anderen gleicht, und seine facettenreiche Begabung besonders waren. Mit anderen Worten, er war ein Mann mit Charisma – ungewöhnlich in jeder Hinsicht.

Fliederfarbenes Regensburg

In Kasachstan flüsterten die Krankenschwestern der chirurgischen Abteilung einander zu: „Man sagt, dass Albrandt schön malen kann.“ Doch keine von ihnen sah seine Arbeiten. Es gab Anderes zu tun, Wichtigeres. In Deutschland allerdings tauschte er das Skalpell gegen einen Pinsel. Er malte mit Farben absolut frei und offenherzig. Er selbst beschrieb seine Kunst so: „Das sind Münchhausens Phantasien – eine Arznei gegen Stress.“

Regensburg wuchs ihm ans Herz und war in der Tat wie dazu berufen, ihn von der Überanstrengung freizumachen, die sich im Laufe der Jahre im endlosen Marathon des Chirurgenalltags angestaut hatte. Zum Dank brachte er die wunderschöne bayerische Stadt zu verschiedenen Jahreszeiten auf die Leinwand. Seine Stadtmotive sind voller Sonne und Luft, in ihnen ist viel Raum, Licht und Romantik.

Wie jedem schöpferischen Menschen war auch Alexander Albrandt die Meinung anderer wichtig über das, was er kreierte. Deshalb stellte er seine Arbeiten in den sozialen Netzwerken aus. Jedes neue Bild wurde lebhaft diskutiert, und der Autor kommentierte stets die Bemerkungen und schenkte ihnen seine Aufmerksamkeit.

Manchmal gab er auch Erklärungen zu einem Bild gleich beim Einstellen auf der Internetseite. So schrieb er zu obigem, in fliederfarbenen Tönen erstellten Werk „Alte Stadt“: „Um die Wahrheit zu sagen, habe ich einige Änderungen vorgenommen. Die Skulptur eines Arbeiters habe ich um 180 Grad gedreht.“

Und so war Alexander Albrandt in allem. Der schöpferische Zugang, die Sicht unter einem ihm ganz eigenen Blickwinkel – eben darin lag die Garantie seines Erfolgs im Leben und Beruf. Er malte expressiv und ein wenig phantastisch, indem er die realistische Manier mit dem Symbolismus kombinierte. Er war ein ungewöhnlicher Maler und Denker, der objektiv und mutig seine Ansichten an das Publikum weitergab. Seine Bilder sollten auf-

Alexander Albrandt: „Läuferin über die Wellen“.

merksam studiert werden, sie sind nicht jedermanns Sache. Um die Intention hinter seinen künstlerischen Rätseln zu erahnen, sollte man die eigene Vorstellungskraft einschalten.

Atmen mit voller Brust

Die Albrandts sind eine ausgesprochen sportliche Familie. Sein Enkel Maximilian nahm sich seine Großeltern, die Sport trieben und fortwährend lange Wanderungen machten, zum Vorbild und wurde in seinem Jahrgang bayerischer Meister im Schwimmen.

Alexander Albrandt war nicht nur im übertragenen Sinn ein Gipfelstürmer, sondern bestieg auch tatsächliche Berggipfel. Seine ständige Wegbegleiterin war seine Ehefrau Tatjana, die in der früheren Heimat als Buchhalterin im selben Kreiskrankenhaus wie er arbeitete. Sie bereisten Österreich, Italien, die Schweiz, waren fasziniert von der Magie der Alpenwelt, der Felsen, Gletscher und Granitblöcke, vom smaragdgrünen Meer und dem sauberen Sand der Insel Sardinien sowie von wundersamen Naturlandschaften „am äußersten Ende des Pfennigabsatzes des italienischen Stiefels“, wo das Ionische Meer und die Adria zusammentreffen.

Auch die beiden selbst schienen vor dem Hintergrund der märchenhaften Winkel der Welt noch immer schön, stark und jung zu sein. Tatjana beklagte sich sogar einmal: „Schade, dass wir nicht schon früher hierhergekommen sind. Womöglich hätten wir auch den Everest besteigen können!“

Alexander Albrandt atmete die Bergluft ein, versuchte, seine Gesundheitsvorräte aufzufüllen, die während der Arbeitsjahre an vorderster Linie der Chirurgie verbraucht worden waren. Endlich konnte er die Luft mit voller Brust einatmen. Die chirurgische Maske, die ihn während der Operationen am vollwertigen Atmen gehindert hatte, brauchte er jetzt nicht mehr, besonders in den Bergen. Die Befreiung von ihr erschien ihm wie die Spitze der Glückseligkeit.

„Haiangriffe“

Alexander Albrandt sagte einmal: „Als die Enkel noch klein waren, fragten sie: ‚Opa, woher hast du die Narben auf deinem Bauch?‘ Worauf ich antwortete: ‚Als ich noch Pirat war, haben mich die Haie gebissen.‘ Sie glaubten mir und blickten mich voller Bewunderung an.“

Das Unglück kam unerwartet, während der heißen Phase der Perestroika, in der Zeit des Zerfalls der Sowjetunion und des Wirrwarrs in den Köpfen der Menschen. Alexander wurde schwer krank. Es schien, als wiederholte sich die Geschichte: Er stürzte, wie damals in der Kindheit, in den dunklen, tiefen Brunnen, in dessen dunklen Schlund. Die Situation schien hoffnungslos, denn sein Vater war nicht mehr bei ihm, war 1989 verschieden.

Als Alexander schon in Deutschland lebte, erinnerte er sich folgendermaßen an diese für ihn und seine ganze Familie schreckliche Zeit: „Damals lag ich drei Monate im Gebietskrankenhaus, davon zehn Tage in der Reanimation. Für alles musste bezahlt werden. Ohne die Unterstützung der Landsleute und die Hilfe meiner Freunde hätte ich unter den damaligen Bedingungen, als die Medizin an den Rand des Abgrunds getrieben wurde, nicht überlebt. Ich als Chirurg sah es deutlicher als sonst jemand. Das waren große Summen.

Mein bester Freund N. N. Scherer, Direktor der Genossenschaft mit beschränkter Haftung ‚Frunsenskoje‘, kam für alles auf. Ohne ihn hätte mich das Schicksal aller meiner Nachbarn in der Reanimation ereilt, die bereits am zweiten oder dritten Tag nach Einlieferung mit den Füßen voran hinausgebracht wurden.

In Deutschland muss man kein Geld sparen für die Rettung und die Therapie, und ich wäre hier kaum in solch eine schwierige Situation geraten, weil hierzulande die Medizin einen Vorsprung von etwa 50 Jahren hat. Dort jedoch hätte ich als Chirurg der höchsten Kategorie, der sich keinen einzigen Tag krankgemeldet hatte, für eine einzige Therapie zehn Jahre lang arbeiten müssen. Ich hätte niemals da herauskommen können, wenn meine Landsleute, der ganze Landkreis und sogar das ganze Gebiet nicht alles Mögliche und Unmögliche zu meiner Rettung unternommen hätten. Ich bin euch allen sehr dankbar!“

Wenn die Seele ein Ozean ist

Nach seinen Bildern zu urteilen und nach dem, wie er sein Leben lebte, wird klar, dass Alexander Albrandt seiner Natur nach ein Seebär war. Genau wie seine beiden Brüder. Was aber ist das Wichtigste an einem solchen Charakter? Standhaftigkeit in jeder Hinsicht, sogar während eines Sturms.

Während der zwanzig Jahre, die Alexander Albrandt in seiner neuen Heimat verbrachte, malte er etwa 500 Bilder, und auf fast allen sind Gewässer zu sehen. Polnische, deutsche, tschechische, russische, österreichische, sogar afrikanische. Flüsse, Bäche, Seen, Buchten, Meere. Und natürlich der heimatliche Tobol.

Durch die Beobachtung von Gewässern kann der Mensch so viel erfahren und verstehen. Aber die Alten warnen, dass der fließende Strom nicht lange beobachtet werden darf, weil er dein Spiegelbild einfangen und dieses tröpfchenweise mit sich forttragen kann. Zusammen mit der Seele. Aber das ist nicht möglich, wenn deine Seele ein Ozean ist.

Erinnerung kennt keine Grenzen

Meine Vorfahren wurden wie die von Alexander Albrandt im Herbst 1941 nach Nordkasachstan deportiert. Auch sie kamen in den Rayon Denisowka. Wir lebten 70 km von Denisowka entfernt, wo das Kreiskrankenhaus lag. Den Namen Albrandt hörte ich zum ersten Mal bereits in meiner frühen Kindheit. Er zog mich durch seinen ungewöhnlichen Klang an und grub sich in mein Gedächtnis ein. Ich bemerkte sogar, dass die Erwachsenen ihn irgendwie besonders aussprachen. In den sorgenvollen Momenten, wenn es um Leben und Tod geht, ändert sich die Klangfarbe der Stimme.

Von der bayerischen Stadt, in der ich heute lebe, sind es wiederum 70 km bis Regensburg. Mit Alexander Albrandt kommunizierte ich über die sozialen Netzwerke, auf denen ihm zahlreiche ehemalige dankbare Patienten, Freunde oder einfach Verehrer seines künstlerischen Schaffens schrieben. Zu ihnen zähle auch ich. Ich habe stets mit großem Interesse jedes neue Bild von ihm erwartet.

Ich will gern daran glauben, dass schon bald in Kasachstan dem Andenken des herausragenden Chirurgen Alexander Albrandt eine Gedenktafel gewidmet wird.

Nadeshda Runde

Zum Gedenken

Aus unserem Leben bist du gegangen, in unserem Herzen bleibst du ewig.

O Herr, gib ihm die ewige Ruhe.

Nach schwerer Krankheit verstarb mein lieber Ehemann, unser lieber Vater und Opa

Josef Dutenhöfer

* 8.11.1942 in Kandel (Odessa)
† 13.2.2023 in Pforzheim

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer:

Deine Ehefrau **Katharina,** Sohn **Viktor,** Schwiegertochter **Irina** und Enkelin **Alexandra.**

Wir danken allen Verwandten, Bekannten und Freunden für die herzliche Anteilnahme an unserer Trauer.

Lydia Mackert
geb. Schwengler

* 7. April 1926 in Kandel/Ukraine
† 31. März 2023 in Achim

Wir trauern um unsere Mutter, Oma und Uroma Lydia, die im stolzen Alter von fast 97 Jahren von uns gegangen ist. Wir haben ihre Stärke immer bewundert. Auch wenn ihr Leben nicht immer leicht war, wir durften doch so viele schöne Momente mit ihr teilen. Sie ist nicht mehr auf dieser Welt, doch sie wird ewig ihren Platz in unseren Herzen, unseren Gedanken und unseren Erinnerungen haben. Gebe ihr Gott in der ewigen Ruhe seinen Frieden.

In liebevoller Erinnerung: deine Kinder **Josef, Ida, Anna** und **Peter,** deine zehn Enkel und zehn Urenkel.

Wir danken allen Verwandten, Bekannten und Freunden für die herzliche Anteilnahme an unserer Trauer.

“Eine Stimme,
die uns vertraut war, schweigt.
Ein Mensch,
der immer für uns da war,
lebt nicht mehr.
Vergangene Bilder ziehen
in Gedanken vorbei.
Was uns bleibt, ist die Erinnerung.”

Trauer um Karl-Heinz Keudel

Der Ehrenvorsitzende der Friedlandhilfe e. V. stirbt im Alter von 84 Jahren

Seit 1991 hat sich Karl-Heinz Keudel (geb. 15.12.1938, gest. 13.3.2023) ehrenamtlich im Vorstand des Vereins Friedlandhilfe e. V. in Friedland für die Belange von Spätaussiedlern engagiert.

Von 2000 bis 2018 war er Vorsitzender und hat über diese lange Zeit die Geschicke des Vereins geprägt. Stets hat er sich persönlich mit Herzblut, großer Zuversicht und zugewandter Menschenfreundlichkeit mit seinen Verbindungen zum Wohle des Vereins eingesetzt. Für viele Menschen, die auf vielfältige Weise durch den Verein unterstützt wurden, ist die erfahrene Hilfe eng mit seinem Namen verknüpft.

Auch nachdem sich Karl-Heinz Keudel zu seinem großen Bedauern aus gesundheitlichen Gründen aus der aktiven Vorstandsarbeit zurückziehen musste, blieb er dem Verein Friedlandhilfe und dem amtierenden Vorstand als Ehrenvorsitzender weiter herzlich verbunden.

In großer Dankbarkeit für das langjährige persönliche Wirken von Karl-Heinz Keudel nimmt die Friedlandhilfe Abschied von einer beeindruckenden Persönlichkeit. Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Frau und seiner Familie.

Friedlandhilfe e. V.,
Heidrun Böttger, Vorstandsvorsitzende.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland schließt sich diesen Worten an und erinnert voller Dankbarkeit daran, dass unzählige Gliederungen des Verbandes und engagierte Deutsche aus Russland Unterstützung durch die Friedlandhilfe erfahren haben. Alljährlich werden zahlreiche kulturelle und sportliche Veranstaltungen der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion von der Friedlandhilfe gefördert.

Als Ausdruck der Dankbarkeit für die langjährige Unterstützung der Integrationsarbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland überreichte die Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR, Lilli Bischoff, dem Vorsitzenden des Vereins Friedlandhilfe, Karl-Heinz Keudel, beim Adventsempfang am 4. Dezember 2015 im Tagungshaus St. Clemens in Hannover eine Ehrenurkunde und die Katharinen-Medaille der LmDR.

2015 überreichte Lilli Bischoff Karl-Heinz-Keudel als Ausdruck des Dankes für seinen Einsatz für Deutsche aus Russland eine Ehrenurkunde und die Katharinen-Medaille der LmDR.

BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr, „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen“,
  Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung“, A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation
- 2020, Zeitzeugen, Biografien, Geschichte und Kultur
- 2021, Kulturelle Vielfalt, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette“ ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben“ ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage“ ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens“ ..... 10,- Euro

WEITERE LITERATUR

- V. Aul, „Das Manifest der Zarin“ ..... 5,- Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien“ ..... 40,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer“ ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown“ ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen“ ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald“ ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland“ ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld“ ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen“ ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert“, drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga“, Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten“, Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder“ ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder“, Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate“ ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter“ ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse“ ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir“ ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga“ ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora“, Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990“ ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur“ ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa“ ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk“ ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee“ ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller“ ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten“ ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma“ – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur“ ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim“ ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk“ ..... 10,- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro
- Volkslieder der Deutschen aus Russland ..... 15,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro

Bücherliste Stand 05.2021

Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Bestellen Sie online: https://Shop.LmDR.de

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
Anna.Lautenschlaeger@LmDR.de

Oberweißbacher Str. 8 – 13
12687 Berlin
(0162) 5727006
Maria.Weinberger@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

MBE Dresden
Großenhainer Straße 96
01127 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

MBE Hannover
Königsworther Str. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
Yaroslav.Saychenko@LmDR.de
(0511) 93678984
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE Leipzig
Bernhard-Göring-Straße 152
04277 Leipzig
(0341) 3065 230
Helena.Bosch@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
Severine.Petit@LmDR.de
(089) 56068688
(089) 20002156
Martin.Bamberger@LmDR.de

MBE Neustadt
Hohenzollernstraße 21
67433 Neustadt/Weinstraßestadt
(06321) 9375273
(06321) 480171
Agil.Alkhasov@LmDR.de

MBE Regensburg
Puricellistr. 40
93049 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de
(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-86

Mehr Infos unter: https://mbe.LmDR.de

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Veronika Fischer
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Im Gespräch mit SWR Sport

Der Dialog des SWR mit Vertretern der Deutschen aus Russland *(siehe auch VadW 2022/10 und 11)* hat das Interesse der jungen medien- und sportbegeisterten Teilnehmer des Stuttgarter Projektes „Spot on auf die Jugend der Großstadt“ geweckt.

Es ist ein Projekt von Deutschen aus Russland für Migranten innerhalb des Vereins Deutsche Jugend aus Russland (DJR). In einer neu angemieteten Sporthalle in Stuttgart kommen mehrmals in der Woche Dutzende von jungen Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen, um gemeinsam Sport zu treiben und sich über das Leben in Deutschland auszutauschen. Am 12. Februar 2023 fand deswegen im SWR-Studio Stuttgart der gemeinsame Besuch der Sendung „SWR Sport“ statt, an dem 15 junge Menschen teilgenommen haben.

Gegen 19:30 Uhr wurden die Teilnehmer von den Sportredakteurinnen Sophie Salmen und Nicole Schmitt sowie den Spot-On-Projektleitern Roman Ramenski, Edward Gil und Sebastian Bach begrüßt. Von der Leiterin des Kooperationsprojekts der LmDR und der DJR zur Stärkung und Teilhabe junger Frauen, Alina Rudi, wurden sie über wichtige Details zum Veranstaltungsablauf, zu aktuellen Projekten und zur Geschichte der Deutschen aus Russland informiert.

Die Teilnehmer wirkten exklusiv bei der Sendungsprobe mit und verfolgten danach live die Dreharbeiten der SWR-Sportsendung. Zum Schluss erlebten die jungen Sportler viele Aha-Momente mit dem wunderbaren Sportmoderator Tom Bartels und seinen Gästen Tim Kleindienst und Kevin Müller, Spieler des 1. FC Heidenheim, der gegenwärtig Platz 2 in der Fußball-Bundesliga II belegt und damit gute Aussichten auf einen Aufstieg in die höchste deutsche Spielklasse hat.

Mit Tariel Shavadze konnten sie sich über die verschiedenen Herausforderungen im Sport austauschen. Der dreifache Weltmeister im Ringen drückte dabei seine Bewunderung für die Veranstaltung aus und empfand sie als hervorragende Möglichkeit für die jungen Sporttalente, in die Medien- und Sportwelt einzutauchen, um Erfahrungen zu sammeln.

Von links: Tom Bartels, Tariel Shavadse, Kevin Müller und drei Teilnehmer des Treffens.

Die Teilnehmer fühlten sich sehr willkommen und erkundigten sich auch über ein Schülerpraktikum beim SWR und die Möglichkeiten eines Engagements in ihren örtlichen Vereinen.

Erst am späten Abend, kurz nach 23 Uhr, verabschiedeten sich die Teilnehmer an der SWR-Pforte.

Die Verantwortliche Alina Rudi bedankt sich bei allen Teilnehmern und Gästen für das gelungene Event. Ein besonderer Dank geht an die engagierten SWR-Mitarbeiter Tina Joyeux, Tom Bartels, Johannes Seemüller, Sophie Salmen und Nicole Schmitt sowie das ganze Team der Sendung „SWR Sport“ für die hervorragende Organisation und herzliche Aufnahme.

Alina Rudi